Der
geiſtliche Abentheurer.
oder
der als Ueberwinder im Glauben
und als
Virtuoſe im Predigen
herumfahrende Ritter
des H. Stephan-Ordens
Freiherr von Mortezinni.

Aude aliquid breuibus Gyaris et
carcere dignum,
Si vis eſſe aliquid.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Eine Geſchichte unſerer Tage in einem Sendſchreiben an den königlichen Bibliothekar Herrn Doctor Bieſter in Berlin.

Königsberg
bei Karl Gottlob Dengel.
1784.

Nicht jeder Betrug in unseren Tagen ist der Aufmerksamkeit des gröſsern Publici würdig; aber wenn derselbe so beschaffen ist, daſs entweder von Seiten dessen, der ihn gespielet hat, oder von Seiten derjenigen, welchen er gespielet worden, etwas zur Bereicherung der allgemeinen Menschenkunde, oder zur genaueren Kenntnis des Geistes unserer Zeitgenossen gewonnen werden mag; so ist es wohlgethan, eine Geschichte davon dem Publico vor Augen zu legen: und Sie, mein Freund, haben in Ihrer Monatsschrift, durch die Schilderung des Rosenfeld und des Monddoctors, nicht nur ein Paar schätzbare Proben von solchen Geschichten geliefert, sondern auch durch Ihr Beyspiel gezeigt, auf welches Wohlgefallen der Leser man dabey rechnen könne. Indessen giebt es noch einen andern Fall, wo sowol der Anlaſs, einen Betrug öffentlich aufzudecken, dringender, als auch der Nutzen davon erheblicher ist: wenn nemlich derselbe

nicht blos einzelnen Personen, sondern zum Theil auch dem großen Publico selbst gespielet wird, und zwar auf eine solche Weise, daß die Policey den Böswicht, trotz aller Publicität seines Spieles, nicht recht fassen kann; wenn diejenigen, welche den Betrug ahnen oder wissen, gleichwol, entweder weil sie selbst sich haben anführen lassen, oder weil sie unter den Hintergangenen ihre Freunde, Gönner und Vorgesetzte erblicken, die Sache aus Scham vertuschen, oder aus Furcht verschweigen; wenn während diesem Schweigen der Ränken die Täuschung so gar Köpfe treuherziger Schriftsteller dermaaßen einnimt, daß sie, obwol unschuldiger Weise, gleichsam öffentliche Sachwalter des Betrügers werden, und dieser dadurch verwegen gemacht, dasjenige, was er vorher durch listige Schmeichelenen abzulocken suchte, allmälig durch freche Drohungen abzutrotzen waget, und im Begriffe stehet, von Täuschereyen zu Missethaten überzugehen: dann ist es nicht nur Schriftstellerberuf, sondern Bürgerpflicht, dem Elenden öffentlich, zur allgemeinen Warnung, die Larve abzureißen; und eine Beschreibung der Kunstgriffe sowol, wodurch ihm sein Spiel gelungen, als des Glückes, welches

ches er dadurch gemacht hat, kann der Aufmerksamkeit auch des feineren Theils vom Publico nicht unwürdig seyn. Urtheilen Sie selbst mein Freund, wie fern dies alles von dem Betruge gilt, welchen ich Ihnen hier aus glaubwürdigen Nachrichten und zum Theil aus Actenstücken beschreiben will.

Mein geistlicher Abentheurer ist weder ein so finsterer und gräßlicher Missethäter, als Ihr märkischer Messias, noch ein so alberner und lächerlicher Gaukelspieler, als der Berlinische Mondarzt, sondern er gehöret zu der zahlreichen Klasse von denjenigen Betrügern, welche mit windigen Entwürfen im Kopfe, oder mit falschen Brandbriefen in der Tasche, darauf ausgehen, gutherzige aber schwachsinnige Menschen durch das Vergnügen der Ueberraschung und Erwartung, oder des Mitleidens und Erbarmens zu fangen, und sich für ihre Täuscherey wohlbezahlt zu machen: aber auch unter diesen zeichnet er sich, Sie mögen nun seine sonderbare Rolle betrachten, oder den großen Schauplatz, auf welchem er sie gespielet hat und noch fortfährt zu spielen, oder den ungemeinen Beyfall, dessen er sich zu erfreuen hat, auf eine ganz hervorstechende Art aus. Sie haben in ihm

einen Herren von Stande vor sich, der Ihnen sein Ahnenregister gedruckt aufweiset; einen Ordensritter, der Ihnen seinen Stern auf der Brust vor Augen stellet; einen Gelehrten von Profession, der seine Wissenschaften durch zwey Matrikel, ein Magisterdiplom und eine Bestallung zum Mitgliede einer deutschen Gesellschaft beurkundet; einen Schriftsteller, der unter seinen Pränumeranten Fürstinnen zählet, sich wenigstens von Nordhausen bis Riga, und von Stettin bis Zittau gelesen siehet, und in fliegenden Blättern von einem Freunde der Aufklärung und Menschenverbesserung für sein Werk Complimente bekommt; *) einen Bekenner, **) der seinem Glauben zu Liebe mehr

als

*) Fliegende Blätter für Freunde der Toleranz, Aufklärung und Menschenverbesserung 1783. Erstes Stück, S. 25., wo die Geschichte des Freyherren von Mortezinni in einem wohlgerathenen Auszuge, als ein rührendes Beyspiel von der Religionsverfolgung, welche noch vor wenig Jahren in Mähren geherrscht hat, vorgestellt wird.

**) So heißt im Kirchenstile ein Mensch, der seinem Glauben zu Liebe sein zeitliches Glück aufgiebt: man muß für seinen Glauben sein Leben lassen, um eigentlich Märtyrer zu heißen.

als hunderttausend Reichsgulden in die Schanze geschlagen zu haben, mit Actenstücken beleget; und, was original ist, einen Virtuosen im Predigen, der auf seine Kunst, mit einer Bibel und Handconcordanz im Kasten, *) nicht etwa in einer düsteren Gegend von Süddeutschland, sondern in Sachsen, Brandenburg, Pommern, Preußen, nicht etwa die kleinen Oerter, sondern die Hauptstädte bereiset, und fast allenthalben, wo er sich hören und sehen läßt, von Hohen und Niedrigen, Gelehrten und Unwissenden bewundert, bedauert, und so reichlich beschenket wird, daß er nunmehr einen herrlichen Schatz von Kostbarkeiten, eine starke Reisecasse und eine standesmäßige Equipage besitzet, in welcher er noch diese Stunde, obgleich er weiß, daß ich sitze und für Sie eine Schrift, genannt der geistliche Abentheurer, schreibe, ungestört in meinem lieben Vaterlande auf Wegen seines Berufes daherfähret. Aber ich will Sie nicht länger in der Erwartung lassen, sondern sogleich den Vorhang aufziehen, und Ihnen in

*) Seine Reisebibliothek bestehet, seine eigene Schriften ausgenommen, wirklich nur aus den zwey Büchern.

einem Schauſpiele von drey Acten, die Thaten, Züge und Abentheuer des verkappten Ritters vorſtellen: und damit Sie nicht ungeduldig werden, wenn ich ihn bis an das Ende des Spieles in ſeinem Incognito laſſe, und dann erſt über ihn die Ahnenprobe anſtelle; ſo mag er gleich beym erſten Auftritte vorläufig einmal das Viſier aufſchlagen. Alſo

accipe inſidias et crimine ab uno
Diſce —

Ein Abentheurer läßt vor bald ſechs Jahren an den ſeeligen Doctor Hirt nach Wittenberg einen falſchen Brief abgehen, worinn er ihm einen mähriſchen Herren von Adel, Namens Friedrich Joſeph von Mortezinni empfiehlet, welcher ſich durch ſeinen Eifer und ſeine Standhaftigkeit in dem Huſſithiſchen Glauben, von dem geiſtlichen Gerichte zu Olmütz vor kurzem den Verluſt ſeiner Güter und die Landesverweiſung zugezogen, und darauf, in dem Entſchluſſe die Erlernung und Verkündigung der reinen Lehre zum künftigen Geſchäfte ſeines Lebens zu machen, ſich mit ſeiner Gemahlin auf den Weg nach Wittenberg begeben habe. Nach einiger Zeit erfuhr Doctor Hirt, daß in der Stadt ein mähriſcher

ſcher Edelmann, Namens von Mortezinni mit ſeiner Gemahlin angekommen wäre; *) er vernahm, was derſelbe, vor der Stadtobrigkeit, über ſein unglückliches Schickſal ſowol, als über die Urſache ſeiner Ankunft ausgeſagt hatte, und fand daſſelbe mit demjenigen, was ihm in dem vorher eingelaufenen Empfehlungsſchreiben gemeldet worden war, ſo übereinſtimmend, daß er nicht anders als beydes für wahr halten konnte, weil es ſich nicht denken ließ, daß keines von beyden wahr ſeyn ſollte. Er bekam bald darauf von dem Fremden einen Beſuch, und was ihm nun an der ganzen Sache noch dunkel ſcheinen mochte, das wußte ihm derſelbe auf die befriedigendſte Art zu erklären. Freylich würden die Erklärungen, wenn ſie der Fremde, als ein Inhaftirter vor einem unterſuchenden Fiſcal oder einem verhörenden Richter gegeben hätte, nicht wol gegolten haben; allein er gab ſie als vornehmer Gaſt, einem eben ſo treuherzigen als wohlwollenden Wirthe: und ein Bürgerlicher kann nicht ſo unhöflich ſeyn, einen ihm bereits empfohlenen Herren von

*) Den 15ten May 1778. Siehe Beylage Nro. 1.

Adel, der ihn besuchet, auszuholen, ob er von Adel sey; und ein Geistlicher kann gegen einen Frommen, der seinem Glauben zu Liebe Haab und Gut verlohren, nicht so kaltblütig bleiben, ihn über sein trauriges Schicksal förmlich zu verhören: dagegen aber konnte die angenehme Ueberraschung, einen Bekenner in einer Standesperson — heut zu Tage eine seltene Erscheinung — vor sich zu sehen, und die rührende Freude, sich desselben in seiner Noth verdientermaaßen anzunehmen, leicht alle Bedenklichkeiten zerstreuen und die Harmonie zwischen der mündlichen Erzählung des Gastes und der vorher empfangenen schriftlichen Nachricht, in einen unüberwindlichen Beweis für die Wahrheit der einen so wol als der andern verwandeln: welches auch wirklich geschahe.

Nun sah der Fremde durch die gewonnene Gunst des Generalsuperintendenten, auf welche bald das Wohlwollen aller Freunde desselben folgte, den ersten Grund zu seinem Glücke gelegt: bald wandte ihm das Ohngefähr einen neuen Vortheil zu. Die Stadtobrigkeit fieng an, nach einigen Wochen, als der bayrische Krieg zum wirklichen Ausbruche kam, gegen ihn, weil er aus einem feindlichen Lande gekommen

kommen war, Verdacht zu schöpfen; und da er außer einem Paß von dem Magistrate des sächsischen Gränzortes Christianstadt, gar nichts von rechtlichen Zeugnissen aufzuweisen hatte; so beschloß sie darüber an die Landesregierung nach Dresden zu berichten, und sich Verhaltungsbefehle auszubitten: allein zu gleicher Zeit ließ auch die Universität, unter deren Gerichtsbarkeit er sich mittlerweile begeben hatte, einen Bericht dahin abgehen, worin die Unverdächtigkeit seiner Umstände mit einer Abschrift von dem vor seiner Ankunft eingelaufenen Briefe belegt, und um die Erlaubnis ihn unter die academischen Bürger aufzunehmen, angesuchet wurde: auf welchen Bericht in einem churfürstlichen Rescripte die Erlaubnis erfolgte, dem Herren von Mörtczinni aus Mähren das academische Bürgerrecht zu ertheilen. Es ist leicht zu denken, daß dieses Rescript, welches für den Fremden so gut als ein mährischer Adelsbrief war, wozu es auch von ihm bis diese Stunde gebrauchet wird, alle Ungewißheit, worin man bisher in Ansehung seiner gewesen seyn mochte, hat aufheben können: denn wenn in einer Sache, von deren Untersuchung man nichts hat, und die, wenn sie so genommen wird,

wie

wie sie da liegt, so gar interessanter ist, als wenn sie am Ende anders befunden würde, die Oberen nach Wunsche entscheiden; so werden theils dem natürlichen Zutrauen zu den höheren Einsichten derselben, theils dem Wohlgefallen an der Entscheidung der Sache selbst nicht nur leichte Bedenken, sondern auch wol starke Zweifel weichen müssen.

Auf solche Weise gelang es meinem geistlichen Abentheurer, *) die Würde einer Standesperson sowol, als das Verdienst eines Glaubensbekenners zu erhaschen, und sich darin nicht nur von angesehenen Männern anerkennen, sondern auch so gar von einer Landesregierung öffentlich gleichsam bestätigen zu lassen. Ob er, bey seinem ersten Auftritte in Wittenberg, schon den Plan zu allen den

*) Ich habe diese Umstände aus seiner eigenen Erzählung (Siehe Begebenheiten des Freyherrn von Mortezinni, zweyte Auflage, Königsberg, bey Hartung 1783. Theil II. S. 79 u. f., welcher Ausgabe, da sie von dem Verfasser für die einzige authentische erklärt worden ist, ich mich allein bediene,) zu entziffern gesuchet. Ob der falsche Brief, welchen der seelige Doctor Hirt bekommen hat, und auf welchem sich der ganze Betrug, wie

den Unternehmungen, welche er hernach ausführte, im Kopfe gehabt, und überrechnet hatte, daß es ihm gelingen würde, eben den Glauben, welchen er an diesem kleinen Orte erschleichen könnte, künftig in ganzen Ländern geltend zu machen, und durch eben die Lügen, wodurch er vors erste von Bauern und Handwerkern ein nothdürftiges Auskommen zu erlangen gedachte, künftig von Grafen und Ministern, Schätze zu sammeln; oder ob er aufs Gerathewohl den ersten Schritt gewaget, und weil die Sache gut gieng, sich nachher immer weiter von Umständen habe forttreiben lassen, will ich nicht entscheiden: aber wenn er überhaupt nach einem Plane gehandelt hat, — und anders scheinet sich die Geschichte nicht wol erklären zu lassen, — so ist gewiß, daß

---

wie auf einem Angel, drehet, von dem sogenannten Freyherrn von M. selbst, oder von einem seiner Mitverständigen, die er irgendwo haben mag, geschrieben worden sey, lasse ich dahin gestellt: aber angenehm wäre es mir, und vielen hundert Menschen, wenn von Wittenberg aus darüber nähere Auskunft ins Publicum käme; welches itzt um so leichter geschehen könnte, da der Doctor Hirt allem Verdrusse, den ihm diese Geschichte hätte machen können, entgangen ist.

daß er denselben nicht kühner, als durch das Trugmittel, dessen er sich zuerst bediente, hätte anzetteln, und nicht schlauer einleiten können, als durch die Kunstgriffe, welche er nun weiter gebrauchte. Da er wol einsahe, daß sein Gönner und dessen Freunde ihn vornehmlich darum liebgewonnen hatten, weil sie meynten, er sey zu ihnen gekommen, um sich in der reinen Lehre, der zu Liebe er Haus und Hof verlassen hätte, zu unterrichten und zu bevestigen; so war er bedacht, seine Rolle von dieser Seite mit Aufsehen zu spielen, und hielt deswegen, gleich im dritten Monate nach seiner Ankunft um die Erlaubnis an, öffentlich von seinem hußitischen zu dem lutherischen Glauben übertreten zu dürfen: worauf er sich prüfen ließ, ein Bekenntnis ablegte, und dann seinen Uebertritt feyerlich durch eine öffentliche Communion versiegelte. Es scheinen seitdem die Empfindungen, welche er in den Gemüthern seiner Freunde durch seine Frömmigkeit, Armuth und hohe Geburt zu erregen wußte, stärker in Wohlthaten gegen ihn so wol als seine Gemahlin übergeflossen zu seyn. In der ganz leidlichen Lage, worin er sich nach und nach versetzet sahe, machte er es sich nun zum Hauptgeschäfte,

den

den Winter hindurch die Vorlesungen einiger öffentlichen Lehrer, und besonders seines ersten Gönners fleißig zu besuchen, um sich dadurch ein Anrecht auf die Zeugnisse zu erwerben, welche er ihnen zu seiner bevorstehenden Unternehmung bald abzufodern gedachte. Nemlich so bald der Frühling kam, erklärte er, daß er eine Reise an die Böhmische Gränze thun müsse, um sich nach dem Zustande seiner Glaubensbrüder, der Hußithen in Mähren, deren Oberhaupt er wäre, und denen er von Wittenberg aus, ganze Ladungen von Bibeln auf Kosten seines ersten Gönners zugesandt haben wollte, *) genauer zu erkundigen. Er wurde zu dieser apostolischen Reise, nach seinem Wunsche, mit zwey herrlichen Zeugnissen ausgestattet, in deren einem er besonders, von Seiten seines Glaubenseifers und unglücklichen Schicksales, so wie in dem anderen von Seiten seiner Armuth und Lernbegierde dem Wohlwollen und der Mildthätigkeit

*) Die Bibeln, sagt der Freyherr, (Begebenheiten Theil II S. 26) wurden an eben den Herrn H. in B. nach Mähren geschickt, welcher ihn zuerst dem Doctor Hirt durch einen Brief empfohlen hatte.

keit hoher Gönner aufs angelegentlichste empfohlen ward. *) Mit diesen Zeugnissen, nebst einer Abschrift von dem churfürstlichen Rescripte, welches ihn einen mährischen Edelmann nannte, und einem Magisterdiplom, welches ihn gar einen mährischen Freyherrn hieß, †) versehen, begab er sich auf den Weg, um die erste Probe von dem heiligen Gewerbe anzustellen, welches er seitdem bis auf diese Stunde fortgetrieben hat. An jedem Orte meldete er sich bey der Geistlichkeit, deren Beyspiel, da sie ihn auf Empfehlung des Generalsuperintendenten, dessen Hand und Siegel sie kannten, eben so freundschaftlich aufnahmen, als freygebig beschenkten, ihm Eingang bey anderen Vornehmen des Ortes verschafte, welchen er dann durch eine rührende Schilderung seines unglücklichen Schicksales Mitleiden so wol als Bewunderung einzuflößen, und gleichfalls Gaben und Wohlthaten abzugewinnen suchte. Auf solche Weise gieng

*) Siehe Beylage 1 und 2.

†) In dem Magisterdiplom, welches er zu Königsberg aufgewiesen, stand, nach der Versicherung eines Augenzeugen, der Titel Generosus Liber Baro, vor seinem Namen.

gieng der Zug nach Dresden, und dann seitwärts in die Gegend hin, wo das Heiligthum der mährischen Brüder stehet, welchen es nicht unerwartet seyn konnte, in einem Freyherrn einen neuen Triumpf ihres Glaubens zu erblicken, da sie eben dem Glauben zu Liebe wol ehedem Grafen ihren Stand haben verläugnen gesehen; und von da weiter hinauf an die böhmische Gränze nach Zittau. Nachdem er sich hier der Zuneigung einer Magistratsperson versichert, und ihre Vorsprache zu seinem Geschäfte erhalten hatte, gehet er aufs Rathhaus, und läßt protocolliren, daß er einen Brief nach Mähren zu schicken habe, der den Boten, welcher ihn hintrüge, Gefahr bringen könnte, und daß er sich deshalb zur Bestellung dieses Briefes einen obrigkeitlichen Expressen wolle ausgebethen haben: worauf er nach sechs Tagen wieder zu Rathhause erscheinet, und zum Protocoll giebt, daß auf den Brief, welchen der angewiesene Bote nach Mähren gebracht, nicht nur Antwort, sondern auch des Correspondenten eigene Frau selbst angekommen sey. Von diesen Notariatsinstrumenten nimt er vidimirte Abschriften, zum Beweise seiner nach Mähren geführten Correspondenz und seiner noch immer fort-

währenden Verbindung mit seinen vaterländischen Glaubensbrüdern, in die Tasche, und ziehet nun auf eben die Weise, wie er hinauf gezogen war, wieder herunter nach Wittenberg, um sich eine neue Befugnis zu holen, die ihm zu seinem Spiele noch abgieng, und die er sich selbst nicht geben konnte. Das Recht zu predigen war es, was er sich nunmehr erwarb: er trat verschiedenemale in der Universitätskirche auf, gab eine von seinen Predigten auf Anrathen guter Freunde in den Druck, fand sie in der gelehrten Zeitung gelobet; und nachdem er sich solchergestalt in den völligen Besitz der Candidatenwürde gesetzet, und den ersten glücklichen Anfang zu Schriftstellerarbeiten gemacht, nahm er von Wittenberg Abschied: und damit schließt sich des Schauspieles erster Act.

Der Ritter selbst erzählet, *) er sey von Wittenberg nach Zerbst gezogen, habe daselbst ungemeine Liebe bey der Geistlichkeit genossen, zu wiederholtenmalen geprediget, verschiedene Schriften, namentlich, seine vernünftige Gedan-

*) Begeb. Theil II S. 94. Ebendaselbst ist von S. 87. an die Geschäftsreise nach Zittau beschrieben.

Gedanken über die geoffenbarte Religion abgefaßt, wofür er von der Anhalt-Bernburgschen Gesellschaft mit einer Bestallung zum ordentlichen Mitgliede sey beehret worden, und unter solchen Beschäftigungen und Vergnügen habe er allda zwey Jahre zugebracht. Allein zwey Jahre läßt sich zu Zerbst so wenig als anderswo vom Winde leben: und welcher Ritter wird an einem Orte, wo es so wenig Abentheuer geben konnte, so lange in träger Ruhe verweilen? Indessen wie es sich auch mit der Zeitbestimmung verhalte, so ist die Thatsache selbst gewiß, daß unser geistliche Ritter, nachdem er Autor geworden war, und Schriften in Händen hatte, die an der Stirne das Gepräge seiner hohen Würde führten, und deren Inhalt seinem Religionsverdienste einen neuen Glanz zuwandte, die großen Züge unternahm, mit welchen sich des Schauspieles zweyter Act eröfnet.

Mit academischen Documenten, die freylich nur beweisen sollten, daß er Candidat und Magister sey, aber weil darin der Titel eines mährischen Cavaliers vor seinem Namen stand, auch seinen Adel und — was sich aus demselben und seiner itzigen Lage von selbst

ergab, — seine Bekennerschaft beweisen konnten, in der Brieftasche und mit Exemplaren von gedruckten Schriften, welche beydes augenscheinlich bestätigten, im Kasten, tritt er in Gesellschaft seiner Gemahlin, welche bey dem ganzen Spiele zwar nur Figurantin, aber als solche zugleich Hauptperson ist, seine Fahrt in Sachsen an, ziehet von Stadt zu Stadt herum, und suchet allenthalben durch seine hohe Geburt den mitleidigen Stolz der Vornehmen, durch sein Glaubensheldenthum die Bruderliebe der Frommen, durch seine bittere Armuth die Gutherzigkeit der Menschenfreunde und durch das Außerordentliche seiner Person den Vorwitz der Leichtgläubigen in Contribution zu setzen. Wie herrlich ihm sein Anschlag gelungen, mag Ihnen ein Sachse sagen. "Es haben, spricht er, *) Personen von nicht geringen Einsichten und Kenntnissen das Schicksal gehabt, durch den guten Anstand und die frommen Mienen des Freyherrn gar sehr hintergangen und betrogen zu werden. Es ist dieser unverschämte

Läugner

*) Gründliches und freymüthiges Urtheil über die Begebenheiten des Freyherrn von Morezinni 1782. S. 3. 4. 79.

Lügner in verſchiedenen Städten Sachſens herumgereiſet, und hat gute edelmüthige Seelen, die ſo gerne mit dem Unglücke ihrer Nebenmenſchen ſympathiſiren und es als ihr eignes fühlen, durch romantiſche Erzählungen von ſeinen ihm begegneten Unglücksfällen, dergeſtalt zu gewinnen gewußt, daß ſie ihm ihr Mitleiden auf eine werkthätige Weiſe recht nachdrücklich durch anſehnliche Geſchenke zu erkennen gegeben haben." Wenn man bedenkt, wie epidemiſch überhaupt das Glauben, und zumal in rührenden und wunderbaren Sachen iſt; ſo wird man wol begreifen, wie ſich nach und nach ſein Anſehen hat ausbreiten können; aber eben dann, ſollte man meynen, müßte es geſunken ſeyn, und gleichwol ſtieg es immer höher. Urtheilen Sie darüber ſelbſt, mein Freund, nach folgenden Begebenheiten. Er macht durch ein öffentliches Avertiſſement, welches Wunderdinge verſpricht, dem Publico den Entſchluß bekannt, daß er ſeine Lebensgeſchichte herausgeben wolle: und nun pränumeriren ein Paar Fürſtinnen, verſchiedene Grafen, Kammerherren, geheime Räthe, Doctoren, Profeſſoren, und dann beſonders Superintendenten und Prediger um die Wette. Die Haupt-

absicht, welche er bey dieser Unternehmung hatte, und welche, wie natürlich, darauf hinaus lief, Geld zu machen, hat er gewiß nach Wunsche erreichet, indem die Pränumeranten den Preis, welchen sie zahlten, nicht nach der Bogenzahl des Werkes, sondern nach dem Bedürfnisse des Verfassers abmaaßen: allein auch die anderen Absichten, welche er in der Vorrede des Buches *) als die einzigen angiebt, — nemlich, theils seinen Freunden, welche so herzlichen Antheil an seinen Schicksalen genommen, durch eine schriftliche Erzählung derselben, eine fortdaurende Unterhaltung zu verschaffen, theils seinen Feinden, welche

*) Der Titel davon heißt: Die Begebenheiten des Freyherrn von M —. Eine wahre Geschichte. Erster Theil. Wittenberg, mit Charisiusschen Schriften. 12 Bogen in Octav. Gedruckt zu Anfange des Jahres 1782. Ich kenne diese erste Ausgabe blos aus der vorherangeführten Gegenschrift, nemlich dem gründlichen und freymüthigen Urtheil über die Begebenheiten des Fr. v. M. und aus der Recension, welche über diese beyden Bücher in dem Wittenbergischen Wochenblatte für das Jahr 1782. im 23sten Stücke eingerückt ist.

welche an der Wahrheit seiner Lebensumstände zweifelten, durch öffentliche Darstellung derselben, ihre argwöhnische Gesinnungen zu benehmen, — sind ihm nicht gänzlich fehl geschlagen: denn seine Freunde haben in seiner Schrift ohnfehlbar reichliche Nahrung für ihre Sympathie oder wenigstens mehr Wunderdinge als sie erwarten mochten, gefunden; und was seine Feinde betrift, wofern er welche gehabt — denn nach der Versicherung eines gültigen Zeugen soll er nicht einmal welche gehabt haben, *) — so sind sie durch die Menge derer, welche ihm wohlwollten, dermaaßen übermannt worden, daß bis auf den heutigen Tag, meines Wissens keiner sich unterstanden hat, ihm sein eigentliches Kleinod, nemlich die Freyherrnwürde und die damit verknüpfte Bekennerschaft vor den Augen des Publici streitig zu machen. Zwar waget es ein na-

*) Wittenb. Wochenbl. St. 23. S. 182. "Hat Herr von Mortczinni Feinde, welches wir nicht wissen und nicht glauben, so hätten die Begebenheiten noch zur Zeit nicht mögen bekannt gemacht werden. Der Freund glaubt die Sache ungedruckt, und allen anderen Menschen ist die Nachricht solchen Privatherkommens ganz unbedeutend."

menloser Schriftsteller das Werk des Freyherren, auf welches er pränumeriret hatte, öffentlich anzugreifen: allein aus der Art des Angriffes so wol als aus dem Erfolge davon, können Sie eben ersehen, mein Freund, wie vest in Sachsen das Ansehen des Ritters gegründet müsse gewesen seyn. Es hatte dieser Gegner über dem Lesen des theuer erkauften Werkes die Entdeckung gemacht, daß ein großer Theil von des Freyherrn Leben schon vor achtzig Jahren von einem anderen Menschen gelebt worden war, oder eigentlich nie gelebt worden ist; ein Wunder, welches zu erklären weder Apocatastasis noch Metempsychose zureichen, welches er aber sehr leicht erklärte, da er bewies, daß der Freyherr diesen Theil seines Lebens, welcher die Begebenheiten seiner Reise nach Italien betraf, aus einem vor achtzig Jahren geschriebenen Buche abgeschrieben hatte; und diese Entdeckung machte er dem Publico bekannt.*) Nun war

*) Gründliches Urtheil über die Begeb. u. s. w. Es bestehet diese Schrift aus zwey Briefen. In dem ersten wird durch seitenlange Belage gezeigt, daß R. alles, was er von seiner italienischen Reise erzählet, aus der Schrift des Gabriel

war es wohl, werden Sie meynen, um das Glück unseres Abentheurers auf einmal geschehen? Nicht doch: es wurde nur seine Schrift, nicht seine Person von diesem Gegner angefochten, und er kam bey dem ganzen Streite mit dem kleinen Leiden davon als Schriftsteller des Plagiates überwiesen worden zu seyn: dagegen aber hatte er nicht nur den großen Trost, seine Freyherrnwürde so wol als sein Religionsverdienst unangetastet zu sehen, und also auch die Nutznießungen von beyden ungeschmälert

briel d'Emiliane, welche als 4ter und 5ter Theil zu Anton Gavin's passe-partout de l'eglise romaine im Jahre 1729 deutsch übersetzt, zu Cölln in Berlin erschienen, herausgestohlen habe, und zwar mit solcher Ueberlegung, daß er die Vorfälle im Wirthshause, die Gesellschaften unterwegens, und die Gerichte bey den Mahlzeiten gerade so gehabt zu haben beschreibet, wie sie Emiliane von sich erzählet. Dem ohngeachtet waget sich der Verfasser doch nicht, die eigentliche empfindliche Seite des M., nemlich, seine um des Glaubens willen verlohrne Freyherrschaft zu berühren, sondern bleibt blos bey der Reise stehen, und saat, nachdem er ihn als den frechsten Lügner dargestellt, am Ende weiter nichts als (S. 68.) "O es werden noch mehr Ge-

zu behalten; sondern es wurde ihm auch bald darauf so gar das Vergnügen zu Theil, von einem Schriftsteller in einem öffentlichen Blatte, worin seine so wol als seines Gegners Schrift beurtheilet wurden über die erlittene Kränkung seiner Ehre beruhiget zu werden.*) Indessen erkannte er gar wohl die Gefahr, welche dieser öffentliche Angrif seinem ganzen Spiele drohete, und sahe ein, daß neue Maaßregeln nöthig wären, dem immer weiter um sich greifenden Argwohne zu begegnen und sein hin-

---

Gelehrte auftreten und in Journalen vielleicht unwiderſprechlich darthun, — nun was doch wol? — daß M. nie eine Reiſe in fremde Länder gethan," als ob das ein Menſch zu wiſſen verlangte. Auch in dem zweyten Briefe, deſſen Verf. Graf B. ſich beſonders darüber ärgert, daß M. ſeine Reiſe als 14jähriger Knabe gethan, nach ſeiner Zurückkunft der Kaiſerin Maria Thereſia darüber Bericht abgeſtattet, und an ihrer Tafel geſpeiſet haben will, höret alles damit auf, daß M. "durch Ueberführung des Plagiates genugſam beſtraft ſey, und daß ihm vielleicht bald eine noch empfindlichere Züchtigung bevorſtehe," von welcher mir nichts bekannt geworden

*) Witt. Wochenbl. a. a O. "Es läßt ſich von der Wahrheit, der (in dem Werke des Freyherren) vorgetragenen Sachen ganz nicht urtheilen, als welche für Leute, die es intereſſirt, auf viel an-

dere

hinfälliges Ansehen mit neuen Stützen zu befestigen. Die Mittel, welche er in der Absicht brauchte, waren eben so verwegen, als wohl ausgedacht. Das erste war, daß er seine Lebensgeschichte, nachdem er vorher mit reiflicher Ueberlegung alle gar zu auffallende und anstößige Abentheuer, als namentlich eine zu Venedig begangene schwere Carnevalssünde ausgestrichen und dafür allerley rührende und erbauliche Begebenheiten hinzugesetzt

---

dere Weise docirt zu werden pfleget." S. 184. "Wir führen durchaus nicht die schweren Beschuldigungen an, welche dem Herren v, M. (von seinem Gegner) vorgerückt werden, und glauben nur, daß er solche gehörig ablehnen und mildern werde. Zum Theil hat er das auch schon gethan, da er im Anfange seiner Geschichte sagt: Wer hätte mir vor sechs Jahren die itzige Laufbahn meines Lebens voraussagen dürfen, ohne zu befürchten, als ein Wahnwitziger angesehen zu werden" Und im 24sten Stücke "Herr v. M. könne sich damit trösten, daß er nicht der erste seo, der Mönchsmärchen aus fremden Büchern genommen und für seine eigene Geschichte ausgegeben." Aber er ist der erste, der mit einem falschen Lebenslaufe, welchem er durch den Druck Publicität und Glaublichkeit gegeben, Länder durchstreicht, tausenden von Menschen Geld ablockt, und ganze Kirchengemeinden in Verwirrung setzet.

ſetzt hatte, in dieſer veränderten Geſtalt, aber unter unverändertem Titel von neuem heraus gab, um künftig die erſte Ausgabe für unterſchoben erklären, und alle Beſchuldigungen, welche ihm ſein Gegner vorgerückt hatte, auf ſeinen Kopf zurückſchlagen zu können,*) welches er auch hernach gethan: alsdann verfertigte er daraus zu leichterem Vertriebe auf ſeinen Reiſen einen kurzen Auszug auf einem Bogen, und belegte darin die Wahrheit ſeines Schickſales mit zwey friſchen Actenſtücken, nemlich, einer Bittſchrift an den Kaiſer, um Wiederherſtellung ſeiner durch einen Glaubens-

*) Dieſe Ausgabe, welche gleichfalls zu Wittenberg bey Charisius gedruckt, auch unter der Dedication an die Herren Doctor Hirt und Profeſſor Ebert, mit gleichem Dato, nemlich vom 14ten Januar 1782 verſehen iſt, und aus zwey Theilen beſtehet, die, zuſammengenommen, nicht viel ſtärker ſind als der erſte Theil von der erſten Ausgabe allein war, iſt zu Königsberg bey Hartung unter den Augen des Verfaſſers mit Weglaſſung des Pränumerantenverzeichniſſes, und mit einer neuen Vorrede, ſonſt aber, dem Texte nach, ganz unverändert, wieder abgedruckt worden und wirklich auf die Leipziger Meſſe gekommen, ſtatt daß die erſte Ausgabe, wie es ſcheinet, blos unter den Pränumeranten geblieben iſt.

lehnsproceß verlohrnen Güter, und einem aus der östreichschen Hofcanzeley darauf erfolgten abschlägigen Bescheide, um zu zeigen, daß er die kaiserlichen neuen Toleranzgesetze zu seinem Vortheile zu benutzen zwar das Seinige gethan, aber keine Erhörung gefunden habe: *) endlich ließ er ein Paar von seinen früheren Werken wieder auflegen, und vorne seinen Namen mit allen seinen fünf Titeln, nemlich Candidat des Predigtamtes, Doctor der Weltweisheit, Mitglied der Anhalt-Bernburgschen Gesellschaft, Freyherr und Ritter des heiligen Stephan-Ordens, welche letztere Würde er vermuthlich itzt zuerst annimt, vordrucken, und einem jeden seiner übrigen Werke hinten ein Verzeichnis von seinen sämtlichen Schriften anhängen; **) um seinen Lesern

*) Siehe Beylage 10.

**) Das Schriftenverzeichnis nimt fast eine ganze Seite ein. Die zwey Werke, welche den Namen unseres Abentheurers mit allen seinen fünf Titeln an der Stirne führen, sind, so wie ich sie vor mir liegen habe, seine vernünftige Gedanken über die geoffenbarte Religion, dritte Auflage, Zerbst, bey Böhmen, 1783, und seine Sammlung von Gedichten (worunter kein einziges

Lesern die Ueberzeugung von seinem erhabenen Stande so wol als seiner ausnehmenden Geschicklichkeit, wo möglich, auf einen Blick zu verschaffen. Das waren die Mittel, welche er traf, um seinem Ansehen nicht nur einen desieren Grund, sondern auch einen höheren Schwung zu geben; wozu nur noch späterhin ein Zeugnis kam, welches er sich im Namen der Wittenbergschen Universität darüber ausfertigte, daß er seit seiner Ankunft im Jahre 1778 bis zum October des Jahres 1782 sich wirklich daselbst aufgehalten habe.*) Mit Exemplaren von diesen Schriften packet er nun seinen Reisekasten voll, und aller Orten, wo er anlanget, und wo er einige Aussicht zu seinem Vortheile erblicket, ist es anizt sein Verfahren, zuerst dieselbe, theils von Haus

zu

zizes von ihm selbst gemacht ist,) zweyte Auflage, Wittenberg, bey Charisius 1783. Den Titel eines Ritters vom heiligen Stephan-Orden anzunehmen, hat ihn vielleicht der in einem Wittbergischen Zeugnisse (siehe Beylage Nro. 2.) befindliche Ausdruck: eques Moravus veranlaßt. Ich kann nicht finden, daß er eher, als in der letzten Hälfte des Jahres 1782 Gebrauch davon gemacht hätte.

*) Siehe Beylage 3.

zu Haus feil bieten zu laſſen, theils ſelbſt perſönlich zu vertreiben; dann aufzulauren, was der Zauber des Druckes auf die Ueberzeugung, und die Sonderbarkeit einer Geſchichte, wie der ſeinigen, und deren Held zur Stelle gegenwärtig iſt, auf das Mitgefühl der Leſer für Wirkung thun, und dann nach Maaßgabe, wie dieſe Wirkung ausfällt, ſeinen Aufenthalt ſo wol als ſeine Beſuche und Geſchäfte daſelbſt einzurichten. Auf ſolche Weiſe zog er, wie es ſcheinet, noch eine Weile hie und da im Sächſiſchen herum, und wich denn vor dem immer weiter ſich ausbreitenden Verdachte über die Gränze hinüber. Er ſoll weſtwärts bis Braunſchweig vorgedrungen ſeyn: hierauf wandte er ſich wieder um, nahm mit dem Herbſte ſeinen Zug nach der Mark, und traf im November zu Berlin ein. Er hatte vorher dafür geſorgt, durch eine Schrift wider das neue Geſangbuch *) ſich gute Aufnahme beym großen Haufen zu bereiten; und er wurde wirklich von dem ſieghaften Anführer der Liederſtürmer als ein auserwählter Held der ſtreitenden Kirche und

als

*) Sie führet den Titel: Wir habens recht geleſen und verſtanden.

als ein glorreicher Bekenner des alten Glaubens mit Entzückung bewillkommet, und seinen Freunden, worunter sich auch damals ein Bürger aus der westpreußischen Stadt Marienburg befand, welcher von der Gemeinde dieses Ortes an den Obersachwalter der Gesangfreyheit war abgesandt worden, um durch Hülfe desselben die Abschaffung des bey ihnen eingeführten neuen Gesangbuches am Hofe zu betreiben, vorgestellt und nach Verdienst und Würden empfohlen. Auf der andern Seite konnte es ihm nicht fehlen, bey den böhmischen Brüdern als Landsmann, Glaubensgenoß und Theilhaber ihres Schicksales ungemeinen Eingang zu finden. Er ließ sich vor ihnen in der Bethlehemskirche mit zwey Predigten hören, und aus dem begeistertep Tone, worin das Zeugnis geschrieben ist, welches ihm darüber der Seelsorger dieser Gemeinde auf Verlangen ertheilte, †) kann man vermuthen, daß die Brüder nicht kaltblütig, und für die Ehre, welche er ihnen anthat, nicht unerkenntlich werden geblieben seyn. Sollte er auch nicht, wie man mich versichern will, seinen Lebenslauf in die Häuser herum-

†) Siehe Beylage 4. a.

herumgeſchickt und mit einigen Männern von Anſehen Umgang gepflogen haben, ſo muß Ihnen gleichwol, mein Freund, etwas von ihm zu Ohren gekommen ſeyn; und Sie werden es gewiß bedauren, ihn, der unter ihren Augen war, als ſie eben an einer Betrügergeſchichte arbeiteten, Ihrer Aufmerkſamkeit unwerth geachtet zu haben, wenn ich Ihnen ſage, daß Sie durch eine frühzeitigere Entlarvung deſſelben Preußen mehr als tauſend Gulden, zwey Kirchengemeinden in dieſem Lande eine ärgerliche Unruhe, einer diſſidentiſchen Gemeinde in Litthauen eine traurige Zerrüttung und einer ausnehmenden Anzahl von Menſchen, und darunter Perſonen von der erhabenſten Würde ſo wol als dem edelſten Character den kränkenden Verdruß ſich auf die frechſte Art hintergangen zu ſehen, hätten erſparen können.

Er zog vermuthlich mit dem Ende des Novembers von Berlin nach Pommern herunter, wo es ihm, ſo viel ich nur weiß, in Stettin ſo wol als in Stargard gelang mit ſeinen Kanzelgaben zu wuchern, und zugleich an dem erſteren Orte ein rühmliches Zeugnis vom Generalſuperintendent Göring

zu erhalten,*) und an dem letzteren, diejenigen erwünschten Bekanntschaften unter den Herren vom Militäre zu machen, welche die Ursache von seinem Glücke in Königsberg wurden.

Sein Weg gieng nun nach Preußen, und ehe er noch die westliche Gränze des Landes berührte, war auf der östlichen in Memel bereits für ihn ein Empfehlungsschreiben, nebst einem Exemplare von seiner Lebensgeschichte von einem Manne eingelaufen, der bey weitem ein größerer Abentheurer, als unser geistliche Ritter ist, aber niemanden etwas zu Leide thut, indem er das Publicum zufrieden läßt, und nur mit den Höfen, gewisser Millionen wegen, zu schaffen hat, von dem berufenen Grafen Lietzen, welchen Sie aus Bernoulli's Reisen**) kennen werden, und welcher, meines Erachtens, mit dem Freyherrn weiter in keiner Gemeinschaft stehet, als daß sie auf ihren beyderseitigen Zügen zufälliger Weise in Stettin einander begegnet und sich liebgewonnen haben mögen. Memel auf der einen Seite, Marienburg in der Mitte,

*) S. Beylage 4. b.

**) Bernoulli's Reisen durch Preußen, Th. III. S. 102.

Mitte, und Danzig auf der andern Seite ausgenommen, wo drey Candidaten ihn von Wittenberg her kannten, wußte man nirgends in ganz Preußen das allergeringste von einem mährischen Herren von Mortezinni, weil kein Buchhändler weder von desselben Werken, noch von seines Gegners Schrift ein Blatt ins Land gebracht hatte; und diese Unbekanntheit im Ganzen, verbunden mit dem vorläufigen Ruhme an den benannten drey Orten, war es eben, was dieses Land für ihn zu einem Schauplatze machte, worauf es ihm durch Hülfe seiner mitgebrachten Empfehlungen und Schriften immer hätte gelingen müssen, seine Rolle mit einigem Beyfalle zu spielen: aber daß es ihm gelang, dieselbe allhier mit vielleicht größerem Aufsehen und Glücke zu spielen, als selbst vorher in Sachsen nicht mochte geschehen seyn, das hatte er zwey besonderen Kunstgriffen zu danken, die er vielleicht auch schon anderwärts gebraucht haben mochte, die ihm aber itzt über alle Erwartung einschlugen, und die einen Meister in seiner Art verrathen. Der erste war, daß er vorgab, blos auf einer Durchreise nach dem Orte seiner Bestimmung begriffen zu seyn, und dadurch dem Publico

weiß machte, als ob das Spiel, worauf er ausgieng, gar nicht sein eigentliches Geschäfte, sondern nur ein wider Willen durch Zufall ihm abgedrungenes Nothmittel zu seinem Fortkommen wäre. Er versicherte nemlich, daß er nach Petersburg reise, wohin er als Professor der Mathematik am Cadettencorps wäre berufen worden, und so, wie er gleich an den Stadtthoren sich in dieser Würde meldete, so wies er zur Bestätigung seiner Aussage, denen, von welchen er besuchet ward, oder welche er selbst besuchte, wenn sie wollten, einen Brief in großem Formate, an Seine Majestät die Kaiserin aller Reußen überschrieben und mit einem großen Siegel in Wachs versehen, welchen er vom Fürsten von Anhalt-Zerbst zu seiner Empfehlung mitbekommen hätte. Wenn sich nun gleich sein Aufenthalt an einem Orte bisweilen in die Wochen verzog; so hatte er wieder ein Mittel, welches ihn nicht nur vor Argwohn sicherte, sondern ihm noch Mitleiden erwarb: denn die Krankheit seiner Gemahlin war es, was seine Abreise unmöglich machte; und die Erbarmung, welche der Anblick der leidenden Frauen in den Zuschauern erregte, mußte nicht nur vor ihren Augen jede verdächtige

Seite

Seite seines Spieles verdunkeln, sondern auch natürlicherweise in Wohlwollen gegen ihn und in Wohlthätigkeit gegen beyde übergehen. Noch feiner war der zweyte Kunstgrif, da er, wie von einer Seite an die Priesterschaft, so von der andern vorzüglich an den Soldatenstand sich anzuschließen suchte: und freylich, so wie Geistliche, nach ihrem Amtscharacter, es sich nicht wol denken konnten, daß ein Mensch, mit Zeugnissen großer Gottesgelehrten und einem Werke über die Wahrheit der geoffenbarten Religion in der Hand, ein Lügner seyn, oder wenn er es wäre, sich in dem erlogenen Verdienste eines Glaubenshelden gerade an sie zuerst wenden sollte; so konnten Officiere, nach den Gesinnungen, welche ihnen ihr Stand einflößt, sich nimmer einfallen lassen, daß ein Theologe sich durch ein gedrucktes Ahnenregister zu einem Cavalier lügen, oder, wenn er es thäte, sich erdreisten sollte, um ihren Umgang zu buhlen. Hatte er nun erst einige von diesen entgegengesetzten Ständen gewonnen, so war er sicher, selbst auf den Fall, wenn sein Spiel zum Theil an den Tag käme, sich von der Großmuth des einen und der Sanftmuth des anderen Standes Schwei-

gen so wol als Nachsicht versprechen, und also den großen Haufen, welcher sich nach dem Beyspiele der Höheren richtete, und dessen Gunst ihm nicht wenig einbrachte, zum Freunde behalten zu können: welcher Fall sich auch wirklich an mehr als einem Orte ereignet haben muß.

Zwar in Danzig, wo der vornehme Bürger ein eben so großer Verächter des Adels, als Feind fremder Bettler ist, und wo die Kirchenordnung vor geistlichen Abentheurern die Kanzeln, wie billig, verschlossen hält, konnten ihm seine Künste noch nicht helfen: und er wird sich vermuthlich über das Leid, daß er in der Oberpfarrkirche nicht predigen durfte, *) und keinen Eingang bey der Bürgerschaft finden konnte, mit den Wohlthaten, welche ihm auf eine mitgebrachte Empfehlung ein adelicher Herr, und auf die Wittenbergischen Zeugnisse ein Geistlicher erwies, schlecht getröstet haben. Allein dafür reisete

*) Er hielt wirklich um die Erlaubnis dazu an. Er getrauete sich auch in Danzig sein Stephan-Ordens-Creutz, unter vier Augen, einem angesehenen Manne, vorzuweisen, der aber beym Nachschlagen fand, daß es das nicht seyn könnte, wofür er es ausgab.

reiſete er auch bald ab, und kam nun über Dirſchau, wo man ſchon wetteiferte, einen ſo hohen und lieben Gaſt zu bewirthen und zu beſchenken, nach Marienburg, wo er für ſein Spiel ſo günſtige Umſtände vorfand, daß er wirklich daſelbſt ſein Glück auf zeitlebens hätte machen können, wenn er nur auch zeitlebens in ſeinem Incognito unentdeckt zu bleiben, hätte hoffen dürfen. Er konnte vermuthen, daß die Freundſchaft, welche er mit einem Deputirten von der Gemeinde dieſes Ortes bey Herren Apitſch zu Berlin geſchloſſen hatte, ihm unter der Bürgerſchaft gute Aufnahme würde bereitet haben: aber das wußte er wol nicht, daß der Eifer, welcher durch Leſung ſeiner Streitſchrift wider das neue Geſangbuch in den Gemüthern der frommen Handwerker für ihn entſtanden war, bis zur Begeiſterung gieng; daß die Gemeinde, da ſie in ihrem Streite glücklich einen halben Sieg über die Landesregierung errungen, und vom Hofe die Erlaubnis, einen Sonntag um den andern, ihre alten Lieder zu ſingen, davon getragen hatte,*) itzt mu-

*) Er war ihr theuer zu ſtehen gekommen dieſer halbe Sieg. Hören Sie wundershalben davon die

thig auf einen vollkommenen Triumpf sann, und denselben hofte erkämpfen zu können, wenn ein Mann von Ansehen und Salbung, frey von Menschenfurcht und voll heiligen Eifers,

---

die kurze Geschichte. Einem Befehle der Regierung zufolge, empfahlen die Prediger kurz vor Ostern des Jahres 1780 öffentlich von der Kanzel das neue Gesangbuch, und kündigten die Einführung desselben auf Pfingsten an. Gewundert müssen sich die meisten von der Gemeinde natürlich haben, wie ihre Prediger eben das Marienburgische Gesangbuch, (die Stadt hat ein eigenes,) aus welchem sie selbst immer gesungen und Verse in den Predigten angeführt, nun auf einmal verschmähen konnten, und noch mehr, warum weltliche Befehle dasselbe verwerfen wollten; indessen blieb es beym Wundern, bis ein Schriftchen von Herrn Arndt in ihre Hände kam, und ihnen alles erklärte. Zwar wurden um Pfingsten ruhig zum erstenmale neue Lieder gesungen; aber, wie schon vorher Deputirte von etlichen und zwanzig Gewerken die Geistlichkeit aufgefodert hatten, sie in dem Gebrauche ihres alten Gesangbuches zu schützen; so thaten sie es itzt noch mehr, und bald darauf geschahe es, daß man in der Kirche, als ein Lied gesungen wurde, welches in dem alten Gesangbuche um einige Verse länger ist, nachdem Orgel und Chor schon aufgehört hatten, noch die Bürger ihre übrigen alten Verse zu

Ende

ſers, wie er, ſich an ihre Spitze ſtellen wollte; und daß ſie endlich, in der Abſicht, die ſeit dem Jahre 1778 aus Mangel an Fonds unbeſetzt gebliebene dritte Predigerſtelle, mit

Ende ſingen hörte. Als es darüber zur Unterſuchung kam, fertigten ſie einen Deputirten nach Potsdam ab; aber er wurde an die Behörde gewieſen, und dieſe beſtand auf ihr Stück. Das angeborne Menſchenrecht, nach Belieben zu ſingen, fühlt ſich ſtark; und die Folge davon war, daß viele ſich von der Kirche ganz abſonderten, und in einem Privathauſe für ſich ihren Gottesdienſt mit Leſen, Singen, Beten und Segenſprechen, gleich den erſten Chriſten zur Verfolgungszeit, verrichteten. Aber es gieng weiter. Ihre Todten ließen ſie nicht, wie ſonſt, mit Geſang begraben; ihre Kranke ließen ſie unberichtet hinſterben; ihre Brautleute verlangten keinen Geſang: und die Prediger wurden als Verräther, die aus Menſchenfurcht das Heil, der ihnen anvertrauten Seelen verwahrloſeten, angefeindet. Sie ſchickten wieder einen Deputirten nach Hofe, und endlich kam Befehl, daß die Stimmen ſollten geſammlet werden. Nun jubelten ſie und freueten ſich zum voraus eines vollkommenen Sieges; aber ſie erhielten nur einen halben. Dieſer ſtellte nun freylich Ruhe und Ordnung wieder her; aber allgemeine Zufriedenheit wird ſelbſt itzt noch immer vermiſſet.

einem reichen Gehalte, ihm anzutragen gedachte, um an ihm einen Seelsorger zu haben, der vermögend nicht minder als geneigt seyn würde, sie in ihrem seeligmachenden alten Glauben, welchem zu Ehren er die Bekennerkrone trug, gegen die liebevollen Kunstgriffe und die tolerante Verfolgung der neuen Aufklärer auf immer siegreich zu vertheidigen: das wußte er wol nicht, und eben so wenig konnte er wissen, daß der Feldprediger des daselbst stehenden Regimentes den Ruf zu einer Landpfarre angenommen hatte, und an dieselbe abzugehen im Begriffe war: allein er erfuhr dies alles gar bald, und richtete so gleich sein Spiel nach dem Schauplatze ein. Kaum hatte er seine Ankunft bey der Geistlichkeit gemeldet, und angefangen, seine rührende Lebensgeschichte, nebst den zwey Werken, an deren Sturne seine fünf Ehrennamen schimmerten, in Umlauf zu setzen, so kamen auch schon die eifrigsten unter den altgläubigen Bürgern zu ihm gewallfahrtet, welche er nun durch seine gottseelige und auf ihren Seelenzustand passende Reden so wol als durch seine brüderliche und mit einer erhabenen Würde begleitete Vertraulichkeit ganz zu bezaubern wußte. Sie fanden sich in ihrer

großen

großen Erwartung übertroffen, legten ihm sogleich ihren schon vorher entworfenen Plan, die verwahrloſete Seelſorge bey ihrer Gemeinde betreffend, ans Herz, und erbothen ſich, die dritte Predigerſtelle für ihn mit einem Gehalte von ſechshundert Thalern auszuſtatten. Auf der andern Seite war es ihm gelungen, den Feldprediger glücklich zu überraſchen, und von demſelben einigen Subalternen nicht nur, ſondern auch dem an dieſem Orte ſtehenden Generallieutenant ſelbſt empfohlen zu werden. Er wagte es bey dieſem Herren, welcher zu ſehr General iſt, als daß er von einem hülfloſen Fremdlinge eine Täuſcherey hätte beſorgen, oder ſich zur Prüfung geringfügiger Perſonalien eines unbekannten Reiſenden herablaſſen ſollen, und welcher deswegen und wegen ſeiner ausnehmenden Biederheit, die ihn eben ſo ausnehmend wohlgeſinnt gegen andere machet, die Empfehlung des Feldpredigers nach allen Umſtänden gelten, und den geiſtlichen Baron zur Tafel laden ließ, ſich einzufinden: und wenn er auch hier, im Zirkel von Standesperſonen, den unbefangenen und jovialiſchen Cavalier nicht eben ſo gut, als vorher den gottſeeligen und andächtigen Bekenner, im Kreiſe von Handwerkern, geſpielet

spielet hätte; so würde seine Dreistigkeit und Zuthätigkeit allein schon hingereicht haben, die militärische Treue und Großmuth zu täuschen und sich die Ehre zu erbuhlen, welche ihm itzt wiederfuhr, daß mehrere Staabsofficiere ihn ihrer Gesellschaft, und als er sich einigen Freymäurern unter denselben, als Bruder zu erkennen gab, ihrer Vertraulichkeit würdigten. Der Glanz, welchen ihm dieser hohe Umgang zuwandte, wirkte nicht nur mächtig zurück auf seine begeisterten Verehrer unter der Bürgerschaft, sondern blendete allmälig auch die meisten von denenjenigen, welche das Phänomen bisher mit klarem Blicke betrachtet hatten, und warf einen zauberischen Reitz auf seine Schriften, welche nunmehr so stark begehret wurden, daß der Verfasser sich genöthiget sahe, eine frische Ladung davon aus Danzig, wo er eine neue Auflage veranstaltet hatte, kommen zu lassen, und welche nun vollends, bey den Umständen, worin man den Verfasser erblickte, Glauben so wol als Theilnehmung in den Lesern erwecken mußten. Nachdem er auf so mannigfaltige Weise die verschiedenen Gemüther fast aller Einwohner des Ortes gerühret und gewonnen hatte; trat er am Sonntage für den

Feld-

Feldprediger vor der versammelten Stadt in der Kirche mit einer Predigt auf; und nun konnte es ihm nicht fehlen, die angenehmen Empfindungen, womit fast ein jeder von den Zuhörern zu ihm als einem Schriftsteller, oder Freymäurer, oder Cavalier, oder Glaubenshelden, oder Bestreiter des neuen Gesangbuches, oder als einem, der alles dies zusammengenommen war, hinaufschaute, unter Begünstigung der Feyerlichkeit eines Tempels und der Stille einer Versammlung, wo ein gerührtes Gesicht ansteckend andere rühret, durch seinen sicheren Ton und seine freye Gebärdung zu einem harmonischen Lobe zu stimmen, welches ihm auch nach diesem Auftritte von allen Seiten entgegen scholl. Schwerlich konnte dies Lob ihm selbst so viel Vergnügen machen, als es seinen eifrigsten Verehrern unter der Bürgerschaft machte: die Begeisterung, wovon sie bereits für ihn ergriffen waren, mußte zur Entzückung steigen, als sie eben denjenigen, welchen sie aus eigenem Triebe für sich zum Seelsorger auserkohren hatten, von den vornehmsten und angesehensten Herren laut preisen und bewundern hörten: und wenn ihre Liebe zu ihm noch größer werden konnte, so mußte sie es nun werden, da sie gar einen Nebenbuhler

ter bekamen. Sie erfuhren, daß von Seiten des Regimentes an den Ritter die Anfrage ergangen wäre, ob er die Feldpredigerstelle übernehmen wollte: und da sie wol sahen, daß diese sichere Anerbiethung ihrem bedenklichen Plane weit vorzuziehen war, so mochten sie nicht wenig bestürzt darüber geworden seyn, als sie auf einmal vernahmen, daß der Ritter, welcher, die Hand aufs Herz, sich nicht verwegen genug, dem kommenden Zorne eines preußischen Generals entgegen zu gehen, gefühlet, und daher den Antrag des Regimentes unter dem Vorwande seines nach Rußland erhaltenen Rufes abgelehnt hatte, ihnen zu Liebe das angebothene Glück von der Hand gewiesen habe; und nun empfanden sie über den Vorzug, welchen er ihnen gegeben, eine triumphirende Freude, welche bald darauf noch durch Wegräumung einer Bedenklichkeit, die ihnen, wer weiß, welchen stillen Kummer verursachet haben mochte, ungemein erhöhet wurde. Da sie nemlich wußten, daß er Freymäurer war, und als solcher seine eben so verdächtige als geheimnisvolle Seite hatte: so hätten sie wol gewünschet zu hören, daß er es doch lieber nicht seyn möchte; und auch dieser Wunsch wurde ihnen gewäh-

währet. Denn als er nach seinem glorreichen Sonntage den folgenden Tag sich bestelltermaaßen in dem Logenhause einfand, um das Geschenke, welches für ihn von den Ordensgliedern gesammelt werden sollte, in Empfang zu nehmen: so gab er den Brüdern, welche vor seinem Eintritte ins Heiligthum sich von ihm auf ein paar Fragen Bescheid ausbaten, nicht ohne Unwillen zur Antwort, daß er eigentlich kein Freymäurer sey, sondern nur die Erkennungszeichen gelegentlich abgesehen habe, aber schon längst, wenn er gewollt, hätte aufgenommen werden können: und ob gleich eben die maurerische Großmuth, welche vor fünf Jahren in einem ganz ähnlichen Falle, einen französischen Grafen zu Heilbronn begnadigte,*) auch zu Marienburg dem mährischen Freyherrn seinen Frevel verzieh; und, mit Verachtung niedriger Rache, die Begebenheit zu verschweigen, so wol als zu vergessen suchte; so lief gleichwol das Gerüchte davon bald in der Stadt herum, und machte den altgläubigen Bürgern ein tröstliches Vergnügen. Denn hatte der Ritter gleich

*) Siehe über diesen sogenannten Grafen Tournaire. Schlözers Staatsanzeigen, Band I.

gleich gelogen, so bewies doch seine Lüge durchaus nicht, daß er ein Lügner wäre, der auch wol seine Bekennerschaft erlogen haben könnte, sondern vielmehr, daß er ein Bekenner sey, der den Glauben, welchem zu Liebe er Haus und Hof verlassen, recht rein besitze: und wenn gleich diese Art zu schließen wunderlich scheinet; so muß sie doch überaus natürlich seyn: weil außer den frommen Handwerkern, auch verschiedene gelehrte und geschickte Männer in allen den Provinzen, welche der Ritter durchzogen hat, einen ganz ähnlichen Schluß gemacht, und so gar zwey Schriftsteller denselben gedruckt, dem Publico vor Augen gelegt haben. *) Zwar kamen gleich darauf den Verehrern des Ritters auch mancherley andere nicht eben erbauliche Gerüchte zu Ohren; denn nun rückten die schlauen Beobachter mit ihren Bemerkungen hervor, welche um so treffender waren, da er von seinem Glücke berauscht, sich in die mislichsten Lagen gewagt, und also auch die schnödesten Blößen gegeben hatte: der in Italien gereiſete

*) S. Wittenbergsches Wochenblatt Stück 23 fürs Jahr 1782; und Danziger Berichte von theologischen Büchern. Stück 118. Davon unten mehr.

gereiſete Freyherr, hieß es, verſtumme vor italieniſchen Fragen, der Petersburgſche Profeſſor der Mathematik, verſtehe nichts von Geometrie, der Bekenner habe Zoten geriſſen, der Theologe gefaſelt, der Cavalier gelogen: aber der fromme Bürger, welcher das hörte, dachte weiter nichts dabey, als daß der Gerechte viel leiden müßte, und daß die beleidigten Freymäurer ſo wol als Stadtprediger, deren einer zumal gleich beym zweyten Beſuche den geiſtlichen Baron durch und durch geſchauet, und ihm daher die Erlaubnis zu predigen abgeſchlagen hatte, ſich gern rächen wollten, und blieb mit unverbrüchlicher Treue ſeinem auserwählten Seelenhirten zugethan. Indeſſen befand der Ritter, alles Vertrauens und Eifers der Seinigen ungeachtet, bey dem immer lauter ſprechenden Argwohne und Tadel der Vornehmeren, es doch für das rathſamſte, vor der Hand nicht länger an dem Orte zu verweilen: und da ſeine Reiſecaſſe, die Einnahme vom Schriftenhandel ungerechnet, an die Stelle der verſcherzten Freymäurergabe, einen andern beträchtlichen Zuſchuß erhalten hatte, indem die Collecte, welche auf Veranlaſſung des Generals für ihn, bey dem Regimente

sowol als den Civilbeamten, zur Belohnung für seine Predigt, gehalten wurde, troz des bereits entstandenen Verdachtes, gleichwol noch an sechzig Thaler einbrachte; so nahm er von der Stadt, wo ihm eine lebenslange Versorgung zugedacht war, nach einem neuntägigen Aufenthalte Abschied: nicht ohne Vorsaz wieder zu kommen: denn er konnte von seinen Verehrern, welchen er zu ihrem Plane seine herzliche Beystimmung gegeben, alles erwarten, und er war es nur selbst gewesen, der sie zurückgehalten hatte, eher nicht als nach seiner Abreise zur Ausführung der Sache zu schreiten; in der Hofnung vielleicht, daß seine Abwesenheit, wenn nicht den gegen ihn erwachten Argwohn einschläfern, gewiß den für ihn entbrannten Eifer noch mehr anflammen würde: welches auch geschahe. Er war noch nicht weit gereiset, so empfieng er schon von seinen Freunden die erste Nachricht, und so weiter hin einen actenmäßigen Bericht nach dem andern von allem, was in seiner Sache war unternommen und verhandelt worden: woraus er ersahe, daß, gleich den sechsten Tag nach seiner Abreise, eine grose Schaar Bürger zu Rathhause gegangen und den Magistrat erst von weitem

her,

her, und dann rund heraus aufgefodert hätten, zur dritten Predigerstelle ihn, und ihn allein, auf die Wahl zu bringen; daß zwar der Magistrat, welcher ausschließlich das Recht der Nomination besitzt, nemlich zu bestimmen, welches die Candidaten seyn sollen, aus denen durch Mehrheit der Stimmen einer gewählet werden mag, sie mit einem Verweise abgefertiget habe, sie aber darauf mit Klagen an die Regierung sich gewandt, und um die Erlaubnis ihn zum Prediger berufen zu dürfen, gebethen hätten; daß indessen auf einen Gegenbericht des Magistrates, die Regierung sie, bis der Hof ihre Sache entscheiden würde, zur Ruhe gewiesen; und daß endlich leider der Hof ihnen durch seine Entscheidung alle Aussicht zur Bewerkstelligung ihres Planes benommen habe. *) Wie der Ritter hat den wirklichen Vorsatz fassen können, in einer preußischen Stadt, einen Kirchendienst zu übernehmen, das zu begreifen,

*) Siehe Beylage 5 und 6. Da der Ritter diese Acten wirklich an mehr als einem Orte, und wer weiß, in welcher veränderten Gestalt, vorgewiesen hat, so ist es rathsam, daß sie gedruckt werden.

mein Freund, ſind wir allerdings beyde zu ehrlich: denn er mochte nun Sinnes geweſen ſeyn, in ſeinem Prieſterhabit die Gefahr der Entdeckung ruhig abzuwarten, oder ſein Amt, auf eine kleine Weile zur Ausführung kühner Streiche zu benutzen, ſo zeigt von dieſen Bewegungsgründen der erſtere eine Frechheit, und der andere eine Bosheit an, die wir uns nicht erklären können: aber bey alle dem müſſen Sie veſt glauben, daß es ihm mit ſeiner Abſicht wahrer Ernſt geweſen; und Sie werden auch daran nicht zweifeln, wenn Sie die ähnlichen Auftritte, welche ich Ihnen bald vorſtellen will, werden angeſehen haben. Ob ihm nun alſo gleich der fehlgeſchlagene Erfolg von den Unternehmungen ſeiner Freunde bey weitem nicht lieb war, ſo waren ihm doch die Actenſtücke, welche ſie ihm zuſchickten, überaus angenehm; als welche bewieſen, nicht nur, daß eine preuſſiſche Gemeinde ihn zu ihrem Seelſorger zu machen, alles verſuchte; ſondern auch, daß ſein hochadelicher Name ſelbſt am preußiſchen Hofe nicht mehr unbekannt wäre: und durch ſolche Beweiſe, wozu dieſe Acten ſich allerdings brauchen lieſſen, hat er auf ſeinen Reiſen Manche, bey denen alle ſeine gedruckten und ungedruckten

Schrif-

Schriften und Zeugniſſe nichts verfangen haben würden, glücklich zur Freygebigkeit zu vermögen gewußt.

Den vierten Tag, nachdem er von Marienburg abgereiſet war, ſtand er ſchon wieder zu Elbing in der Garniſonskirche auf der Kanzel. Der laute Ruf von dem Beyfalle und der Ehre, deren er an dem erſteren Orte genoſſen, war ohne den Misklang der leiſeren Gerüchte, welche kurz vor ſeinem Abſchiede daſelbſt ausgebrochen waren, an den andern Ort herüber erſchollen. Er wurde alſo von dem allhier ſtehenden Generalmajor mit dem Befehle erfreuet, ſich vor der Militairgemeinde hören zu laſſen; wurde täglich, entweder von dieſem Herren ſelbſt, oder von den Staabsofficieren, welche in Bewirthung des Fremden großmüthig wetteiferten, zur Tafel gezogen, und wurde endlich für ſeine Gaſtpredigt mit einem Reiſegeſchenke von funfzehen Ducaten von dem Regimente beehret: welches letztere ihn über die Demüthigung, welche ihm hier widerfuhr, da ihn jemand verſicherte, daß er mit ſeiner mathematiſchen Wiſſenſchaft, an dem Orte, wo Eulers Schüler nach ihres unſterblichen Lehrers Ruhm ringen, eine traurige Figur ſpielen

würde, vollkommen getröstet haben wird. Jetzt gieng die Fahrt nach der Hauptstadt des Landes, wo er gerade das kleinste Glück hätte machen sollen, und wo er gleichwol, nach seinem Maaßstabe, nemlich der Summe gelöseter Thaler das Glück zu messen, das größte gemacht hat.

Während daß ein Empfehlungsschreiben, welches er bey einer Standesperson auf dem Lande, kurz vor seiner Ankunft, eingereichet hatte, unter einigen Vornehmen des Ortes, ihm die erwünschte Aufnahme, welche er bald bey ihnen finden sollte, zu bereiten anfieng; war er auf ein anderes Empfehlungsschreiben, gleich den Tag nach seiner Ankunft, von einem eben so rechtschaffenen als menschenfreundlichen Manne besuchet und gefraget worden, was ihm zu Gefallen geschehen könne. „Nichts, antwortete er, als daß Sie mir rathen, wie ich meine Schriften — hier packte er eine nach der andern aus — verkaufen kann, um aus der Verlegenheit zu kommen, in welche mich, wie Sie sehen, die Krankheit meiner Gemahlin setzet, die meine Reise nach dem Orte meiner Versorgung — hier langte er den Brief vom Fürsten von Zerbst an die rußische Kaiserin hervor — von

einer

einer Zeit zur andern verzögert:“ und durch dieſe Beſcheidenheit, und die Gegenwart der leidenden Frau und die frommen Reden, welche er nun weiter vorbrachte, gelang es ihm, den in dem Gemüthe des Mannes gleich Anfangs entſtandenen Verdacht, ob nicht der Fremde ein verſchlagener Betrüger ſeyn möchte, in die Meynung herunter zu ſtimmen, daß er wol nur ein ſchwachſinniger Schwärmer ſeyn müſſe, und daß er als ein armer Reiſender, der auf dem Wege zu dem Orte ſeiner Beſtimmung durch Krankheit aufgehalten wird, Mitleiden verdiene. Der Erfolg von dieſen Kunſtgriffen war, daß er nicht nur bald darauf ſeine Schriften, wie er wünſchte, von Haus zu Haus durch Knaben aus einer Armenſchule konnte feil biethen laſſen, ſondern daß er auch ſo gar in eines der angeſehenſten Häuſer aufgenommen wurde, wo nemlich durch ſorgfältigere Pflege die Wiedergeneſung der Patientin beſchleuniget werden ſollte, damit er deſto eher ſeine Reiſe weiter fortſetzen könnte. Mitlerweile, daß nun ſeine Schriften hie und da geleſen werden, erblicket man den Verfaſſer derſelben auf einmal in dem Umgange mit etlichen von den höchſten Perſonen des Ortes, und nun

war das Urtheil der Leſer ſogleich entſchieden, und in den Augen der meiſten Einwohner der Stadt, die Wahrheit ſeiner hohen Geburt ſo wol als ſeines unglücklichen Schickſales völlig ausgemacht. Man hätte denken ſollen, daß es dem geiſtlichen Baron in eben dem Maaße leichter fallen müßte, mit ſeiner Geſchichte bey Vornehmen Glauben zu gewinnen, als ihr Bedürfnis nach Unterhaltung größer, ihr Mitgefühl für Ihres gleichen lebhafter, und der Argwohn, welcher das Vergnügen der Ueberraſchung und Sympathie hätte ſtören können, für ihren feineren Geſchmack ſo wol als ihre edlere Denkart beleidigender iſt: allein ſo dachte man nicht, und der Ritter wußte wohl, daß man ſo nicht denken würde. So bald er daher ſein Anſehen oberwärts geſichert ſahe, fieng er an, bey verſchiedenen vom Mittelſtande, beſonders bey der Geiſtlichkeit, mit Anmeldungskarten, auf welchen Freyherr von Mortczinni, Profeſſor der Mathematik zu Petersburg, ſtand, herumzufahren; und gleich darauf legte er in dem gehörigen Staate und bisweilen mit ſeinem Ordensſterne geſchmückt, auch perſönliche Beſuche ab, und erhielt dafür in ſeiner ſchönen Wohnung, wo er auf

Koſten

Kosten seines edelmüthigen Wirthes standesmäßig lebte, einen und den andern Gegenbesuch. Während dessen gieng unter dem großen Haufen der Stadt das Gerücht von einem neu angekommenen Glaubenshelden herum, ohne sonderlichen Eindruck zu machen, weil derselbe, als eine Standesperson, in einem allzu fernen Abstande erschien; bis auf einmal die Nachricht, daß er sich mit einer Predigt werde hören lassen, von weitem her erscholl, und, nach Verschiedenheit der Gemüther, Neugierde, Bewunderung, Verlangen und andere Empfindungen rege machte, welche bald zum Theil befriediget, zum Theil über alle Maaße erhöhet wurden, als er wirklich am Palmsonntage in einer von den Freyheitskirchen auftrat: „Hab' ich jemals in meinem Leben, o du Geist der Weisheit und Erkenntnis, du Quelle des Rathes und der Stärke, habe ich jemals in meinem Leben um Kraft und Weisheit geschmachtet." — Sie kennen das erschütternde Gebet, womit Lavater seine Wunderpredigt über die vermeintliche Vergiftung des Nachtmahlweines anfieng; mit eben demselben erflehete sich der Ritter Beystand aus der Höhe zu einer Predigt, die, was Beredsamkeit anlangt, von

der Lavaterschen gar weit abwich, aber des Redners Erwartung in eben dem Maaße übertraf, als jene sie verfehlte. Er überschaute von der Kanzel ein Gedränge von Menschen, dergleichen in der Kirche seit ihrer Einweihung nicht gewesen war, er las auf den Gesichtern der Menge, das in Preußen seit des letzten Großmeisters Zeiten nie empfundene Vergnügen, einen Ordensritter beten oder öffentlich von ihm, „meine Brüder," sich nennen zu hören, und er genoß den herzerfreuenden Anblick eines geschäftigen Spieles von Händen, welche wetteifernd in die Schale opferten, die offen, den Stolz des Gebers zu reitzen, für ihn herumgetragen wurde. Es war vorauszusehen, daß es bey diesem ersten Auftritte nicht bleiben würde; aber weder die Gnade eines Großen, noch die Gefälligkeit eines Geistlichen war es, was den zweyten veranlaßte, sondern ein Zufall. Da nemlich die Pfarrerstelle an der Thumkirche seit länger als einem Jahre ledig stand, und während der ganzen Zeit die Vormittagspredigten nicht von ordinirten Geistlichen, ob gleich deren drey für die Nachmittagspredigten angesetzt sind, sondern von gemeinen Candidaten gehalten wurden; so ersuchten natür-

natürlicherweiſe die Vorſteher der Gemeinde den Ritter, daß er ſie auf das Oſterfeſt mit einer Gaſtpredigt beehren möchte. Selten wird einen Virtuoſen beides zugleich eine ſo zahlreiche Verſammlung, und eine ſo ausnehmende Aufmerkſamkeit erfreuet haben, als diesmal den Ritter erfreuete; da er in einer Kirche, welche keiner in Berlin an Größe weichet, alle Plätze rings umher beſetzet ſahe, und ſich bey einer Stille reden hörte, die ſelbſt durch die Geſchäftigkeit der Schalenträger und das Seufzen der Gedrängten ſo wenig litte, daß für den fernſten Zuhörer, wie für ſein eigen Ohr, auch nicht ein Wort von ſeiner Rede verloren gieng. Nun war ſein Glück beym großen Haufen gemacht, welchen er durch ſeine wohltönende Stimme, ſeine dreiſte Gebehrdung und durch den Zauber ſeiner erhabenen Würde ganz begeiſtert hatte; wiewol unter denen, deren Mund itzt von ſeinem Lobe ertönte, ſich auch Männer ſo wol, als beſonders Frauenzimmer, von nicht ganz gemeinen Schlage befanden: und da er nun ſogleich von jeder Predigt zwey tauſend Exemplare auf ſeine Koſten drucken ließ, und damit ſo wol, als mit ſeinem Lebenslaufe, wovon wegen der nunmehr zunehmenden Nachfrage gleichfalls eine neue

Auflage

Auflage von zwey tausend Stücken veranstaltet ward, persönlich in seiner Wohnung zu Kaufe und jedem Käufer liebreich zur Rede stand: so konnte es nicht fehlen, daß nicht der Taumel, in welchen viele bereits gerathen waren, sich eben so schnell als weit verbreitete, und auf eine für ihn nicht minder ehrenvolle als vortheilhafte Art zum Ausbruche kam. Er hörte bittre Klagen, daß der Thumpfarrerposten schon vergeben wäre, die er indessen dadurch stillte, daß er versicherte, derselbe sey ihm schon in Berlin angetragen aber von ihm ausgeschlagen worden; er empfieng Abgeordnete, welche von verschiedenen Gemeinden zu ihm kamen, um ihn durch Bitten und zum Theil durch Geschenke zu bewegen, daß er auch sie mit einer Gastpredigt erfreuen möchte; welchen mistlichen Antrag er aber dadurch ablehnte, daß er erklärte, er könnte ohne Auffoderung von Seiten der Obrigkeit ihnen diesen Gefallen nicht thun; und er fand, daß wie einerseits die Besuche der Vornehmen, welche aus Neugier und Mitleiden in ihm den unglücklichen Freyherrn zu betrachten und zu beschenken kamen, ohne sonderlich schnell abzunehmen, fortdauerten, so anderer Seits die Wallfahrten immer stärker wurden,

den, welche die treuherzigen Herrenhuter zu seiner Wohnung anstellten, um in ihm den glorreichen Bekenner ihres Glaubens zu verehren, und sich mit ihm als einem mährischen Bruder zu erbauen. Diese gläubigen Seelen waren ihm ungemein willkommen; und wie seine Gemahlin die Gefälligkeit hatte, sich auch von dem armseligsten Weibe schwesterlich herzen zu lassen, so war er christliebend genug, auch mit dem geringsten Manne, sich stundenlang in dem eigenthümlichen Rothwelsch der Brüdersprache andächtig und redselig zu unterhalten: welches denn aber auch diese gutmüthigen Leute so herzlich rührete, daß sie mit Freuden ihren sauer erworbenen Groschen oder lange gehegten Sparthaler mit ihm theilten, und manche mit einer Delicatesse, die durch nichts, als durch seine Kaltblütigkeit übertroffen wurde, indem sie für ihre oft ansehnliche Gabe sich eine gedruckte Predigt von ihm ausbaten, welche er ihnen dann überreichte, und, ohne sich schämen zu dürfen, dafür die Gabe nahm. Und wie lieb müssen ihn vollends die Brüder gewonnen haben, wenn es wahr ist, was man mich versichert, daß er ihnen auf ihre Bitte versprochen, sein Ansehen in Berlin für sie zu verwenden, und

ihnen

ihnen daselbst durch seine vielvermögende Vorsprache die Erlaubniß des öffentlichen Gottesdienstes auszuwirken.

Unter solchen und anderen Verrichtungen waren gegen fünf Wochen verflossen, während welcher Zeit er sich freylich nicht in seinem Ansehen, aber wol in seinem Glücke erhalten hatte, als er endlich, weil für ihn nicht viel mehr zu hoffen, aber sehr viel zu fürchten war, Anstalt zu seiner Reise nach Petersburg machte. Er hatte für seine zwey Gastpredigten baare sechsthalbhundert Gulden bekommen; und da von den 4000 Exemplaren dieser Predigten, und den 2000 Exemplaren des Auszuges aus seinem Lebenslaufe beynahe die Hälfte eines Theiles durch die Buchhandlung, größtentheiles aber durch ihn selbst an den Mann gebracht worden sind; so muß die Summe, des dafür gelöseten Geldes, zumal weil oft statt des Kaufpreises ein Geschenk überreichet ward, wenigstens eben so viel betragen haben; wozu noch kurz vor seiner Abreise zwanzig Ducaten kamen, welche ihm für die unveränderte neue Auflage seiner zehen Bogen starken Begebenheiten vom Verleger als Honorar gegeben wurden; er sahe sich und seine Gemahlin mit Betten, Kleidern, Linnen

und

und andern Bedürfniſſen verſorgt; fand ſeinen ſchon mitgebrachten Schatz, welcher itzt aus einem ſilbernen Reiſebeſteck, goldenen Uhren, theuren Doſen, einer ſchönen Medaillenſammlung und andern Koſtbarkeiten beſtand, vermehret, und beſaß an den gedruckten Predigten,*) auf welchen er ſich, mit Weglaſſung der ſchlechteren Titel, blos Freyherr und Ritter des heiligen Stephan-Ordens genannt hatte, und einer Matrikel von der hieſigen Univerſität, worin er gleichfalls generoſus liber Baro hieß, neue Creditive zu ſeinem weiteren

*) Sie finden dieſe Predigten in dem 118ten Stücke der Danziger Berichte von theologiſchen Büchern, Seite 630 angezeigt und gelobt. Es wird nemlich daſelbſt geſagt, daß der Ausdruck in den Predigten 1. ſchriftmäßig, 2. deutlich, und 3. erbaulich ſey: welche drey Eigenſchaften ich, da es der Recenſent nicht gethan, mit Proben belegen will. 1. Es ſtehen auf eilf Seiten zwanzig Sprüche. 2. „So bald wir die Auferſtehung (heißt es in der Oſterpredigt S. 15) an ſich betrachten; ſo iſt ſolche unbegreiflich, aber dieſes iſt doch am allerbegreiflichſten, daß einer nicht mehr todt im Grabe liegen kann, wenn man glauben ſoll, daß er auferſtanden ſey?“ Ich denke, das iſt deutlich. 3. Nur der Sünder (heißt es in der Palmſonntagspredigt S. 20)

teren Fortkommen. Nun ſetzte er ſich in die ſchöne Kutſche, welche er ſich hier angeſchaft hatte, und fuhr nach Memel, wo er auf Empfehlung des Grafen Lietzen, und auf den von Königsberg aus ſchon vor ſeiner Ankunft dorthin erſchollenen Ruf gute Aufnahme fand, eine Predigt hielt, dafür beſchenkt wurde, und nach einem neuntägigen Aufenthalte den Ort und zugleich Preußen verließ. Von ſeinen Schickſalen in Curland und Liefland wird vielleicht die Mitauſche Monatsſchrift einmal erzählen; in Liebau hat er noch gepre-

---

S. 20) wird angenommen, und er ſey ſo groß er immer wolle, ſo wird er doch angenommen, auch Hurer, Diebe, falſche Zeugen, und die auch das gethan, was wir aus Ehrfurcht hier verſchweigen" Nicht wahr? für Leute, wie derjenige iſt, der das öffentlich ſagte, muß ſo etwas ſehr erbaulich ſeyn. Denn was die nöthige Bußfertigkeit anlanat, ſo läßt ſie ſich vielleicht, wie andere Fertigkeiten; durch Uebung erwerben: wenigſtens verſichert mich ein würdiger Geiſtliche, der den Freyherrn zugleich mit ſeiner kranken Gemahlin zu Hauſe berichtet hat, daß die Bußfertigkeit, welche er bey dieſer Gelegenheit habe blicken laſſen, ſo außerordentlich geweſen, als ſeine Sünden nur immer außerordentlich ſeyn mögen.

geprediget, in Riga ſich zu ſeinem Waagen vier Pferde gekauft: dann ſoll er bis Reval vorgedrungen und dort zurückgewieſen worden ſeyn: aber wie es ſich auch mit alle dem verhalte; ſo muß er dieſe nordlichen Gegenden, was befremdlich ſcheint, nicht günſtig für ſein Spiel gefunden haben; denn es waren ſeit ſeiner Abreiſe von Memel kaum ſechs Wochen verſtrichen; ſo befand er ſich nach einem Zuge von vielleicht hundert Meilen ſchon wieder unweit der preußiſchen Gränze in dem polniſchen Litthauen, und traf den zweyten Julii zu Kauen ein. Hier fällt der Vorhang nieder, und bis der dritte Akt wieder angehet, belieben Sie, mein Freund, ſich vorläufig etwas über den erſten Schauplatz deſſelben erzählen zu laſſen.

Es iſt in Kauen eine lutheriſche Gemeinde, welche aus lauter Deutſchen beſtehet, und etwa 120 bis 140 Familien ſtark iſt: ſie hat ihre eigene Kirche, und an derſelben einen einzigen Prediger, itzt Herrn Hickmann, welcher, die gewöhnlichen Nebeneinkünfte abgerechnet, ein ſtehendes Gehalt von fünfhundert und ſechzig preußiſchen Gulden genieſſet. Seit dem Monate May war dieſer einzige Seelſorger, mit Bewilligung ſeiner

Gemeinde, in Erbschaftsangelegenheiten nach seinem Vaterlande Ostfriesland verreiset, und konnte nicht eher wieder kommen, als in dem Monate September. Nun wurde zwar in seiner Abwesenheit, sowol der gewöhnliche Gottesdienst, von dem Cantor des Ortes, welcher ein studierter Mann ist, als auch die vorfallenden Ministerialhandlungen, wie das Taufen, Trauen- und Communionhalten, von dem Pfarrer der benachbarten lutherischen Gemeinde zu Kieydan, welcher sich jedesmal dazu einfand, ganz wohl verwaltet: aber es schien doch die Kirche gleichsam in einem verwaiseten Zustande zu seyn.

Was die Verfaßung dieser Gemeinde betrift, so hatte sie sonst über alle ihre kirchliche Angelegenheiten, wovon sie die gewöhnlichen wie vorher, so auch noch itzt, durch ein besonders Kirchencollegium verwalten läßt, ein ganz ausschliessendes Recht, und liebte ihre Unabhängigkeit, zufolge dem in Polen herrschenden Geschmacke an Anarchie gegen die Oberen, um despotisch über die Unteren schalten zu können, *) — ein Geschmak, welcher nicht

*) Die Prediger in Kauen haben bey dieser anarchischen Verfaßung von jeher viele Kränkungen von

nicht weniger die kirchlichen, als die häuslichen und politischen Einrichtungen dieses sonderbaren Landes characterisirt — mit solchem Eigensinne, daß, wie sehr es auch der verständigere Theil wünschte, sich je eher je lieber dem schon im Jahre 1780 zu Wilda errichteten Consistorio zu unterwerfen, gleichwohl verschiedene Mitglieder immer nicht daran wollten, bis endlich doch die ganze Gemeinde sich vereinigte, durch ihre Deputirte auf der im Jahre 1782 zu Birsen gehaltenen Provinzialsynode nach dem Beyspiele der andern litthauischen Gemeinden das obrigkeitliche Recht über ihre Kirchensachen dem Consistorio zu Wilda abzutreten, und zum Termine, wenn diese neue Verfaßung ihren Anfang nehmen sollte, den funfzehnten Julii 1783 anzuberaumen. Allein kaum war dieser Synodalcanon unterschrieben, so bereueten auch schon zwey von den Kauenschen Deputir-

von unruhigen Köpfen in ihrer Gemeinde leiden müssen. So gieng es dem vorigen Jubelprediger — und ein solcher pflegt aeliebt zu werden — Andreä, und so gehet es seinem Nachfolger dem itzigen wurdigen Pastor Hackmann.

putirten, was ſie gethan, und wünſchten ihre Kirche wieder auf dem alten Fuße, unabhängig von einem Conſiſtorio zu haben.

Das war es, was ich Ihnen vorläufig über den erſten Schauplatz des dritten Acts ſagen wollte: und nun gehet der Vorhang auf *). Eine vierſpännige Kutſche, worin ein Herr mit einem Sterne auf der Bruſt — denn unſer Ritter trägt von nun an durch ganz Polen ſein Toſcaniſches Stephan-Ordenskreutz öffentlich — nebſt einer Dame und einer Zofe ſitzen,

*) Vor allen Dingen bitte ich Sie, mein Freund, ſich zu überzeugen, daß Sie eine wahre Geſchichte leſen, worin durchaus kein Zug befindlich iſt, der nicht aus authentiſchen Nachrichten genommen wäre. Glücklicher Weiſe kann ich Sie über dieſen abentheuerlichen dritten Act auf eine gedruckte Quelle verweiſen. Es iſt die neueſte polniſche Staatsſchrift, welche unter dem Titel: Unpartheyiſche Nachricht von den in einigen Diſſidentiſchen Gemeinden in Pohlen ſowohl als Litthauen geweſenen Uneinigkeiten, zu Warſchau 1783, nur vor einigen Monaten auf Königl. Befehl herausgekommen iſt, und wo von S. 354 bis 376 die Thaten unſeres Ritters in Pohlen erzehlet, und mit fünf Beylagen

ſitzen, kommt zu Kauen angerollt; der Kutſcher läßt ſich über die Wohnung des Bürgermeiſters Beſcheid geben, und will gerade zu in deſſen Hausthor hineinfahren, als die Entſchuldigung gebracht wird, daß im Hauſe kein Platz ſey, worauf die Herrſchaft mit Pochen und Aerger über die elende Wirthſchaft in polniſchen Städten, umwenden und ſich nach dem beſten Gaſthofe hinweiſen läßt. Was die Herrſchaft am Thore gemeldet und der Kutſcher im Gaſthofe erzählet hatte *), konnte ſchon Vorwitz erregen, aber vollends mußte die äußerſte Neugierde entſtehen, als

lagen belegt ſind. Aus einem Briefe, den ich ſchon im October nach Kauen ſchrieb, und worin ich gerade zu ſagte, daß der Baron und Ritter von M. kein Baron und Ritter ſey, hat man für gut befunden dieſe Stelle in die Staatsſchrift einzurücken; und dafür habe ich das Vergnügen gehabt, mit dieſer Staatsſchrift von Warſchau aus beſchenkt zu werden. Ich citire künftig dieſe Schrift nur ſchlechtweg Unpart. Nachr.

*) Der Kutſcher ſagte: ich weiß weiter nichts, als daß meines Herrn Güter bey Tilſit in Preuſſen liegen, und daß ich einen ſchönen Dienſt in Mitau verlaſſen, und mich bey ihm für fünf Albertsthaler monatlich verdungen habe, um in die Tilſitſche Gegend zu kommen, wo mein Geburtsort iſt.

den Tag darauf, der Briefträger aus einem Hause in das andere kam, um zwey gedruckte Predigten, welche der fremde Herr zu Königsberg in Kirchen, die jedem Einwohner von Kauen vor Augen stunden, gehalten hatte, nebst desselben kurzem Lebenslaufe für Geld anzubieten. Da man sahe, daß der fremde Baron und Ritter in der Hauptstadt von Preussen, als Baron und Ritter gepredigt hatte, so las man mit Verlangen die angebothenen Schriften, und bald fühlte ein und der andere Leser sich von Mitleiden sowohl als Bewunderung ergriffen. Man legte den dem fremden Herren Besuche ab, und erhielt von ihm Gegenbesuche, und, nach seiner annehmenden Vertraulichkeit, bekam man von ihm ausser den Schulfalen welche man schon gelesen hatte, noch neuere zu hören. Er erzählte, daß er von Riga käme, allwo er auf seiner Reise nach Petersburg habe umwenden müssen, weil er daselbst die traurige Nachricht vernommen, daß sein Gönner, der Staatsrath Betzkoi, welcher ihn zur Professorstelle der Mathematik am Cadettencorps mit einem Gehalte von 700 Rubeln berufen hätte, in Ungnade gefallen wäre: und ob man ihn gleich durch ein Stück vom

Ham-

Hamburgischen Correspondenten, woraus er ersehen konnte, daß sein Gönner bey Hofe noch in Gnade stehe, zu trösten suchte; so klagte er doch, daß ihm überhaupt vor der rußischen Wirthschaft, seitdem er sie in der Nähe kennen gelernet, gar sehr graue, und versicherte, daß er deshalb lieber nach seinem Wittenberg zurück reisen wollte, wo er als ausserordentlicher Professor der Weltweisheit mit einem Gehalte von neunzig Thalern gestanden, und wo man ihm zu Liebe diese Stelle ein halbes Jahr lang unbesetzt liesse, in der Hofnung, ob er nicht vielleicht, während der Zeit, dieselbe noch einmal zu übernehmen sich besinnen möchte.

Zuhörer, welche der Zauber seiner Schriften bereits begeistert, und mit angenehmen Empfindungen erfüllet hatte, konnte eine solche Erzehlung, durch welche der weite Abstand, worin ihnen der fremde Herr bey seiner ersten Erscheinung vorgekommen war, zu einem nahen Verhältnisse mit ihnen herabgebracht wurde, nicht anders als nur noch theilnehmender machen. Er ward gebeten, die verwaisete Gemeinde mit einer Predigt zu erfreuen; und nun gelang es ihm nicht nur viele von seinen Lesern vollends bis zum

Schwärmen von sich einzunehmen, sondern auch die meisten Herzen derjenigen zu erobern, welche, da ihre Sache das Lesen nicht ist, ihn nur von Hörensagen kannten. Da die Gemüther auf solche Weise vorbereitet waren, trat er seiner Absicht näher, und ließ sich gegen einen gutmüthigen Kaufmann, dem er bey einem Besuche seine unglücklichen Schicksale auf die romantischste Art abschilderte, als er denselben darüber wirklich gerühret sahe, am Ende im Vertrauen aus; daß er des Hersens, da ihn sein Unstern überall so verfolgte, und seine Gemahlin immer so kränkte, herzlich überdrüßig wäre, und deswegen je näher je lieber seine Wohnung aufschlagen möchte; ja wenn es angienge auf irgend eine Weise die neunzig Thaler jährlichen Gehaltes, welche ihn zu Wittenberg erwarteten, hier in Kauen zu erlangen, so wollte er an diesem Orte bleiben, und in der umliegenden Gegend, welche ihm so wohl gefiele, sich ein Gut anschaffen, wozu er sich von seinem Freunde, dem Fürsten von Dessau, einen guten Beytrag versprechen könnte indem ihm derselbe tausend Thaler unter der Bedingung zugesagt, wenn er mit gültigen Zeugnissen würde dargethan haben, daß er

irgend-

irgendwo Güter erſtanden habe. Es brachte dieſe vertraute Eröfnung den mitleidigen Wirth gerade dahin wo ihn der vornehme Gaſt haben wollte, nemlich auf den Einfall, ob es nicht angienge den guten Herren wirklich in Ruhen zu verſorgen, und allenfalls für ihn eine zweyte Predigerſtelle bey der Kirche zu errichten; und kaum war dieſer Gedanke einem und dem andern Freunde mitgetheilet, und durch dieſelbe weiter in der Stadt verbreitet worden, als auf einmal einige angeſehene Bürger, welche ganz vom Ritter bezaubert waren, und darunter beſonders die beyden Herren, welche es bedauerten, als Deputirte auf der letzten Synode ihre Kirche dem Conſiſtorio untergeben zu haben, und welchen nun eine eben ſo groſſe als glänzende Ausſicht zur Wiederherſtellung der Unabhängigkeit ihrer Kirche ſowol als zu Erreichung mancher anderer Abſichten aufgieng, in eine Art von Begeiſterung über den herrlichen Plan geriethen, eine Standesperſon, von deren erhabener Geburt, weltkundigem Verdienſte und tiefen Verbindungen mit ſo vielen Groſſen zumal in dem benachbarten Staate, ſie die augenſcheinlichſten Beweiſe, ſowohl als die herzlichſte Ueber-

zeugung hatten, zu ihrem Seelsorger zu machen. Sie treten darüber mit ihm in nähere Unterredung zusammen, und nun weiß er durch seine Vorspiegelungen den republicanischen Stolz, den gekränkten Ehrgeiz, und den Haß gegen gewisse Personen in den schon erhitzten Gemüthern, so geschickt hervorzulocken und spielen zu lassen, daß der Eifer, welcher sie für ihren oder eigentlich für seinen Plan bereits ergriffen hatte, bis zum Taumel zunimt, welchen sie gleich darauf in der ganzen Gemeinde epidemisch machen. Denn sie gehen bey den Mitgliedern derselben von Haus zu Haus herum, stellen ihnen den schimmernden Plan, welchen sie zur Ehre sowohl als zum Glücke ihrer Kirche entworfen hätten vor Augen; und nun geben von zehen Theilen der Gemeinde, mehr als neune insgesammt ihre Stimmen durch Namensunterschrift von sich, daß eine neue Predigerstelle für den Ritter errichtet werden solle. Zwar wird der Ritter von dem Pfarrer der benachbarten Gemeinde, welcher gleich darauf zu Kanen eintrift, aufs höflichste gebethen, dem angehenden Unwesen zu steuren; zwar empfängt er von dem Kirchendirector des Ortes ein Warnungsschreiben, worin ihm wohlmeynend gerathen wird,

die

die Sache nicht weiter kommen zu lassen; allein er täuschet den Geistlichen durch eine Versicherung auf sein Ehrenwort, daß er, weit gefehlt, den Antrag der Gemeinde sich gefallen zu lassen, vielmehr schon übermorgen seine Reise nach Deutschland antreten werde: und was das Kirchencollegium betrift, so fragt er nichts darnach, da er weiß, daß überwindliches Hindernis Leidenschaften verstärket, und daß seine Gönner, die schon so weit getriebene Sache nunmehr, um ihrer eigenen Ehre willen, schon fireben müßten, durchzusetzen: welches auch geschahe. Die begeisterten Anführer des verblendeten Haufens, erbittert durch den Widerstand von Seiten ihrer Obrigkeit, kündigen ihr den Gehorsam auf: *) die empörte Gemeinde ernennet den geschäftigsten Stifter der Anticonsistorialparthey zu ihrem Vicekirchendirector, versammelt sich unter dessen Vorsitz im Tempel zu einer Generalsession, errichtet ein neues Col-

*) Das Consistorium zu Wilda citirte, da mit dem Eintritte des 15ten Julii die Gerichtsbarkeit desselben über die Kauensche Kirche anaiena, die Aufrührer vor sich; aber sie rissen die Edictalcitationen von den Kirchenthüren ab, und kehrten sich nicht daran.

Collegium von Senioren und zwölf Männern, und nun wird in rechtlicher Form und mit aller Feyerlichkeit der Ritter des heiligen Stephanordens zum Unterprediger in Kauen erwählet, und demselben mit Vorbehalt der Stolgebühren, welche ausschließlich dem Oberprediger gehören, ein reines Gehalt von siebenhundert polnischen Gulden ausgemacht, welches, weil kein Fonds vorhanden ist, aus eigenen Mitteln durch vierteljährige Beyträge zusammengelegt werden soll. *)

Um von seinem Amte so gleich Besitz zu nehmen, verlangt nun der Ritter aus dem theuren Gasthofe in das Predigerhaus versetzet zu werden, und da die Frau des verreiseten Pfarrers, welche dasselbe bewohnet, die Schlüssel zu ihren Zimmern zu geben sich weigert; so erscheinet er mit seinen Gönnern, und einem Schmiede in ihrem zahlreichen Gefolge; es werden die Thüren erbrochen, und er schlägt seine Residenz in der fremden Wohnung auf. Es war nicht mehr als billig, am nächsten Sonntage sich mit einer rührenden Predigt bey seinen geliebten Freunden zu bedanken; allein seine Erkenntlichkeit gieng so weit,

*) Siehe Beylage 7.

weit, daß er, nach der Predigt, troß allem Kirchenrechte, auch den Altar beſtieg, und mit dem Kirchenſegen ſeine anticonſiſtorialiſche Gönner, kraft ihrer Wahl, als Prieſter, ſegnete. Während, daß er nun in der folgenden Zeit beſchäftiget iſt, einerſeits ſeiner Amtspflicht gemäs, die nöthigen Predigten zu machen, deren er in vier und zwanzig Tagen ein halbes Dutzend, und darunter auch eine Leichenrede auf dem Kirchhofe hielt; und andererſeits, ſeiner Privatangelegenheit wegen, in der umliegenden Gegend herumzureiten und Güter zu beſehen, allwo ihm auch eines ſo wohl gefiel, daß er dafür 12000 polniſche Gulden zu geben, und die Hälfte dieſes Kaufpreiſes ſo gleich mit baarem Gelde, welches er aus Deſſau holen würde, zu bezahlen ſich erbot: war endlich der Nachſtich des Kirchenſiegels fertig geworden, und nun beſchleuniget er, weil mitlerweile die Conſiſtorialpartheyen ſich zu heben ſchien, die Ausfertigung ſo wol ſeiner Vocation, welche er durch Unterſchrift eines langen Namenregiſters und durch Beydrückung des falſchen Kirchenſiegels beglaubigen läßt, als auch der Pfandſchrift, welche er ſich zu ſeiner Sicherheit darüber, daß ihm künftig ſein Gehalt

immer

immer richtig werde gezahlet werden, aus-
stellen zu lassen, rathsam fand. Mit diesen
Urkunden und verschiedenen Empfehlungs-
schreiben von seinen Gönnern an gewisse Her-
ren von der Anticonsistorialpartey in War-
schau versehen, nimt er nach einem se zenrei-
chen Aufenthalte von vier und zwanzig Tagen
seinen Abschied von Kauen, nicht von Dessau
tausend Thaler, sondern, wie seine Gönner
wußten, die ihm zwanzig Ducaten dazu ge-
reichet hatten, von irgend einem fremden
Consistorio die Ordination zu holen. Nun
schien es zwar, daß ihm durchaus di . Ab-
sicht fehl schlagen müßte; denn kaum war er
abgereiset, so legte das Kirchencollegium ge-
gen die mit ihm vorgenommene Wahl ein Ma-
nifest bey der gesetzmäßigen Obrigkeit, nemlich
dem Consistorio in Wilda ein, und dieses
Manifest gieng, begleitet mit der Bitte, daß
man den Freyherrn, wenn er sich mit seiner
falschen Vocation melden sollte, doch ja nicht
ordiniren möchte, an das königsbergische
Consistorium; und von demselben nach Ma-
rienwerder, und von dort gleich einem Steck-
briefe nach Cüstrin und Breslau, und von
dort vermuthlich weiter: allein der Ritter,
welcher das alles zum Theil voraus sahe, zum

Theil

Theil so gleich erfuhr, wußte seine Maaßregeln so gut zu nehmen, daß er, trotz allen den Gegenanstalten gleichwol nach Wunsche seinen Zweck erreichte. In seinem vierspännigen Wagen mit seiner Gemahlin und ihrer Zofe, nahm er zuerst seinen Weg gerade nach Warschau; und vor ihm her lief schon von der Kauenschen Gemeinde, um Bestätigung der vorgenommenen Wahl, eine Bittschrift an den König, welche er, wenn es möglich wäre, Audienz bey Ihrer Majestät zu erhalten, durch mündliche Vorstellungen zu unterstützen gedachte. Wäre er ein Jahr früher hieher gekommen, als die Anticonsistorialparthey gegen den Hof und gegen Synoden zu Felde zog, wer weiß, was für ein Glück er als Freybeuter dabey gemacht haben würde: aber itzt, da dieselbe überwunden, oder wenigstens entwafnet war, *) und er also durch die

*) Siehe darüber die Unparth. Nachr. Es heißt daselbst S. 553. sehr richtig, „daß der dauerhafte Friede in der Gemeinde A. C. Confession nicht eher gründlich hergestellt werden wird, bis das verbesserte dissidentische Kirchenrecht öffentlich approbiret und in thätige Wirksamkeit gesetzt seyn wird." Der Himmel gebe nur dem neuen Codex des Kirchenrechtes besser Glück, als weiland der neue Codex des Civilrechtes hatte.

die Hofpartheyen sein Glück zu machen suchen mußte; mislangen ihm auf diesem für vornehme Abentheurer ungemein bequemen Schauplatze die besten Rollen, welche er daselbst zu spielen im Sinne hatte. Zwar fand er durch Hülfe seiner mitgebrachten Empfehlungen bey einigen Anticonfistorianern erwünschte Aufnahme; er wurde auch, als er mit seinem Ordensstерne geschmückt — bey einigen Herren am Hofe sich meldete, zur Visite vorgelassen; er gelangte so gar zu der Ehre, daß ihm in der Freymäurerloge der Meistergrad umsonst, das heißt, um seiner Verdienste willen, ertheilet ward: *) allein, da er nun, aufgemuntert durch diese glücklichen Erfolge, zu seinen größeren Unternehmungen schreiten will, und um Erlaubnis sich in der prächtigen neuen Kirche hören zu lassen, um die Gnade Ihrer Majestät dem Könige vorgestellt zu werden, und zuletzt um ein sicheres Geleite

*) An welchem Orte er die ersten Grade erhalten habe, können Sie, mein Freund, aus folgender Stelle des Herodot im 2ten Buche: ὅτι μὲν λόγος περὶ τούτου ἐμοὶ μέντοι ἀποκεῖται ἐν ὑπερβορέοισι ἐστὶ λεγόμενα —, da Sie ein wackerer Grieche sind, leicht abnehmen.

Geleite oder einen Schutzbrief zu einer Reise in ein gewisses Land anhält; *) so wird er nicht nur aller Orten abgewiesen, sondern es kommt auch gleich darauf vom Hofe der wohlmeynende Rath an ihn von allen seinen unregelmäßigen Planen, und besonders dem Kauenschen abzulassen und ruhig außer Landes zu gehen: worauf er versichert, daß er die Vocation, welche ihm zu Kauen wäre aufgedrungen worden, gleich den zwölften Tag nach seiner Abreise von dort an die Gemeinde wieder zurückgeschickt habe, und Warschau sogleich zu verlassen verspricht. Er that das letz-

*) S. unp. Nachr. S. 358. Es heißt daselbst ganz kurz: „Da, wo dieser Ritter anhielte, um ein Saluum Conductum, oder um litteras moratorias, um Ihro Majestät präsentirt zu werden, und um in der Kirche U. A. Confession zu predigen, ist er abgewiesen worden.“ Uebrigens hat der Ritter sich doch in dieser schönen Kirche, welche 39000 Ducaten gekostet hat, ein Andenken gestiftet. Denn hoch oben in der Kuppel, unterm Kreutze, liegt in einem bleyernen Kästchen die Geschichte seiner in Pohlen verrichteten Thaten, verwahret; nemlich daselbst liegt die Staatsschrift, in welcher dieselbe enthalten ist.

letztere, aber was die Vocation betraf, so hatte er sie in der Tasche, eilete damit, weil er wußte, daß Steckbriefe von einem Consistorio an das andere liefen, nach einem Orte, den sie freylich noch nicht konnten erreichet haben, nach Oels in Schlesien, wurde von dem Consistorio daselbst, welches sich nichts Arges ahnden ließ, auf Vorlegung seiner Vocation zum Prediger in Kauen ordiniret, und machte sich, sobald er das Zeugnis darüber in Händen hatte, sogleich auf den Weg, um durch Preussen, zurück nach Kauen zu gehen.

Obgleich die Fahrt von Kauen über Warschau nach Oels, und von dort an die Gränze von Preussen, weit mehr als hundert Meilen beträgt, so war sie doch in weniger als sechs Wochen gethan; und so schnell pflegt der Ritter nicht zu reisen: allein das machte, weil auf polnischem und katholischem Boden die Virtuosenkunst so wenig als der Schriftenhandel galt; und mit einer Gemahlin im Viergespann zu reisen kostbar ist; dagegen hatte er kaum wieder deutsches und lutherisches Land erreichet, als auch schon wieder gemächlicher gefahren wurde, denn nun hatte nicht nur die Kunst und der Handel sein Gedeihen,

beihen, sondern es kam noch dazu, daß ihm das von Oels geholte güldene Vließ des Ordinationsattestis, kraft dessen er ein Amtsbruder von allen lutherischen Predigern geworden war, die gastfreyen Pfarrhöfe öfnen konnte. Auf dem platten Lande also wurde, wo es der Mühe zu lohnen schien, die Geistlichkeit brüderlich begrüsset, und hin und wieder gelang es ihm für die Ehre, welche er dem Predigtamte machte, nicht nur mit Mahlzeiten, Nachtquartier und Futter für sein Viergespann versorget zu werden, sondern auch wol beym Abschiede noch eine Reisegabe in die Hand gedrückt zu bekommen: und in den Städten wurde wieder mit der gedruckten Waare gewirthschaftet, nach Umgang mit eifrigen Gläubigen so wol als vornehmen Weltmännern gebuhlet, und wo sich ein günstiger Localumstand zeigte, derselbe gehörig benutzt *). So gieng die Fahrt in Preussen

*) Freylich giebt es wenige Gegenden in Preussen, wo die Landgeistlichen wohlhabend genug wären, einen so hohen Gast gehörig zu bewirthen; aber in der Litthauischen Gegend, wo sie es zum Theil sind, sagt mir eine sichere Nachricht, daß er ihnen zugesprochen, und daß er von einem beym Abschiede einen goldenen Reisepfennig

ohne erhebliche Abentheuer, bis Gumbinnen herab, wo der Ritter gegen Ende des Septembers eintraf, um ein unvermuthetes Glück zu erfahren. Kaum hatte er angefangen seinen Lebenslauf in die Häuser der Stadt herumtragen zu lassen; so genoß er auch schon das Vergnügen, von verschiedenen Einwohnern mit liebevoller Bewunderung und herzlichem Mitleiden bewillkommet zu werden: nemlich es ist dieser Ort größtentheils von Salzburgern, die mit dem Stabe in der Hand ihrem Glauben zu Liebe das Ihrige verlassen hatten, oder von den Kindern derselben bewohnet; und diese konnten die Geschichte des Ritters nicht lesen, ohne von dem lebhaftesten Andenken an das ähnliche Schicksal, welches sie selbst oder ihre Väter erfahren hatten, überfallen und dadurch innigst gerühret zu werden; wobey denn natürlicher Weise ihr Herz von theilnehmenden Empfindungen für den hohen Mitgenoß ihres Glaubens

nig erhalten. In B. wo das dort stehende Regiment noch die wärmste Liebe für seinen ehemaligen Chef, den kürzlich aus Sachsen nach Rußland berufenen General Grafen Anhalt hat, brachte er von diesem Herrn aus Sachsen Complimente an einen Officier, und erhielt dafür Gewirthung.

bens und ihrer Leiden überfliessen mußte. Als er diese günstige Lage der Gemüther sahe, wirkte er sich durch Hülfe seines Ordinationsattests sehr leicht die Erlaubniß aus, am nächsten Sonntage zu predigen; und nun that das zu einer Casualrede an Emigranten wohlgewählte Thema, der angenehme Vortrag und über alles die Ausserordentlichkeit des Redners selbst so erwünschte Wirkung, daß ihm für diese Gastpredigt ein durch freywillige Beyträge gesammeltes Reisegeschenk von mehr als funfzig Thalern überreichet wurde. Minder erfreulich, aber ungleich wichtiger war ein anderes Geschäfte, das er hier verrichtete. Da die Schrift seines sächsischen Gegners, der ihn des Plagiates und der Lügen überwiesen hatte, von der Leipziger Ostermesse nach Preussen gebracht worden war; so kamen ihm nun bisweilen überaus unangenehme Urtheile zu Ohren: denn ob gleich sehr viele und darunter Männer von Einsicht, nachdem sie die Schrift gelesen hatten, gerade so, wie die Handwerker in Marienberg, schlossen, daß nämlich der Bekenner zwar gelogen habe, aber darum doch kein Lügner sey; so erblickten gleichwol andere nunmehr den Ritter in seiner Blöße, und fiengen an von einem Betrüger

trüger zu sprechen. — Um nun dem bösen Argwohne, welcher sich immer weiter verbreitete, bey Zeiten zu begegnen; setzte er hier seine Vertheidigungsschrift wieder seinen Gegner, in einer an das Publicum gerichteten Antwort auf *), worin er versichert, daß das Werk die Begebenheiten des Freyherrn von M. genannt, welches der Verfasser des gründlichen und freymüthigen Urtheiles angegrif-

*) Der Titel davon ist: Antwort des Freyherrn von Mortezini auf das gründlich-freymüthige Urtheil des ΘΑΟΚΑΔΡΟΣ über seine Begebenheiten. Kauen, 1783. Ein Bogen in Octav. Vorne auf der ersten Seite steht die Ueberschrift: an das Publicum, und die Unterschrift am Ende heißt: Freyherr von Mortezini, Pfarrer in Kauen. Die Handschrift wurde dem Verleger, Herrn Hartung, mit einem unterm 24. Sept. 1783, von Gumbinnen datirten Briefe zugesandt. Ob er nun gleich durch den Streich, seinem Gegner rund abzuleugnen, daß die Begebenheiten, welche derselbe als Pränumerant von ihm erhalten hatte, sein Werk wären, und die Königsbergische Auflage derselben für die einzige authentische auszugeben, sich mit einem male alle die Beschuldigungen, welche auf Stellen aus der ersten Ausgabe beruheten, die in den zweyten wegge-

gegriffen, eine untergeſchobene Schrift oder ein falſcher Nachdruck ſeyn müßte, indem ihm ſelbſt keine andere Auflage ſeiner Begebenheiten bewußt wäre, auſſer derjenigen, welche zu Königsberg ganz unverändert nach der wittenbergſchen Ausgabe gemacht worden; und daß alſo ſein Gegner, da derſelbe eine falſche Schrift für ein ächtes Werk verkannt

weggelaſſen waren, ſich vom Halſe ſchob; ſo ſtanden gleichwol auch noch in dieſer von ihm ſelbſt anerkannten zweyten Auflage viele Dinge, welche ihm ſein Gegner als Lügen vorgerückt hatte; und von dieſen mußte er nun doch die Wahrheit retten. Er beſtehet alſo darauf, daß er bey dem Pabſte Benedict XIV. Audienz gehabt, daß er als 14jähriger Knabe die Reiſe nach Italien gemacht, daß er in Wien ſich aufgehalten, „als welches letztere ſich der Herr Erzbiſchof Migazzi gar wohl würde zu erinnern wiſſen.“ Uebrigens führt er noch ein Paar Druckfehler an, welche ſich in die ächte Ausgabe ſeiner Begeb. eingeſchlichen hätten, da im zweyten Theile derſelben die 160 und 161ſte Seite des erſten Theiles citirt werden, und der erſte Theil gleichwol nur 72 Seiten hat: nämlich dieſe Citaten beziehen ſich auf die allererſte Ausgabe, wo der erſte Theil 12 Bogen ſtark war; und nun bittet er alſo ſeine Leſer, dieſe Citaten auszuſtreichen.

und ihn um derſelben willen geläſtert habe, ein Menſchenfeind ſowol als ein Blödſinniger ſey; worauf er nur noch am Ende erklärt, daß er fortan keine einzige Schmähſchrift, welche wider ihn herauskommen möchte, weiter beantworten, ſondern es dem Urtheile des Publici überlaſſen wolle, wer mehr Glauben verdiene, ob ein lichtſcheuer verkapter Menſchenfeind, oder ein evangeliſch-lutheriſcher Prediger in Kauen. Dieſe Antwort ſchickt er ſogleich nach Königsberg an ſeinen Verleger, mit dem Auftrage, dieſelbe ſogleich durch den Druck bekannt zu machen; und nun fertiget er einen Boten nach Kauen ab, tritt hierauf ſeine Reiſe dahin an, wird auf dem halben Wege von ſeinen Gönnern welche ihm entgegen kommen, abgeholet, und hält mit ihnen am dritten October ſeinen triumphirenden Einzug in Kauen.

Da es hier ſtadtkundig war, daß er vom Hofe zu Warſchau den Befehl, das Land zu meiden, bekommen hatte, war man ſich freylich nicht vermuthen, ihn wieder hier zu ſehen allein nicht genug, daß er den Schauplatz, welcher noch voll von ſeiner Verwirrung lag, aufs neue betrat, er war auch Wil-

lens

lens sein Spiel darauf weiter fort zu spielen, und ließ sogleich Anstalt dazu machen. Seine Anhänger, deren Leidenschaft durch Widerstand ungestüm, und durch Uebergang in Thaten hartnäckigt genug geworden war, um nicht nur ohne neue Täuschung fort zu bestehen, sondern ſelbſt dem klaren Augenschein zu trotzen, thun was er ihnen eingiebt, und melden ihrem Pfarrer, welcher von seiner weiten Reise aus Ostfriesland seit einiger Zeit schon zu Hause war, daß auf den Sonntag ihr neuer Prediger sich in sein Amt durch seine Antrittsrede introduciren werde; und was nun auch dagegen erinnert werden mag, so wird darauf bestanden und mit Gewalt gedrohet. Der Gottesdienst gehet an, und der Ritter, versichert, daß sein Anhang alles für ihn wagen, und versprochenermaſſen ihn allenfalls auf den Schultern nach der Kanzel tragen werde, findet sich in der Kirche ein; allein nun erscheint auch daselbſt der Commendant von der an dem Orte stehenden Brigade, und durch deſſen bloße Gegenwart wird jedermann in Ordnung gehalten; der rechte Pfarrer betritt ungestört die Kanzel, und der neue Prediger, da er das siehet, schleicht mit seinem Gefolge zum Tempel hinaus. Zwar

verſuchen ſeine Verehrer nun noch das letzte, und kommen wiederum bey Ihrer Majeſtät dem Könige, und zugleich auch, bey dem ruſſiſchen Großbothſchafter mit Klagen über Gewalt und mit Bitten um ihren Seelſorger ein; indeſſen die Antwort darauf, worin ihnen anbefohlen ward, ihren Ritter über die Gränze zu bringen, hatte dieſer nicht abgewartet, ſondern war ſchon einige Tage vorher, in Geſellſchaft ſeines wärmſten Gönners, von Kauen über die Gränze nach Gumbinnen gewichen; wohin ihm acht Tage darauf auch ſeine Gemahlin mit dem Viergeſpann und der Joſe und dem Kutſcher nachgefahren kam *).

Hatte

*) S. Beylage 8 und 9. Dem Wilner Conſiſtorio iſt gleich darauf vom Hofe aufgegeben worden, die ungehorſame Glieder der Kauenſchen Gemeinde nochmals zu citiren, und im Fall ſie ſich nicht ſtellen würden, wieder ſie in contumaciam zu verfahren, und den Verurtheilungsſpruch durch Hülfe des weltlichen Arms zu exequiren. Ich bedaure dieſe citirte Herren, und wünſche, daß der Hof ſie begnadigen möge. Sie ſind zum Theil ſchon durch den Geldverluſt und die Beſchämung, welche ihnen der Ritter zugefüget hat, empfindlich genug beſtraft, und vermuthlich wird es ihnen itzt, nachdem der Schwin-

Hatte er ſich ſchon während ſeinem erſten Aufenthalte bey dem größten Theile von der gemeinen Bürgerſchaft beliebt zu machen gewußt, ſo konnte es ihm nun vollends und zwar gerade durch das Schickſal welches ihn wieder zu ihnen führte, gelingen, ſich ganz ihrer Herzen zu bemeiſtern. Seine Erzählungen von dem ſchreyenden Unrechte, welches man ihm in Pohlen angethan, und von dem bittern Leiden welches er daſelbſt erdulden müßen, woran gar nicht zu zweifeln war, weil alles mit Brief und Siegel bewieſen, und von ſeinem gegenwärtigen Gönner, als gültigen Zeugen bekräftiget wurde, mußten die bereits gerührten Gemüther wie mit erhar-

---

Schwindel vorüber iſt, ſelbſt unbegreiflich vorkommen, wie ſie ſo gefährliche Schritte haben thun können. Die oft angeführte Staatsſchrift ſagt S. 357 von ihnen, „ihr ungehorſames Betragen ſey ſo widerſinniſch, daß man es vor „der Hand als eine Strafe Gottes anſehe, „welche dieſe Frevler mit Blindheit geſchlagen“; und darin hat ſie nicht unrecht; denn wirklich gehöret ſo ein Menſch, wie der Ritter iſt, mit zu den Landplagen, um deren Abwendung, weil keine Staatsanſtalt dazu hinreichet, man alle Urſache hat in der Litaney zu beten.

harmender Liebe, ſo vermuthlich auch mit der ehrerbietigſten Bewunderung erfüllen; denn es mußte ſcheinen, als ob er vom Himmel dazu auserſehen wäre, durch die härteſten Prüfungen die ſiegreiche Kraft des Glaubens zu verherrlichen. Er wurde beſuchet, gebeten zu predigen — welches aber die Geiſtlichkeit nicht mehr erlaubte — beſchenket, und was nun ſo ganz die Begeiſterung zeigt, in welche die edelmüthigen Seelen einiger redlichen Salzburger für ihn gerathen waren, es wird ihm von ihnen der Antrag gethan, ob er nicht mit einem Jahrgehalte von zwey hundert Thalern verlieb nehmen, und dafür allenfalls an dem in dieſem Jahre errichteten Bürgerſtifte für zwölf Perſonen ſich zum Prediger anſetzen laſſen möchte. Dieſer Plan, welchen nur der Liebeseifer eines Emigranten entwerfen, und nur die Selbſtverleugnung eines Miſſionars annehmen konnte, wird freylich ihm, da er bey ſeinem kalten Blute, das Unzuverläßige ſowol als Uneinträgliche darin leicht wahrnahm, an ſich ſelbſt nicht gefallen haben, indeſſen muß derſelbe ihm gleichwol von einer Seite ungemein reizend vorgekommen ſeyn, weil er, wie es ſcheinet blos demſelben zu Liebe, ſich diesmal über drey Wochen

lang

lang an diesem Orte aufgehalten hat; und allem Vermuthen nach bestand das Reizende in der Einbildung, daß es vielleicht zu Protocollen kommen würde, deren er sich dann auf dem Zuge, welchen er nach Westen vorzunehmen gedachte, zu Creditiven, daß er auf einer Reise nach Hofe in seiner Stiftspredigerangelegenheit begriffen sey, möchte haben bedienen können. Er verlor durch den Abgang dieser Creditive nichts; denn es wurden ihm statt derselben andere nicht minder brauchbare zu Theil, indem er eine im Nahmen der Kauenschen Gemeinde ausgefertigte Vollmacht darüber in die Hände bekam, daß er für sie nach Potsdam gehen, und den König um Beschützung ihrer Rechte, die Predigerwahlsache betreffend, anflehen sollte: von welcher Negociation der aus Kauen mitgekommene Gönner sich vielleicht desto bessern Erfolg versprechen mochte, da er wußte, daß der Ritter nicht nur bereits unterm 21sten October Bittschriften deshalb an den preußischen und polnischen Hof abgelassen *), sondern auch nun die

*) Natürlicherweise wird diese Ablassung der Bittschriften, welche mir als eine ganz zuverläßige Sache gemeldet wird, wieder eine Lüge oder Taschen-

die Conſiſtorianer in Pohlen von allen Gegenbemühungen abzuſchrecken, an den Secretär der Provinzialſynode des Großherzogthums Litthauen einen nachdrücklichen Brief geſchrieben, und darin gedrohet hatte, das Unrecht, welches ihm in Kauen wiederfahren wäre durch eine öffentliche Schrift vor den Augen der Welt zu rügen *). Nachdem er dieſe Anſtalten getroffen, und nur noch auf dem Poſtamte beſtellet hatte, daß ihm die Briefe, welche an ihn daſelbſt eingehen möchten nach Berlin ſollten nachgeſchickt werden, nimt er von Gumbinnen Abſchied und tritt den neuen Ritterzug an, welchen er noch dieſe Stunde fortſetzet.

Ver-

Taſchenſpielerey geweſen ſeyn. Den Auftrag der kauenſchen Gemeinde hat er wirklich einer vornehmen Standesperſon in H — vorgezeigt; allem Anſehen nach aber hat er dieſe Charteke ſelbſt verfertigt.

*) Der Cammerherr von G. welcher itzt das benannte Secretariat verwaltet, iſt es ſelbſt, der mir dieſe unerhörte Thatſache berichtet hat, und eben weil ſie ſo unerhört iſt, wird dieſer Herr verzeihen, daß ich derſelben gedenke.

Vergleicht man dieſen letzten Zug mit dem erſten, welcher nach Preuſſen geſchahe; ſo befindet ſich der Ritter, was die Lage der Umſtände betrift, von einer Seite betrachtet, itzt weit ſchlechter, von der anderen aber weit beſſer daran. Freylich weiß er itzt, daß beyde Landesconſiſtorien an der Bittſchrift des Kauenſchen Kirchencollegii einen urkundlichen Gegenbeweis wider ſeine Predigerdocumente in der Regiſtratur liegen haben; daß in allen Städten, wo er ſeine Rolle geſpielet hatte, die ſchlimſten Nachreden gegen ihn herumgehen; und daß auch ſelbſt an Orten, die er noch nicht berühret hatte, die Schrift ſeines Gegners geleſen ſeyn könnte; allein er kann immer hoffen daß die Kauenſche Acte, weil ſie blos eine obrigkeitliche Sache, nämlich die Verweigerung der Ordination betrift, nicht öffentlich bekannt gemacht, die übelen Nachreden, eben weil man ſich ſelbſt dadurch getroffen fühlet, nicht gefliſſentlich verbreitet, und die Gegenſchrift, weil ſie faſt ein Jahr lang vor ſeiner Ankunft nach Preuſſen, ſchon herausgekommen, und alſo auch, wie man denken mußte, wol ſo lange vorher ſchon in der Hauptſtadt geleſen worden war, für keinen entſcheidenden Beweis wieder ihn gehal-

ten werden wird; welches alles auch richtig eintrift *). Dagegen hat er in Ansehung seiner Beglaubigungsmittel itzt einen ausnehmenden Vortheil: denn statt daß er vorher die Wahrheit des nach Petersburg erhaltenen Rufes blos mit einem verschlossenen Briefe belegen konnte, und vor jedem Gespräche, das auf Mathematik anspielte, beben mußte; so kann er itzt dadurch, daß er in der Reverende mit Colleret und Mantel, und mit einem ächten Vocations- so wohl als Ordinationsinstrumente in der Tasche, antritt, die Wirklichkeit seines Predigerstandes sonnenklar vor Augen stellen; und darf Gespräche über theologische Sachen so wenig scheuen, daß er vielmehr durch selbige so wie durch seine Gastpredigten dem Amte, welches er bekleidet, wahre Ehre machen kann. Nun scheinet zwar eben die Gewißheit eines Kirchendienstes mit ein hundert und sechszehn Thalern Gehalt, der

*) Aus Konitz, wo der Ritter noch zu Anfange dieses Jahres gesessen hat, ist mir wirklich die Frage vorgelegt worden, wie es zugegangen, daß er ungeachtet der längst herausgekommenen Gegenschrift, in der Hauptstadt sein Glück hat machen können?

der Gewißheit der Freyherrnwürde mehr als vorher der Professorstand zum Nachtheil zu gereichen: allein dafür wird diese Würde nun wieder durch den vornehmen Aufzug eines Viergespannes, welches, da es beweiset, daß der Besitzer mehr als Prediger sey, den Amtscharakter desselben weitgefehlt zweifelhaft zu machen, vielmehr gewaltig bestätiget, auf die glänzendste Art an den Tag gelegt; zu geschweigen daß dieselbe sich bey manchen Gelegenheiten durch die in Pohlen erlernte Geschicklichkeit den Orden gehörig zu tragen, und dann und wann zwischen vier Augen durch das Freymäurer-Certificat in ein noch vortheilhafteres Licht setzen läßt. Und was zuletzt die Geschichte des Ueberganges von der einträglichen Stelle eines Professors in Petersburg zu dem siebenmal ärmeren Dienste eines Unterpredigers in Kauen betrift; so versiehet sich der Ritter darauf dieselbe so gut zu erzählen, daß die Ursachen von dieser Begebenheit in der Reihe seiner unglücklichen Schicksale einer der rührendsten Catastrophe bilden *).

Bey

*) Denn da er auf seiner Reise nach Rußland in Riga von dem Gouverneur die andere Hälfte

Bey den bisher beschriebenen Umständen unter welchen der neue Zug vor sich gehet, wird also der glückliche Erfolg blos davon abhängen, daß eine gehörige Reiselinie getroffen werde, um gefährlichen Gegenden auszuweichen, und nur Oerter in denen es entweder gar keine oder irgend eine vortheilhafte Bekanntschaft giebt, zu berühren; und eine solche Reiselinie weiß er, ob schon er nach Art fahrender Ritter ohne Landcharten ziehet ganz richtig zu treffen. Er nimt seinen Weg über ermeländische Städte, die ihn noch

des ihm zugestandenen Reisegeldes heben will; bekömmt er zur Antwort, daß mit dem Falle des Fürsten, der ihn zur Professorstelle berufen hätte, auch alle von demselben gemachte Anordnungen umgestossen wären; und da er auf seiner Rückreise in Kauen einmüthig zum Prediger gewählet wird, weil der abwesende Pfarrer die Gemeinde an die katholische Geistlichkeit gewiesen hätte; so zeigen ihm, als er von der Ordinationsreise zurück kommt, seine Feinde einen durch Bestechungen und Cabalen erschlichenen Hofbefehl auf, daß er sich entfernen soll. So log der Ritter, und so lügt er gewiß noch; welche Lügen gleichwol, wenn sie ein aus einer vierspännigen Kutsche herausgestiegener Mann im Priesterkleide sagt, nicht umhin können wahr zu scheinen.

noch nicht gesehen hatten, nach Preußisch Holland, weil er den daselbst stehenden Generallieutenant, einen Herren, der mit tiefen Einsichten in die Kriegskunst und mit großem Enthusiasmus für den Militairdienst, sanftes Gefühl und menschenfreundliche Gesinnungen verbindet, schon vor acht Monaten auf seinem ersten preußischen Zuge in Elbing bey dem Oberhaupte der dortigen Garnison unter überaus günstigen Umständen kennen gelernet hatte. Da zwischen diesem Orte und der Hauptstadt wöchentlich vier Posten gehen, so konnte es nicht fehlen, daß nicht die übelen Gerüchte, welche daselbst wider ihn ausgebrochen waren, sich hieher verbreitet hätten: aber er verläßt sich auf sein gutes Glück, daß nichts davon dem General werde zu Ohren gekommen seyn; und findet sich in seiner Hofnung nicht getäuschet. Es gelingt ihm; als er diesem Herrn im Priesterschmucke die Aufwartung machet, und nach Vorlegung seiner Documente, um die Erlaubnis zu einer Gastpredigt so wohl, als auch — weil er ein in Geschäften seiner Gemeinde reisender hülfloser Geistliche wäre — zu einer Collecte anhält, beydes nach Wunsche bewilligt zu erhalten: und er hat das Vergnügen, als er

von der Kanzel zurück in die Dreßkammer kommt, die während der Predigt für ihn herumgetragene Schaale, welche ihm daſelbſt überbracht wird, und welche er ungezählet ſogleich ausleeret, über Erwarten ſchwer zu finden. Das iſt aber auch unter den Brandſchatzungen, welche er von preuſſiſchen Garniſonen eingetrieben hat, die letzte *). Da ſich an dieſem Orte weiter keine Ausſicht weder zu einem Gewinne noch zu einem Genuſſe zeiget, weil die Schriften welche in den Häuſern feil geboten werden, faſt keine Abnehmer finden, und die Stadtgeiſtlichkeit ſo wohl als die wenigen Militairperſonen mit welchen er zuſammen kommt, trotz dem Ordensſterne, womit er eines Abends in einer kleinen Geſellſchaft vor ihnen erſcheinet, offenbare Merkmale des Argwohnes und der Verachtung blicken laſſen; ſo reiſet er den vierten Tag nach ſeiner Ankunft ab, ſteuert zwiſchen den gefährlichen Oertern, über welche anjetzt ſein Weg gehet, glücklich durch nach Weſt-

*) Dies iſt von der Provinz Preuſſen zu verſtehen; denn wer weiß, ob es ihm nicht izt in der Mark gelingen mag, die Garniſonen eben ſo glücklich zu beſchatzen, als es ihm in Preuſſen gelungen iſt.

Westpreussen, in die vaterländische Gegend seines Freundes des Grafen Lietzen, und langt den zweyten December zu Konitz an, um daselbst Auftritte zu veranlassen, die den in Kauen vorgefallenen so ähnlich sind, als sie es bey der Verschiedenheit dieser beyden Schauplätze nur seyn können.

So klein die Stadt Konitz ist, da die Bürgerschaft nicht viel über anderthalb hundert Familien ausmachen wird, so groß ist, im Vergleich mit ähnlichen Städten in Preussen, ihr Wohlstand, welcher auf blühenden Tuchmanufacturen beruhet; und bey diesem Wohlstande verbreitet sich durch die angesehenen Kaufleute welche den Handel mit den einheimischen Tüchern treiben, so wohl, als durch die verschiedenen königlichen Beamten, welche daselbst ihren Aufenthalt haben, über den Ort eine gewisse Cultur, die gegen die Rohigkeit, welche in Kauen zu herrschen scheinet, eben so stark, als überhaupt preußische Ordentlichkeit gegen polnische Verwirrung absticht, und die den Eifer, welchen der Ritter hier für sich erregte, nicht zu den wilden Ausbrüchen kommen ließ, wozu der ähnliche Eifer dorten kam.

Ob der Ritter schon vor seiner Ankunft etwas von der Lage, worin sich damals das Kirchenwesen allhier befand, gewußt habe oder nicht, stehet dahin; aber er hätte sich dieselbe nicht günstiger wünschen können, als er sie vor fand, da von den zwey Geistlichen des Ortes der erstere, welcher zugleich Inspector ist, um die Hülfe geschickterer Aerzte gegen ein Uebel, welches ihn zu seinem Amte untüchtig machte, zu versuchen, seit zwey Monaten von seiner Kirche abwesend war, und die Gemeinde den Verlust dieses Mannes, der beynahe ein halbes Jahrhundert hindurch im Amte gestanden, und durch seine treffliche Lehrgaben so wohl als seinen musterhaften Wandel sich ausgezeichnet hatte, wieder zu ersetzen, um so mehr Bedacht nehmen mußte, da einerseits seine Wiedergenesung nicht abzusehen, und andererseits die Kirchenarbeit von dem zweyten Prediger allein nicht zu bestreiten war.

Der Ritter stieg aus seinem Viergespann in einem vorstädtschen Gasthofe ab; woraus sich schlieſſen läßt, daß er befürchtet habe, ob nicht aus dem unweit entlegenen Marienburg ein schlimmes Gerüchte, oder aus Wittenberg von einem der dortigen Professoren, wel-

welcher von hier gebürtig, und gegen ihn nicht wohlgesinnt ist, irgend eine Warnungsnachricht hieher gekommen seyn möchte; allein er findet zu seinem Vergnügen, daß er ganz unbekannt ist, und eilet nun sogleich die überaus günstigen Umstände welche er zu seinem Spiele vor sich siehet zu benutzen. Erst besuchet er als Amtsbruder den Stadtgeistlichen, und nachdem er demselben das Geschäfte, in welchem er durch Konitz nach Berlin reise, sowol als die ganze Reihe seiner sonderbaren Schicksale vorgestellt, und seine Erzählungen durch die mitgebrachten Documente beglaubiget hat, bittet er sich die Erlaubnis zu einer Gastpredigt aus, welche ihm als einem ordinirten Geistlichen sich überhaupt ohne Unhöflichkeit sich nicht wol verweigern ließ, bey dem itzigen Zustande der Kirche aber vollends mit Vergnügen ertheilet werden muß. Als er sich darauf bey einer obrigkeitlichen Person meldet, gelingt es ihm Eingang zu finden: es werden Gesellschaften zusammen gebeten, wo er das Glück hat, unter Begünstigung der gastfreyen Vergnügen durch seine nicht minder wunderbare als rührende Erzählungen, einigen von den vornehmsten des Ortes, die wärmste Theilneh-

mung sowol als herzlichste Zuneigung abzugewinnen: und bald wirket das Beyspiel der Oberen so stark auf die anderen Einwohner der Stadt, daß nicht nur unter den wohlhabenden Bürgern ein Wetteifer entstehet, den hohen Gast zu besuchen und zu bewirthen, sondern auch in den Herzen der gemeinen Leute die angenehme Empfindung, welche bey dem Anblicke eines Mannes von solchen Schicksalen und Verdiensten rege werden mußte, nach und nach bis zur Leidenschaft zunimt. Die Freude darüber, daß seine Gönner eine Collecte zu einem Reisegeschenke für ihn veranstalteten, wurde durch die Freude übertroffen, welche er empfand, als er unter seinen Verehrern einige kennen lernte, denen er die vertrauliche Eröfnung, daß er die arme Predigerstelle in Kauen blos aus Verdruß über die Beschwerde des Reisens, vor der Hand, bis auf eine Aussicht zu einer besseren Beförderung angenommen habe, nicht nur ohne Gefahr, sondern so gar in der Zuversicht thun könnte, daß sie dadurch auf die Gedanken, ihn bey ihrer Kirche mit einem reichlicheren Auskommen zu versorgen, und also das Reisegeld in ein Handgeld zu verwandeln, gebracht werden würden: welchem

Zu-

Zutrauen der Erfolg auch richtig entſprach. Denn da er am nächſten Sonntage mit ſeiner Predigt, nach welcher das Verlangen bis zur Ungeduld geſtiegen war, endlich auftrat, ſahe er bald nachher, daß außer dem lauten Lobe, welches von allen Seiten entgegen klang, der doppelte Triumpf, welchen er ſich gewünſchet hatte, glücklich erfolgte; indem einerſeits das Reiſegeſchenk, welches drey und ſechzig Thaler betrug, ihm dargebracht, und andererſeits von der Bürgerſchaft, welche durch ſeine eifrigſten Verehrer, denen er jene freundſchaftliche Eröfnung gethan hatte, dazu beredet worden war, dem Magiſtrate eine Bittſchrift übergeben und darin vorgeſtellet wurde: daß, da die Wiedergeneſung des Inſpectors ſich nicht abſehen ließe, und dem zweyten Prediger, welcher durchaus eines Gehülfen bedürfe, mit einem Candidaten, als der ihm blos im Predigen, und nicht in den anderen Kirchengeſchäften helfen könnte, wenig gedienet ſeyn würde, der neu angekommene Gaſtprediger zu ſeinem Beyſtande hier behalten werden möchte. Ob nun gleich der Magiſtrat zur Antwort giebt, daß es billig ſey, dem wohlverdienten Inſpector, welcher vor allen Din-

gen, von der Sache benachrichtiget werden müßte, die freye Wahl zu laſſen, zu ſeinem Stellvertreter zu ernennen, wen er wolle; ſo hat doch der Ritter das Vergnügen, ehe noch der Bericht an den Inſpector abgehet, auf Betrieb ſeiner Anhänger im Namen der Kirche förmlich erſuchet zu werden, daß er, da die Weynachten herannahen, wenigſtens bis zum neuen Jahre ſeine Abreiſe verſchieben, und derweil die Feſtarbeiten mit dem Prediger theilen möchte: welchen Antrag er denn auch, nach einiger Weigerung wegen des Geſchäftes, welches ſeine Gegenwart in Berlin nothwendig mache, endlich annimt; worauf man ihn ſogleich aus dem vorſtädtſchen Gaſthofe in eine bequemere Wohnung verſetzet, und die Herrſchaft ſo wol als das Geſinde und das Viergeſpann zu verpflegen wetteifert. So wie er nun ſeinerſeits die übernommene Kirchenarbeit, bis zu Ende des Feſtes, auf eine mehr als pflichtmäßige Weiſe verrichtet, indem er nicht nur die aufgetragene Predigten mit alle dem heiligen Feuer, deſſen ſein Geiſt nur fähig iſt, hält, ſondern auch beym Aufwarten am Altare dem Prediger mit der größeſten Geſchäftigkeit zur Hand gehet; ſo ermangelt auch nicht dieſer Dienſteifer, welchen

chen er beweiſet, die Ehrfurcht und Liebe, welche er den Herzen der Einwohner bereits durch ſeine ſchmeichelhafte Vertraulichkeit und ſein erhabenes Weſen eingeflößet hatte, bis zur Begeiſterung zu erhöhen, und ihm den großen Lohn zu gewähren, deſſen er nun genießet, da er von den angeſehenſten des Ortes freundſchaftlich bewirthet, von den wohlhabenden reichlich beſchenket, und von denen, welche weder eine, noch das andere thun konnten, faſt angebetet wird; und da er in der ganzen Stadt kaum zwölf Familien erblicket, welche ſich gegen ihn untheilnehmend verhalten. Er kann vorausſehen, was erfolgen wird, wenn nach dem Feſte ernſtliche Anſtalten zur Abreiſe werden gemacht werden: und er hatte wirklich den Triumpf, als er nach Verlauf des geſetzten Termins ſeinen Abſchied nehmen wollte, von einigen ſeiner Gönner den Antrag zu erhalten, daß ſie gegen beſtimmete Einkünfte noch ein halbes oder ein ganzes Jahr lang die Kirchenarbeit für den Inſpector verrichten möchte; welche Anerbietung deſto reitzender war, da ſie eine nicht zweifelhafte Ausſicht eröfnete, nach dem Tode des Inſpectors, von welchem man noch keine Antwort erhalten hatte, vielleicht

zu

zu dem Amte desselben befördert zu werden. Allein, indem der Ritter sich in diesem süßen Traume wieget, kommt die obrigkeitliche Person, welcher sein erster Wohlthäter gewesen war, und giebt ihm im Vertrauen den Rath, daß er sich aus der Stadt entfernen möchte, weil, nach gewissen Unwahrheiten, auf welchen er in Marienburg ertappet worden wäre, und nach gewissen Acten, welche in meinen Händen sich befinden, zu urtheilen, er diejenige Person nicht sey, welche er zu seyn vorgiebt. So gut es war, daß der Magistrat auf die Privatnachricht, welche ihm von den angezeigten Umständen war mitgetheilet worden, den Schluß faßte, den Freyherrn im Frieden aus der Stadt ziehen zu lassen, und die Nachricht selbst bis auf weitere Beweise geheim zu halten, damit fals dieselbe ungegründet wäre, dem Fremden eine Kränkung, und fals sie richtig seyn sollte, der Gemeinde ein Aergerniß ersparet werden möchte; so schwer war es, diesen Schluß auszuführen. Ehe man es sich versah, war diese Nachricht, welche man hatte verschweigen wollen, unter den Anhängern des Ritters verbreitet, und setzte ihren Eifer in Flammen: denn bey der großen Zahl und dem Ansehen

sehen seiner Freunde so wol, als bey der Länge der Zeit, in welcher er sein heiliges Gastpredigergeschäfte mit dem höchsten Ruhme verwaltet hatte, war das Vertrauen auf seine Rechtschaffenheit viel zu tief in ihr Herz gedrungen, als daß selbiges solchen liebloſen Nachreden, die ohne allen Beweis herum giengen, und von denen sich der Ursprung so leicht in der Misgunst entdecken ließ, hätte weichen sollen. Als der Ritter an den Seinigen diesen Eifer, und den Wunsch, daß er seine gekränkete Ehre vertheidigen möchte, wahrnahm; gewährete er sie ihres Wunsches, und machte sie durch die Freude auf den Sieg, welchen er ihnen über seine Gegner bereitete, sich noch mehr zugethan. Er überführete sie, daß die Lügen, auf welchen er, wie es hieß, in Marienburg sollte betroffen worden seyn, Verläumdungen wären, indem er die auffallendeste darunter, welche seine Freymäurerwürde angieng, durch Vorlegung seines Certificates augenscheinlich widerlegte: er beruhigte sie in Absicht auf das Gerüchte von Acten, die ich gegen seine Person in Händen haben sollte, vollkommen dadurch, daß er einen Brief, worin er mich zur Auslieferung dieser Acten aufforderte, ihnen vorlas und

zur

zur Bestellung auf die Post gab: *) und was zuletzt den Schluß, welchen seine Feinde aus den wider ihn ausgesprengeten Schmachreden ziehen wollten, betraf; so ersuchete er förmlich den Magistrat, nach Wittenberg und Zerbst, allwo er sich am längsten aufgehalten hätte, an gewisse eben so glaubwürdige als angesehene Männer, die er ihnen vorschlug, **) zu schreiben, und sich bey denselben nach seiner Standeswürde und seinen Schicksalen zu erkundigen: welches der Magistrat ihm auch wirklich zu Gefallen gethan hat. Nachdem diese Vertheidigungsanstalten getroffen waren, mußte sein Anhang aufs lebhafteste wün-

*) S. Beylage 11. Der Brief, welchen er ihnen vorlas, stimmte mit demjenigen, welchen ich erhielt, nicht genau überein; so daß man sich in Konitz nicht wenig wunderte, als man daselbst den Brief, welchen ich bekommen hatte, und welchen ich dorthin schickte, zu sehen bekam. Gleichwol hatte der Ritter den Brief, einem seiner Gönner, zur Durchsicht angebothen, als dieser nicht selbst lesen wollte, ihm denselben vorgelesen, in seinem Beyseyn zugesiegelt, und durch ihn auf die Post bestellen lassen. Eine neue Probe von seiner Taschenspielerey.

**) Er rieth durchaus ab, an einen gewissen Herren in Wittenberg nicht zu schreiben.

wünſchen, daß er den Erfolg derſelben bey ihnen abwarten möchte; allein dieſes Wunſches gewährete er ſie nicht, ſondern reiſete aus Gehorſam gegen den Rath der Obrigkeit unter allgemeinen Bedauren und Klagen, mitten im Januar, nach einem ſechswöchentlichen Aufenthalte, reichlich mit Betten, Kleidern, Leinenzeug *), auch zum Andenken mit einigen Koſtbarkeiten, und zu ſeiner Reiſe mit Gelde beſchenket von Konitz ab. Als er den nächſten Sonntag in einem adelichen Gute, Marienfelde genannt, wo ihm, wie in andern Ritterſitzen, die Freymäurerwürde Eingang verſchaffet haben ſoll, ſeine Gaſtpredigt hielt, hatte er die Freude, in der Kirche verſchiedene von ſeinen konitziſchen Verehrern zu erblicken, welche ihm dorthin nachgewallfahrtet waren: welches Vergnügens er auch an dem folgenden Sonntage genoß, da er in der Stadt Friedland predigte;

*) Es muß wohl wahr ſeyn, daß er, wie man ſagt, die zuſammengeſchenkte Sachen, wieder losſchlägt; denn ſonſt iſt ſchwer zu begreifen, wie ſein Wagen alle die Beute, die er an ſo vielen Orten gemacht hat, noch faſſen, oder wie man noch fortfahren kann, ihn mit Sachen zu verſorgen, wovon er bereits zur Gnüge haben muß.

digte; wie wohl daſſelbe hier durch einen kleinen Verdruß verbittert wurde; indem die treuherzigen Pilger aus Konitz ihm bey ihrem Beſuche, ein offenes Promemoria, welches von mir ſtatt einer Antwort auf ſeinen an mich abgelaſſenen Brief nach Konitz eingelaufen war, vorlegten, und ſich von ihm über die darin angeführten Punkte, die Falſchheit ſeiner gedruckten Acten ſowohl als ſeiner kirchlichen Documente betreffend eine Erklärung ausbaten; welche ſie auch nach Wunſche erhielten, da er ſich nicht nur über alle Sätze rechtfertigte, ſondern auch verſicherte, daß er durch die Königsberger und Berliner Zeitung den Verfaſſer des Promemoria zur Herausgabe der am Ende deſſelben verſprochenen Schrift wieder ihn öffentlich auffodern wollte. Wenn er gehoft hat, für den kleinen Verdruß, welcher ihm von dieſer Seite zugeſtoſſen war, durch die Schreiben welche von Zerbſt und Wittenberg nach Konitz an den Magiſtrat kommen würden, entſchädigt zu werden, ſo iſt ſeine Hofnung eben ſo richtig als geſchwinde eingetroffen: denn als er auf ſeinem Zuge von Friedland gegen die Mitte des Februars zu Landsberg an der Warte anlangte, und von dort aus ſich in Konitz darnach erkundigte,

kundigte, waren dieselben bereits daselbst eingelaufen; und er wird sie ohnfehlbar gleich darauf erhalten, und wenn nicht an der Wittenberger Kritik, gewiß an der Zerbster Lobschrift alle Seelenweide gefunden haben *). Da er indessen mit diesem neuen Creditive versehen, sich jetzt nicht mehr in meinem Vaterlande, sondern auf dem Boden des heiligen römischen Reichs befindet, wo ein Heer von periodischen Schriftstellern sich nach Stof zum Schreiben schlägt, so gebe ich ihnen hiemit meinen fahrenden Ritter Preis, und ziehe den Vorhang zu.

* * *

Nun belieben Sie, mein Freund, Sich noch meinen Epilog gefallen zu lassen.

Wenn das historische Drama, welches Sie jetzt angesehen haben, vor sechs Jahren mit der Versicherung, daß alle darin vorgestellten Begebenheiten sich nächstens wirklich zutragen würden, dem Publico wäre vor Augen gelegt worden: so würde von den Lesern wohl nur ein kleiner Theil die Wahrscheinlichkeit eingestanden, der größeste Theil aber

*) S. Beylage 12.

aber geradezu die Möglichkeit geleugnet haben, daß es, um nur der Haupthandlung zu erwähnen, einem Unbekannten gelingen sollte, in Sachsen, Brandenburg, Pommern und Preussen, Ländern, in denen Geschmak und Kenntniße freylich nicht so weit als Lesebegierde und Schreibesucht, aber doch eingestandenermaßen ziemlich weit ausgebreitet sind, vermittelst handgreiflich falscher Actenstücke, und einer dem abentheuerlichsten Volksromane an Unglaublichkeit gleichen Lebensgeschichte, sich von Vornehmen und Gelehrten öffentlich für eine Standesperson anerkennen zu lassen, und in eben diesen Gegenden, welche, was Religion betrift, den Ruhm oder Tadel der größten Aufklärung oder Zweifelhaftigkeit haben, durch das erlogene Verdienst eines rechtgläubigen Bekenners nicht nur Auskommen zu gewinnen, sondern Schätze zu sammeln, und, von einem kleinen Anfange immer weiter, einer ausnehmenden Anzahl von Menschen aus allen Classen den gröbsten Betrug, der sich denken läßt, und auf die öffentlichste Art von der Welt, und bald sechs Jahre lang zu spielen. Hingegen anitzt, nachdem diese Begebenheiten sich wirklich ereignet haben, wird die Geschichte da-

von

von nicht nur anders als vorher die Weissagung, sondern vielleicht gar umgekehrt auf die Leser wirken, und von den wenigen, in deren Augen eine Sache darum, weil sie als vergangen oder als zukünftig betrachtet wird, sich nicht verändert, für ausnehmend sonderbar, von den vielen aber, welchen eben dieselbe Sache, je nachdem sie als künftig oder als vergangen gedacht wird, verschieden erscheinet, für ganz alltäglich gehalten werden; so daß, derweil jene verlegen seyn möchten, alle Umstände des Vorfalles zu begreifen, diese sich einbilden dürften, denselben im Ganzen genommen, gar leicht durch die Annahme erklären zu können, daß der Betrüger ein Genie, und sein Publicum schwachsinnig gewesen sey, ungeachtet weder das eine noch das andere zutrift, indem der Betrüger zwar, wie man aus seinen Thaten ersiehet, ungemein arglistig und verwegen, aber auch, wie seine Schriften offenbar zeigen, höchst unwissend und geistlos ist; welche letztere Eigenschaften sich mit den ersteren ganz wohl vertragen; und ein guter Theil des von ihm hintergangenen Publici, worunter sich Standespersonen, Amtsgelehrte und Schriftsteller befinden, von Seiten seiner Einsichten

ſo wol als Kenntniſſe Achtung und Ehrfurcht verdienet. Dem zu Folge wird es alſo wohlgethan ſeyn, die Umſtände gehörig ins Licht zu ſetzen, welche eigentlich den Betrug, ſo wol von Seiten deſſen, der ihn geſpielet hat, als auch von Seiten derer, welchen er geſpielet worden iſt, begünſtiget haben.

Die beyſpielloſe Kundbarkeit der gewählten Trugmittel, und die unerhörte Dreiſtigkeit, womit dieſelben angewandt worden ſind; iſt es vornemlich, was die Täuſchung befördert, und auch bedächtige Perſonen eben darum hintergangen hat, weil es ihnen unmögzu ſeyn ſchien, auf ſolche Weiſe hintergangen werden zu können. Die Verwegenheit falſche Actenſtücke, eine Verhandlung am kaiſerlichen Hofe betreffend, mitten in Deutſchland drucken zu laſſen, iſt zu groß, als daß ſie einem ehrlichen Leſer einfallen konnte: weshalb es natürlich war, daß dieſe Acten, welche in einer gerichtlich vidimirten Copie nicht ohne Argwohn und Misglauben betrachtet, und nicht ohne die ſtrengſte Prüfung für ächt würden gehalten worden ſeyn, itzt, da ſie gedruckt vor Augen kamen, in der Meynung, daß der Cenſor und das Publicum ſchon geprüfet haben müßten, mit Neugierde und

Zu-

Zutrauen gelesen wurden: und aus einer ähnlichen Ursache konnte es geschehen, daß die höchst abstechenden Ehrennamen: Freyherr und Candidat, Ordensritter und Magister, welche in einem geschriebenen Bettelbriefe nicht ohne Lachen wären angesehen worden, itzt, da sie auf dem Titelblatte gedruckter Bücher erblicket wurden, bloß Verwunderung oder Befremdung erregten. Es wirket der Druck, kraft der Publicität, welche er mit sich führet, auf den Glauben des Lesers mit einem geheimen Zauber, dessen sich der gemeine Mann gar nicht zu erwehren weiß, und wovon auch denkende Köpfe beschlichen werden können. Das wußte der französische Graf von Tourouvre wohl, *) welcher deshalb, als er die Reichsstadt Heilbronn um Geld schnellen wollte, seinen Betrug mit Anlegung einer Druckerey und Herausgebung öffentlicher Blätter anfieng; und das hat von dem mährischen Freyherrn von Mortczinni, welcher es auch gar wohl wußte; der tartarische Reichsgraf Allau von Naura **) vielleicht abgelernet, welcher

*) Schlözers Briefwechsel, Heft 17 und 37.
**) Desselben Staatsanzeigen, Heft 12.

sein im Namen der Wittenbergischen Universität verfertigtes Magisterdiplom, womit er verwichenen Sommer in Sachsen bettelnd herum zog, ebenfalls vorher gehörig hatte drucken lassen: nach welchen Beyspielen zu urtheilen, vielleicht die Mode aufkommen wird, daß Betrüger, statt wie sonst mit unleserlichen Briefschaften herum zu schleichen, fortan mit gedruckten Beweismitteln öffentlich ihr Gewerbe treiben.

Wenn indessen der geistliche Baron mit seiner Lebensgeschichte Glauben, und mit seinen andern Werken, wovon das eine (Gedanken über die geoffenbarte Religion) nicht minder anlockend für die Gottesfürchtigen, als das andere (Sammlung von Gedichten) für die Weltlichgesinnten war, Beyfall gewinnen konnte; so war die besondere Manier, wie er dieselben in Umlauf setzte, trefflich darauf eingerichtet, den Glauben und Beyfall, welchen sie ihm erwerben konnten, eben so schnell als weit zu verbreiten. Er ist seit der Erfindung der Druckerey unter allen Autoren der erste, welcher den originalen Einfall gehabt, mit seinen Schriften auf Reisen zu gehen, und jeden Ortes, so wol im Gasthofe selbst persönlich damit zu Kaufe zu stehen,

als

als auch Unterhändler in den Straßen damit hanſiren zu laſſen, welcher eben ſo zudringliche als auffallende Vertrieb nicht nur der Waare alle Verdächtigkeit benehmen, ſondern ihr auch wol noch einen gewiſſen Reiz leihen, und die Wirkung, welche ſie auf die Abnehmer haben mochte, im eigentlichen Sinne des Wortes epidemiſch machen konnte.

Eben ſo kundbar und original, aber noch wirkſamer Zutrauen ſo wol, als Zuneigung zu erwecken, war das folgende Mittel, welches er zu ſeiner Abſicht erwählt hatte, nemlich das Predigen. Wenn denjenigen, welche die Kirche als ein Gotteshaus, die Kanzel als eine heilige Stäte, und den auf derſelben redenden Geiſtlichen, als einen Bothſchafter an des höchſten Lehrers Statt zu verehren gewohnt ſind, der Gedanke, daß es ein Landläufer und Betrüger ſey, dem ſie aufs andächtigſte zuhörten, unmöglich einfallen konnte; ſo mußte dieſer Gedanke denjenigen in der Verſammlung, welchen er aufſteigen mochte, nicht nur, wenn ſie den Fremdling bereits von irgend einer Seite lieb gewonnen hatten, ſondern auch, wenn ſie ihn ganz kaltſinnig betrachteten, allzu unausſtehlich und unnatürlich vorkommen, um denſelben

nicht den wohlwollenden und friedseligen Gesinnungen, welche der öffentliche Gottesdienst einflößt, so gleich weichen zu lassen: nach einem solchen Auftritte aber konnte der Argwohn, ohne Unwillen und Abscheu nicht gedacht und ohne Kränkung und Aergerniß nicht geäußert werden. Das war es indessen nicht allein, was dieses Mittel bewirkte, sondern es konnte nicht fehlen, daß nicht unter Begünstigung der Heiligkeit des Ortes, und der feyerlichen Stille so wol, als gemeinschaftlichen Andacht der Versammlung, für den mit der Glorie der Freyherrnwürde umgebenen, und von so vielen Seiten merkwürdigen Redner in den Zuhörern, nach Verschiedenheit ihrer Gemüthsart, die verschiedenen angenehmen Gefühle der Bewunderung, der Ehrfurcht, des Mitleidens, und Wohlwollens entstanden, oder wenn sie bereits vorher erweckt worden waren, zu einem hohen Grade stiegen, und ansteckend von Gesicht zu Gesicht in der Versammlung sich mittheilten. Auf solche Weise war das Predigen, außer dem, daß es Gelegenheit gab, mit einer ganzen Stadt auf einmal in persönliche Bekanntschaft, und zwar unter den günstigsten Umständen von der Welt zu tre-

ten,

ten, eine so wirksame Sicherheitsanstalt, und eine so ergiebige Erwerbungsweise, als nur jemals eine wird ersonnen werden können.

Gleichwol beruhete das Glück von diesem nicht weniger als von den übrigen Mitteln eigentlich auf einem andern Triebwerke, welches eben die Seele von seinem Spiele ausmachte, und das war die Mannigfaltigkeit so wol als Sonderbarkeit der persönlichen Verhältnisse, welche er angenommen hatte, da er eine Standesperson, einen Bekenner, einen mährischen Bruder, einen Gelehrten, einen Schriftsteller, einen Theologen, und einen Freymäurer nicht nur selbst vorstellte, sondern auch an seiner Gemahlin einen Spiegel hatte, der alle diese verschiedenen Characterzüge mit verdoppeltem und verschönertem Lichte den Augen der Zuschauer zuwarf. Die Menge dieser eben so verschiedenen als merkwürdigen Seiten war zu groß, als daß er nicht aller Orten wenigstens von einer derselben einige Partheygänger hätte finden sollen; und was den seltsamen Contrast betrift, worin die vielen Seiten mit einander stunden, so fehlte so viel, daß ihm derselbe geschadet hätte, daß er vielmehr davon einen doppelten Vortheil

zog. Denn in eben dem Maaße, als eine jede von den vielen Seiten seines Characters durch den Contrast der übrigen hervorstechender und auffallender wurde, konnte sie die Gemüther derjenigen, auf welche sie als auf Mitgenossen zutraf, lebhafter rühren und mächtiger anziehen. Dem mährischen Bruder im Glanze der Standeswürde, mußten die Herzen der Frommen unter dem gemeinen Volke mit Liebe und Ehrfurcht entgegen kommen, welche Empfindungen, wenn er sich zur brüderlichen Vertraulichkeit herabließ, bis zur Entzückung und Begeisterung steigen mochten: für den rechtgläubigen Theologen, der sich durch das Verdienst eines Apologeten und eines Bekenners empfahl, konnte in den Gemüthern der Geistlichen, welche dieses Verdienst zu schätzen verstanden, nicht nur Zuneigung, sondern Zärtlichkeit entstehen; und der ahnenreiche Freyherr im demüthigen Candidatenhabite war für Personen von Adel, nach Verschiedenheit ihrer Gesinnung, ein Gegenstand, woran sie entweder ihre Großmuth üben, oder die Wahrheit, daß der Werth einer hohen Geburt bey allen Glückswechseln unwandelbar derselbe bleibe, verherrlichen konnten. Noch wichtiger war der

andere

andere Vortheil, welchen ihm der Contraſt ſeiner mannigfaltigen Perſonalien verſchafte, da nemlich derſelbe den eben ſo großen Contraſt in ſeinen Handlungen und Sitten unanſtößig und verzeihlich machte, indem der letztere als eine natürliche Folge von dem erſteren angeſehen wurde; ſo daß ſelbſt die gröbſten Züge von Ungeſchliffenheit, wenn ſie ſich auch nicht durch die ſchlechte Erziehung des mähriſchen Adels erklären ließen, ſeinem jetzigen niedrigen Lebenswandel, und die ſtärkſten Ausbrüche von Unheiligkeit, wenn ſie auch in die Claſſe der Schwachheitsſünden nicht wol zu bringen waren, ſeinem vormaligen Verkehre mit der argen großen Welt ſchienen zu gute gehalten werden zu müſſen: wiewol eben die Sicherheit, deren er ſich bey dieſer Lage ſeiner Umſtände bewußt war, dadurch, daß ſie ihn unverlegen und unbefangen erhielt, es ihm leicht machte, ſich weit ſchicklicher zu betragen, und ſich weit weniger bloß zu geben, als in einem gegenſeitigen Falle geſchehen ſeyn würde und wirklich geſchehen iſt.

Wer die ganze Maſchienerie, wovon bisher die Haupttriebwerke beſchrieben worden, durch einen freyen Schwung ſeiner Gedanken

auf

auf einmal ausgesonnen hatte, den würde man unstreitig Ursache haben, für einen geistreichen Kopf zu halten: und daher kann man mit Zuverläßigkeit den Schluß machen, daß der wirkliche Urheber derselben, eben weil er kein Mann von Geist ist, auch dieselbe nicht eigentlich erfunden haben könne, sondern daß ihm seine vorige Lebensart von selbst den rohen Entwurf dazu eingegeben, und eine Reihe von glücklichen Umständen denselben gemodelt und vervollkommet haben müsse. Daß er aber wirklich ein schwachsinniger Mensch sey, darüber lassen seine Gespräche, so wol als seine Predigten und Schriften, keinen Zweifel: denn wenn gleich die Gabe zu denken, und die Gabe, sich auszudrücken, durchaus nicht so unzertrennlich verbunden sind, daß man die eine nach der andern messen könnte, wie, ohne auf das berühmteste Beyspiel des englischen Usurpators zu sehen, dessen Gedanken eben so richtig und scharfsinnig als seine Ausdrücke thöricht und ungereimt waren, die gemeinste Erfahrung zeiget; so ist doch die Stumpfsinnigkeit und Seelenträgheit, welche er in allen seinen Kopfarbeiten an den Tag leget, zu groß, als daß sie sich mit einigem Geiste reimen ließe.

Nun

Mann kommen zwar im Betriebe des Spieles manche Kunſtgriffe vor, die nach wirklichen Genieſtreichen ausſehen: allein wie ein Mann ohne Witz, wenn er ſich darauf übet, mit Hintanſetzung aller Regeln des Wohlſtandes und aller Richtigkeit der Gedanken, vom Munde weg zu reden, was ihm in den Sinn kommet, nicht ermangeln wird, mit unter auch manches Witzige zu ſagen: ſo kann ein Mann ohne Geiſt, wenn er für Tugend und Religion gefühllos und gegen Schaam und Schande abgehärtet, ſich alles, was jedesmal ſeine Abſicht und die Lage der Umſtände verlangen, zu thun erfrechet, öfters nach tief durchgedachten Entſchlüſſen zu handeln ſcheinen, da er doch nur nach unbeſonnenen Einfällen handelt: welches eben der Fall mit dem geiſtlichen Abentheurer iſt: denn die tiefe Argliſt, welche er zu verrathen ſcheinet, iſt nur eine Wirkung der dummen Frechheit, welche die Grundeigenſchaft von ſeinem Character ausmachet; und ſeinem jetzigen eben ſo verwickelten als gefährlichen Gewerbe, welches ihm aller ſeiner Schwachſinnigkeit ungeachtet, mannigfaltige Erfahrungskenntniſſe von Menſchen und Geſchäften hat aufbringen müſſen, verdanket er die Ausbildung,

der schon durch seinen vormaligen Beruf erworbenen Schlauigkeit, womit er die Gesinnungen unbekannter Personen auf den ersten Blick auszuspähen, und der Geschmeidigkeit, womit er sich ihnen nach Unterschied der Gemüther auf unterschiedene Weise anzuschmiegen weiß: welche beyden Züge den Umriß von seinem Character vollenden. Und so viel von der einen Seite.

Was nun dagegen die Umstände betrift, welche von Seiten des hintergangenen Publici das Spiel begünstiget haben; so ist leicht einzusehen, wie gegen eine Täuschung, zu welcher so unerhörte und zum Theil ganz beyspiellose Trugmittel gebraucht wurden, Vorsicht und Scharfsinn hat zu kurz kommen können: aber das nicht allein, sondern bey genauerer Betrachtung zeiget sich so gar, daß eben die aufgeklärte Denkungsart, nach welcher man sich eines solchen Irrthums nicht fähig hielt, und eben die richtigen Maximen, nach welchen man einen solchen Betrug für nicht möglich ansahe, durch eine ganz natürliche Wendung den Betrug haben befördern und den Irrthum verstärken müssen. Einen unbekannten Mann eben darum, weil er ein heiliges Geschäfte, und eben darum, weil er

es

es vor aller Welt Augen treibet, in den Verdacht der Gottloſigkeit und Schelmerey zu ziehen, mag der argen Politik und ſchnöden Laune der Schälke und Menſchenhaſſer gemäß ſeyn, welche entweder ſelbſt zu wenig Ehrlichkeit und Gewiſſen in ſich fühlen, um andern etwas davon zutrauen zu können, oder von Böſewichtern und Heuchlern unter der Larve jener Tugenden zu oft ſind hintergangen worden, um ferner daran glauben zu wollen: aber das rechtſchaffene und wohlgeſinnte Publicum richtet ſich billig nach den entgegengeſetzten Maximen, nemlich einen Menſchen in eben dem Maaße für unverdächtiger und zutrauenswürdiger zu halten, als derſelbe öffentlicher und gottesfürchtiger handelt: und wenn gleich eben deswegen Betrüger von je her bey ihren Spielen die Religion zum Deckmantel, und die Kundbarkeit zum Blendwerke gebrauchet haben, ſo iſt doch die Gefahr, immerhin auf ſolche Weiſe getäuſchet zu werden, nicht der Rede werth gegen das Uebel, welches man erblicket, ſo bald man ſich in Gedanken vorſtellet, was erfolgen würde, wenn jene Regeln allgemein aufgegeben werden ſollten: die Befolgung derſelben iſt demnach eben ſo gerecht und weiſe

an sich selbst, als sie dem unverdorbenen Menschenherzen natürlich ist. Freylich kann man jenen Regeln unbeschadet Beweise fordern und durch Prüfung derselben jene Gefahr vermindern; allein dieselbe ganz aufzuheben, hindern oft wieder andere Maximen, welche der Forderung und Prüfung der Beweise Maaß setzen: und das traf eben in dem gegenwärtigen Falle ein.

Nämlich ob gleich eben das Naturrecht, welches uns die Pflicht auferlegt, einen Menschen so lange für ehrlich zu halten, bis das Gegentheil erwiesen ist, uns zugleich dadurch, daß es eine ursprüngliche Gleichheit aller Menschen lehret, die Befugniß ertheilet, von einem jeden, der auf die Vorzüge des Freyherrnstandes Anspruch macht, darüber Beweise zu fordern; so überläßt doch der Wohlstand die Ausübung dieser Befugniß lieber den von Amteswegen unhöflichen Fiskälen, und übertreibt, der Annehmlichkeit des Lebens zu Liebe, die erstgedachte Pflicht, gleich vielen andern Pflichten so weit, als ohne sichtbaren Nachtheil geschehen kann: welches in dem gegenwärtigen Falle kaum zu weit geschehen ist, da einerseits kein Schade zu besorgen war, und andererseits wirkliche Beweise

weiſe vorgelegt wurden. Nun bewieſen zwar dieſelben, auſſer dem, was ſie eigentlich beweiſen ſollten, weiter nichts, als daß Männer von Einſicht und Treue die Vorzüge des Fremden anerkannt hätten: allein man gerieth gleichwohl durch dieſelbe in das mißliche Dilemma, wenn man nicht beydes verwerfen wollte, eines von beyden anzunehmen, entweder, daß es mit jenen Vorzügen ſeine Richtigkeit habe, oder daß eben ſo redliche als verſtändige Männer, welche dieſelbe zu prüfen nicht nur Anlaß ſondern auch Obliegenheit gehabt, ſich auf eine unerklärliche Art geirret hätten: von welchen Annahmen natürlicher Weiſe die erſtere erwählet wurde, da die letztere weit unglaublicher ſcheinen mußte; und zwar nicht nur denjenigen, für welche die Meinung anderer ſtarke Beweiskraft und die Vorzüge des Fremden einen beſondern Reiz hatten, ſondern auch ganz anders geſinnten Perſonen, als welche eben durch ihre aufgeklärte Denkungsart und ihre ausgebreiteten Kenntniſſe verführet werden konnten, auf die unrechte Seite des Dilemma zu treten. Nämlich eben die Aufklärung, welche die Glaubenshitze abkühlet, und in ſo fern gegen Bekennerſchaften zweifelhaft machet,

flößet Duldungseifer ein, und machet in so fern gegen Verfolgungsgeschichten leichtgläubig *); und eben die Kenntnisse, welche in den Beweismitteln des Fremden auf den ersten Blick Mängel und Unrichtigkeiten, wenn man sie nur finden wollte, entdecken liessen, mußten gegen diese Entdeckung, weil sie so leicht war, Mistrauen erregen: denn je handgreiflicher die Gegengründe waren, welche sich beym ersten Schritte der Untersuchung darbothen, desto unerklärlicher mußte man es finden, daß dieselbe bey der ausgebreiteten Litteratur in den Gegenden, wo der Fremde sich aufhielt, nicht sollten bemerket und bey der ausnehmenden Schreibseligkeit, welche daselbst

*) Eben daher kommt es, daß in unserem Zeitalter alles nach Histörchen von Intoleranz, Schwärmerey, Aberglauben und Ungustiz hascht. Freylich kann wie Teutschlands Archivar (Schlözer's Briefwechsel, Heft 38, S. 60) bemerket, bey diesem Geschmacke die Aufklärung und Sicherheit der Völker gewinnen; aber es müssen auch, wie er hinzusetzt, dergleichen Histörchen vor allen Dingen wahr seyn: und nun ist es eben ein schlimmer Umstand, daß sie, weil man darnach so begierig hascht, immer wahr zu seyn scheinen, und daß je unglaublicher sie sind, desto begieriger darnach gehascht wird.

daſelbſt herrſchet, nicht ſollten öffentlich bekannt gemacht worden ſeyn: obgleich man jetzt dieſe Umſtände leicht begreifet, wenn man bedenket, daß diejenigen Gelehrten, welche mit dem Fremden in Bekanntſchaft geriethen, eben deswegen zu einer gehörigen Prüfung der Geſchichte deſſelben nicht aufgelegt, und diejenigen, welche auſſer aller Verbindung mit ihm blieben, von einer ſo unwichtigen und undankbaren Beſchäftigung vollends abgeneigt ſeyn mußten; welches ſie auch ſo ſehr waren, daß ſie, ſelbſt wenn das Spiel unter ihren Augen getrieben wurde, daſſelbe gänzlich überſahen, oder wenn es gar zu viel Aufſehen machte, mehr auf die Betrogenen, als auf den Betrüger achteten, und ſo bald es vorbey war, ſich nicht weiter darum bekümmerten.

Auf ſolche Weiſe ſchlich ſich in die verſchiedenen Gemüther der Glaube ein. Wurde nun erſt geglaubt, ſo folgten natürlicher Weiſe wohlwollende Empfindungen nach, die darum, weil derjenige, gegen welchen ſie in Gutthaten überfloſſen, derſelben unwürdig war, den Herzen, in welchen ſie entſtanden, nicht weniger Ehre machen. Aber das nicht allein; ſondern ſo wie der Glaube dergleichen Empfin-

dungen erregen konnte; so konnten auch diese, selbst wenn sie blos durch Ansteckung waren mitgetheilet worden, den Glauben erzeugen, und so wohl denselben verstärken, als durch denselben verstärket werden. Denn alle Gefühle, deren nur das menschliche Gemüth empfänglich ist, haben es an sich, aber angenehme in einem höheren Grade als unangenehme, daß sie nach Maaßgabe ihrer Stärke die Vorstellung von allem demjenigen, was mit ihnen übereinstimmet lebhaft und eben dadurch glaublich machen; indem selbst die Verwunderung über ein Ding, dessen Falschheit wir einsehen, uns für dasselbe in dem Augenblicke, da wir uns darüber verwundern, wirklichen Glauben abgewinnet; sintemal wir uns sonst nicht darüber verwundern würden. Und was anders kann die Ursache davon seyn, das die Menschen zu verschiedenen Zeiten, und in verschiedenen Gegenden des Erdbodens, nur das ausgenommen was unmittelbar ihren Sinnen vorlieget, alles übrige auf so mannigfaltige Weise glauben und nicht glauben, als weil sich dasselbe bald mit bald ohne gewisse Gefühle, die eben den Glauben erzeugen, in ihrem Gemüthe darstellet.

Eben

Eben so natürlich war es, daß die wohlwollenden und angenehmen Empfindungen, welche für den Fremdling entstanden, wenn sie etwas lebhaft geworden, oder gar in wirkliche Handlungen übergegangen waren, sich behaupteten, und nicht nur gegen fremde Einwürfe, sondern auch wohl gegen eigene Bedenken rechtfertigten. Jeder Affect ist ein Sophist, der, wenn er sich unseres Gemüthes bemeistert hat, um sich zu behaupten, alle Gedanken, die gegen ihn aufkommen wollten, niederhält, und alle, die ihm günstig sind, so sehr sie uns auch mißfallen mögen, hervor locket; der aber vollends siegreich für sich spricht, wenn er uns zu seiner Rechtfertigung unsere eigene Handlungen vorhält: wodurch es eben geschiehet, daß, selbst wenn wir wünschen eine Sache, die sich durch starke Gefühle unserem Glauben aufgedrungen hat, nicht zu glauben, oder dieselbe gar schon einmal für völlig falsch erkannt haben, wir uns gleichwohl so lange die Gefühle in uns dauren, oder so bald sie sich unserer wieder bemächtigen, des Glaubens nicht erwehren können. Eben daher würde man Mangel an Seelenkunde verrathen, wenn man die Beharrlichkeit, womit Menschen auf ihren einmal ge-

faßeten Meinungen nicht nur gegen die ihren von andern vorgelegten Beweisgründe, sondern auch wohl gegen ihre eigene bessere Einsichten bestehen, bloß dem Eigensinne und der Rechthaberey zuschreiben wollte: von welchem Tadel man diejenigen, die von ihrer wohlwollenden Gesinnung gegen den Freyherrn, ungeachtet der Einwürfe, welche ihnen seine Gegner machten, und der Zweifel, welche ihnen sein eigenes Betragen erweckte, abzulassen sich weigerten, um so eher freysprechen wird, wenn man bedenket, daß sie weit mehr für, als gegen sich hatten, daß, gedruckte Beweise und förmliche Zeugnisse großer Männer gegen mündlich vorgebrachte oder nur beyläufig in den Sinn gekommene Bedenken mit Abscheidung alles äusserlichen Gepräges, bloß nach ihrem inneren Gehalte scharf abzuwiegen, ein eben so mißliches als unangenehmes Geschäfte sey; daß es den vielen, welche glaubten, weit leichter fallen mußte sich zu erklären, warum wenige zweifelten, als diesen wenigen, warum so viele glaubten, und, was die Hauptsache war, daß sich die gütigen Gesinnungen nicht wohl ablegen liessen, ohne dagegen gehäßige annehmen zu müssen, denjenigen am widerlichsten

seyn

seyn mußten, welche zu den ersteren am geneigtesten waren.

Gehet man die bis hieher fortgeführte Auseinandersetzung alles dessen, was den Betrug von Seiten derer, welchen derselbe gespielet worden, begünstiget hat, genau durch; so wird man die Denkungsart und Gesinnung, durch welche sie sich den Irrthum zugezogen haben, weit gefehlt, daß man dieselbe meistern und höhnen könnte, vielmehr billigen und hoch schätzen müssen. Sollte aber gleichwohl irgend ein an Sittsamkeit und Menschenkenntnis armer Spötter von einem Autor das Publicum darüber antasten wollen, so kann dasselbe ihn an die drey Schriftsteller *), welche die Täuschung nicht nur zugleich erlitten, sondern sogar ausgebreitet haben, verweisen, und diese es mit

*) Der erste ist der Recensent, welcher die Lebensgeschichte des Ritters in dem oft angeführten 22sten Stücke des Wittenbergschen Wochenblattes beurtheilet hat; der andere ist der Verfasser der im 118ten Stücke der Danziger Berichte von theologischen Büchern befindlichen vortheilhaften Recension über die zwey Königsbergischen Predigten und über das apologetische Werk des Ritters; welcher seiner Recension einen

ihm aufnehmen lassen. Denn wenn Schriftsteller, welche nicht nur, weil das Spiel vornehmlich durch den Druck getrieben wurde, und also auch eigentlich nur durch den Druck vereitelt werden konnte, den Betrüger zu entblössen, Beruf, sondern auch, weil sie einige seiner Schriften öffentlich anzeigeten und beurtheileten, dazu Pflicht, und weil ihnen das Werk seines Gegners, welches ihn bereits der frechsten Lügen überwies, vor Augen lag, dazu Mittel hatten, gleichwohl, die Hauptsache, nämlich die Standeswürde sowohl, als das Glaubensverdienst desselben für wahr ausgegeben haben; wenn sogar ein dritter Schriftsteller, welcher ausdrücklich für Freunde der Aufklärung und Menschenverbesserung schreibet, und also doch wohl selbst aufgeklärt und an Kopf und Herz verbessert seyn

---

nen kurzen Auszug aus der Lebensgeschichte, samt einer Anzeige, von der dawider herausgekommenen Gegenschrift angehängt, und trotz alle den Lügen, deren diese Gegenschrift den Ritter überwies, sich ausdrücklich am Ende erklärt hat, daß die Geschichte desselben in der Hauptsache unverdächtig sey. Der dritte ist der Verfasser des ersten Stückes der fliegenden Blätter für Freunde der Aufklärung.

seyn muß, des erlogenen Schicksale des Betrügers, in einer reizenderen Form zu einem Denkmale von der Unduldsamkeit, welche noch vor kurzem in Mähren geherrschet habe, mit bitteren Glossen über die unaufgeklärte Landesregierung und über die unmenschliche Geistlichkeit durch welche ein solches Schicksal über einen Unschuldigen verhängt worden ist, dem Publico vor Augen gestellet, und zwar den Wunsch, daß ihm doch jemand, um der Ehre der Menschheit willen, die Unächtheit der vorgelegten Geschichte beweisen möchte, geäußert, aber auch das Geständniß abgelegt hat, daß er keine Hofnung habe, diesen Wunsch erfüllet zu sehen *): wenn das alles geschehen ist, so können sich warlich

*) „Niemand könnte mir eine größere Freude machen, als wer mir zur Ehre der Menschheit bewiese, daß diese sogenannte wahre Geschichte nur erdichtet sey. Leider kann ichs zwar nicht hoffen; aber es wäre doch eine Möglichkeit," sagt er, (Siehe sieg. Blatt 1. S. 25). Diese sogenannte Möglichkeit muß von einer wirklichen Unmöglichkeit wenig verschieden seyn, da der Verfasser dem Publico die Geschichte als wirklich wahr vorgeleget und sich darüber so kühne Ausfälle erlaubt hat.

diejenige welche weder den Beruf, noch die Pflicht, noch die Mittel gehabt haben, welche jene hatten, ſich über ihr Schickſal beruhigen, und ſich überzeugt halten, daß man ihnen ihr Verſehen um ſo weniger übel nehmen werde, da man nicht umhin kann, ſelbſt jenen Schriftſtellern ihr weit gröſſeres Verſehen zu gute zu halten, ſo bald man die Urſachen davon aufſuchet, und bemerket, daß den einen vielleicht bloße Gewohnheit, ſo wie den andern vermuthlich ſeine Religionsliebe gehindert habe, an der Wahrheit des Freyherrnſtandes und der Bekennerwürde zu zweifeln, und daß der dritte unfehlbar durch den itzt in Deutſchland wütenden Duldungseifer zum Aberglauben an die Verfolgungsgeſchichte hingeriſſen worden iſt: und obgleich dieſer dritte wegen der hitzigen Reden, welche er bey Aufrichtung ſeines Denkmales geführet hat, den meiſten Tadel zu verdienen ſcheinet, ſo wird er dagegen auch wieder auf das meiſte Lob rechnen können, wenn er durch dieſes merkwürdige Denkmal, welches er der neuen Göttin Aufklärung, zu deren Dienſte ſich die jungen Schriftſteller unſeres Zeitalters in dem Tempel der Litteratur mit ſo viel Inbrunſt verſammeln, errichtet hat, glücklicher Weiſe

Anlaß

Anlaß gäbe, daß es, — weil doch die Aufklärung, kraft welcher man Legenden von verfolgten Freyherren, und die Barbarey, kraft welcher man Legenden von wunderthätigen Heiligen glauben und anpreisen kann, einerley Urſprung ſowohl als Wirkung haben muß —, über dieſen neuen Götzendienſt welcher ſchon mehr als ein Uebel verurſachet hat, zu Unterſuchungen käme; und der wohlthätige Genius, Aufklärung genannt, ſo wohl als der feindſelige Dämon, Barbarey genannt, nach ihrer eigenthümlichen Wirkung, da jener uns vor dem Schickſale, daß wir nicht falſche und ſchlimme Sachen glauben, behütet, und dieſer, unter Vorſpiegelung alles Guten und Wahren, uns in dies Schickſal hineinziehet, mit charakteriſtiſchen Merkmalen bezeichnet, und ſodann nach Maaßgabe, wie dieſe Merkmale ſich an Schriften zeigen, unter die Verfaſſer derſelben, wie ſie auch ihrerſeits ſich betiteln möchten, die Nahmen von Freunden der Aufklärung und von Dienern der Barbarey zu vertheilen, dem Sprachgebrauche aufgetragen würde *).

Zu-

*) Die Frage: Was iſt Aufklärung, verdiente wohl je eher je lieber öffentlich unterſuchet

Zuleht noch eine Bitte. Natürlicherweise mußte es dem geiſtlichen Ritter immer leichter werden, zu ſiegen, je längere Zeit und in je weiteren Gegenden er bereits triumphi-

---

ſuchet zu werden; und Sie, mein Freund, könnten Ihrer Monatsſchrift durch Aufwerfung dieſer Frage kein geringes Verdienſt zuwenden. Die eingeriſſene Sprachenmengerey, welche Herrn Adelung bewog, die Frage: Was iſt Hochdeutſch, aufzuwerfen, kann kein größeres Uebel ſeyn, als der Unfug, welcher heut zu Tage von den leichten Schriftſtellertrouppen unter der Fahne der Aufklärung getrieben wird. Iſt denn die Sache ſo neu, als das Wort? Warlich wenn unſere guten Väter das Ding Künſte und Wiſſenſchaften nannten, ſo drückte dieſe Benennung die Sache wenigſtens deutlicher aus. Nach dem neueſten Sprachgebrauche zu urtheilen, ſcheint ſich das Wort Aufklärung blos auf das Glauben und Nichtglauben zu beziehen: und nun fehlet es uns theorienreichen Deutſchen noch ganz an einer Theorie des Glaubens; warum? Das weiß ich nicht anders zu erklären, als weil die deutſchen Philoſophen überhaupt wohl nicht glauben, ſondern nur wiſſen; welches zugleich den Umſtand erkläret daß Hume's Werk über die menſchliche Natur, welches den meiſterhafteſten Grundriß zu einer ſolchen Theorie enthält, noch nicht überſetzt, und gleichwohl ſchon in vielen deutſchen Büchern widerlegt iſt.

phiret hatte; und eben deshalb darf man ſich nicht darüber wundern, daß das uralte Ritterland, in welches er erſt nach fünf thatenvollen Jahren und beladen mit Trophäen, die er an den berühmteſten Orten davon getragen hatte, ſeinen Einzug hielt, ihm ſo vorzügliche Triumpfe gewähret hat. Da nun aber einmal dieſe Provinz, dadurch, daß ſie das üppige Schriftſtellermanufacturweſen gegen die löblichen Nahrungsgewerbe ſo wol, als nothwendige Amtspflichten noch zur Zeit nicht aufkommen läſſet, bey den litterariſchen Mäklern im deutſchen Reiche der Gelehrſamkeit, welche meinen, daß Menſchen nur ſo viel wiſſen, als ſie drucken laſſen, und daß das Geiſtesvermögen einer ganzen Provinz nach dem Gewichte der daſelbſt jährlich verfertigten Schriften geſchätzet werden könne, ſich den Verdacht einer, ich weiß nicht welcher Uncultur zugezogen zu haben ſcheinet; ſo würden dieſe Herren die hieſigen Triumpfe des Ritters als eben ſo viele Beweisgründe für ihren Verdacht anſehen, wenn man ſie nicht bitten möchte, zu bedenken, daß es gerade die ſchriftreicheſte Gegend von Deutſchland iſt, welche ihn uns mit ihren Creditiven

versehen zugesandt hat: und diese Bitte beschließt den Epilog.

Hier könnte ich aufhören; und thäte es auch so gern, daß ich um der Leser willen, welche blos aus Neugierde wünschen möchten, den verkappten Helden des Schauspieles aus seinem Incognito näher hervorgezogen zu sehen, auch nicht einen Federzug weiter ansetzen wollte. Allein da so viele und so angesehene Personen nicht nur an den Oertern, welche der Ritter bereiset, sondern auch so gar an denjenigen, in welchen er seinen Sitz gehabt hat, theils nur zweifeln, theils gar im Ernste glauben, daß es mit dem Freyherrnstande, unglücklichen Schicksale und vortreflichen Character desselben, seine völlige Richtigkeit habe; so machet der vorgesetzte Zweck von dieser Schrift es mir zur traurigen Pflicht, die Unwahrheit dieser dreyen Stücke förmlich zu erweisen: welcher Erweis denn eben die Ahnenprobe vorstellen sollte, die ich Ihnen, mein Freund, gleich Eingangs versprochen habe, nach geendigtem Schauspiele, vorzunehmen. Weil ich aber voraus sehe, daß einen solchen Beweis, gerade zu geführet, Sie eben so wenig aushal-

ten

ten würden zu lesen als ich zu schreiben; so will ich Ihnen und mir die Langeweile, wo möglich, dadurch zu vertreiben suchen, daß ich derselben umgekehrt führe, und was ich widerlegen soll, vertheidige.

Ich mache den Anfang mit dem Adelstande, welcher keines Beweises bedarf, so bald die Ritterwürde ausgemacht ist. Nun ist zwar dieselbe nicht über alle Zweifel erhaben: denn da dem Ritter seine Bescheidenheit verbothen hat, weder die Verdienste, um welcher willen ihm der Orden ertheilet worden, in seiner Lebensgeschichte zu schildern, noch mit dem eigentlichen Kleinode desselben Staat zu machen; so entstehen, man mag nun das äußere Zeichen, welches er trägt, oder die mündlichen Erläuterungen, welche ihm darüber entfallen sind, betrachten, ganz eigene Schwierigkeiten. Nimt man nemlich seine Erzählungen an, nach welchen ihm sein Stephans-Orden von dem itzigen Kaiser für seine treuen Pagendienste verliehen worden; so wäre es der ungarische Orden, welchen er, wenn auch als Page, vor der Stiftung desselben, bekommen, dennoch als Landesvertriebener nicht wol behalten haben könnte; da, wenn man auch in Mähren ihm denselben abzunehmen ver-

vergeſſen hätte, gleichwol nachher, die Canzler der öſtreichiſchen Hofcanzeley, welche Großcreutze dieſes Ordens ſind, in ihrem Beſcheide auf ſeine Bittſchaft, worin er ſich als Ritter unterzeichnet hatte, ihm, weil doch einem lutheriſchen Candidaten und Magiſter, der Orden, welchen Cardinäle und Feldmarſchälle tragen, nichts nutzen kann, die Ablieferung deſſelben, anzubefehlen nicht würden unterlaſſen haben. Siehet man dagegen auf das Zeichen, welches er trägt, und welches gewöhnlich das rothe Creutz des toſcaniſchen, bey manchen Beſuchen aber, welche vornehmen Theologen abgeſtattet wurden, das ſchwarze Creutz des deutſchen Ordens war;*) ſo verſtehet man wieder nicht, wie er daſſelbe vom Kaiſer, erhalten haben könne. Allein dieſe Schwierigkeiten ſind nicht unauflöslich, wenn man nur bedenket, daß der Ritter, als ein öſtreichſcher Unterthan, welcher gewohnt ſeyn muß, den Kaiſer für das weltliche Oberhaupt aller chriſtlichen Potentaten anzuſehen, ſehr leicht, was er einem von dieſen verdanket, metonymiſch jenem zuſchreiben, und dieſen Orden, welcher das

Eigen-

*) Es iſt eine wirkliche Thatſache.

Eigenthümliche hat, für Geiſtliche ſchwarz und für Layen roth zu ſeyn, von eben dem Hofe erhalten haben mag, welchem ſein Freund der General Graf Lieſen, ſein nicht minder myſtiſches Ordenskreutz zu danken hat, und an welchem die Heroldsämter ſtrenge auf Ahnen halten müſſen, da der Graf ſein Geſchlecht bis auf den König Lechus, der, wenn auch nicht ſo alt als die polniſche Nation, doch ſo alt als ſein erſter Geſchichtſchreiber iſt, und unſer Freyherr ſeine Familie, bis auf die Zeiten des Kaiſers Maximilian II. hinauf zu führen nöthig gefunden haben.

Das unglückliche Schickſal der Landesverweiſung, oder die glückliche Erringung der Bekennerkrone, hat der Freyherr eigentlich dem ſonderbaren Character ſeines Vaters zu verdanken. Dieſer wunderliche Mann mochte nun in Ungarn, wie der Herr Sohn in ſeiner Geſchichte ſchreibet, oder wie derſelbe vor Gericht zu Wittenberg ausgeſagt hat, in Siebenbürgen zu Hauſe gehören; *)

ſo

*) Begebenh. des Freyh. v. M. Theil 1. S. 2. Wittenbergiſches Wochenblatt fürs Jahr 1782. S. 182.

so hatte er, was seine uncatholische Glaubensmeynungen betraf, in beyden Vaterländern nicht nur einer erwünschten Duldung, sondern auch des öffentlichen Gottesdienstes sich zu erfreuen. Allein er fand sich verfolgt; und nun faßt er auf einmal, es sey aus einem weltsatten Spleen oder aus einer casteyungssüchtigen Heilsbegierde den Entschluß, in ein Land zu ziehen, wo er gesetzmäßiger Weise verfolgt zu werden hoffen konnte. Mähren, wo keine andere als die catholische Religion gelitten wurde, und wo Erlaubnis zu einem Güterankaufe, ohne ein vor dem Collegio der Landtafel abgelegtes Bekenntnis, daß man dieser Religion zugethan sey, nicht erlanget werden konnte, *) war das Land, welches er sich ausersah, und wo er, nachdem er sich gerichtlich zu einem Catholiken gelogen hatte, das Gut Bedechowicz kaufte, dessen Bewohner entweder schon vorher heimliche Hussithen waren, oder im kurzen

*) Pütters historisch-politisches Handbuch von den besondern deutschen Staaten. Erster Th. 1758 S. 148, 150. Die Verfassungen der mährischen und böhmischen Landescollegien sind sich ganz ähnlich.

kurzen von ihm dazu gemacht wurden. Noch seltsamer war die Art, wie er mit dem Sohne, der ihm hier gebohren wurde, verfuhr. Er hatte vor ihn dereinst auf den Hussithischen Glauben schwören zu lassen; und gleichwol ließ er ihn ganz catholisch erziehen, nach dem Kirchengebrauche firmeln, von einem Ordensgeistlichen unterrichten, nach Italien reisen und zu Rom in einem Jesuitercollegio studieren: eher nicht als bis er in einem Jünglingsalter zurückgekommen war, fängt er an ihm seine besondere Religionsmeynungen zu offenbaren, und ihn an dem Gottesdienste, welchen er mit seinen leibeigenen Bauern zur Nachtzeit in der Höhle eines auf einem See gelegenen Felsen heimlich zu halten pflegte, Theil nehmen zu lassen. Ganz außerordentlich aber war vollends, was er zuletzt that, da er nemlich, als es nach einigen Jahren mit ihm zum Sterben kam, seinen Sohn vor das Krankenbette kommen, und einen feyerlichen Eid darüber ablegen ließ, daß er die neue Lehre so wol als das Heil der theuer erkauften Bauerseelen — sie hatten laut dem Kaufbriefe 118000 Reichsgulden gekostet, — zu deren Lehrer und Führer er hiemit ernennet würde, lebenslang, selbst auf Gefahr

sein Gut mit samt diesen darauf haftenden Seelen zu verliehren und Landes verwiesen zu werden, bewahren wollte. *)

Wer diese Handlungen blos um ihrer Wunderbarkeit willen unglaublich finden wollte, der wird gebethen, das bekannte Magazin der Erfahrungsseelenkunde nachzuschlagen, wo sich Geschichten von Menschenthaten finden, die, obwol eben so wunderbar, dennoch, da sie wirklich geglaubt werden, ohne allen Zweifel glaublich sind: und konnte von Seiten seines Seelencharacters ein Mann alltäglich seyn, der, was seine körperliche Beschaffenheit betrift, schon als ein drey und vierziger ein eisgraues Haupt gehabt, und nach einem Leben von zwey und funfzig Jahren im sechs und siebzigsten Jahre seines Alters verstorben ist. **) Auf

*) Wenn man sich die Pein anthun will; so sehe man über alle diese und die folgenden Umstände die Begebenheiten des Fr. v. M. nach.

**) Der Vater war nach dem spanischen Successionskriege, also etwa 1715 gebohren, und starb, wie der Verfasser des oft angeführten Aufsatzes in den krieg. Blätt. richtig berechnet hat, im Jahre 1767: gleichwol reichet dieser Vater seinem Sohne, unserm Ritter, als dieser 1756 aus Italien von Reisen kommt, sein graues Haupt

Auf solche Weise war das Schicksal vorbereitet, welches zehen Jahre nach des Vaters Tode über den Sohn ergieng, da derselbe in einer Septembernacht des Jahres 1777 mitten in dem Gottesdienste, welchen er, dem geleisteten Eide gemäs, mit seinen leibeigenen Glaubensbrüdern hielt, durch ein vom Erzbischofe zu Olmütz abgeschicktes Commando überfallen und samt seiner Gemeinde in Verhaft genommen, und hierauf von dem geistlichen Gerichte nach Urtheil und Recht für die Uebertretung der Landesgesetze mit der Einziehung seiner Güter und der Landesverweisung bestrafet wurde: welche Umstände aber einer kleinen Erläuterung bedürfen.

Da es nemlich im September 1777 keinen Erzbischof von Olmütz auf der Welt gab;*) so möchte mancher, wer weiß, auf

Haupt zum Küssen dar (Begeb. I. S. 57) und stirbt als ein 76jähriger Greis, (Beg. II. S. 10.)

*) Krebels europäisches genealogisches Handbuch fürs Jahr 1782. S. 277. Der letzte Bischof von Olmütz starb den 29. Oct. 1776, und über den Unterhandlungen wegen Erhebung dieses Bisthumes zum Erzstifte, verzog sich die Wahl des itzigen allerersten Erzbischofs bis an den 6. Oct. 1777; die Bestätigung von Rom geschahe erst im März 1778, und die Huldigung erst 1779. Nun sehe man, was der Ritter dagegen (Begeb. II S. 54. 55) erzählet.

welches liebloſe Urtheil verfallen, wenn man ihn nicht erinnerte, daß, obſchon es damals noch keinen Erzbiſchof gab, gleichwol der Herr Graf von Colloredo, welcher in dem folgenden Monate zu der erzbiſchöflichen Würde erhoben wurde, bereits auf der Welt war, und daß alſo der commandirende Officier, welcher im Namen des Herren Erzbiſchofes Arreſt ankündigte, ſich blos einer bekannten hiſtoriſchen Redemanier, Prolepſis genannt, bedienet habe, welche in dieſem Fall gar natürlich ſeyn mußte, weil auch eine Civilperſon als ſie dem Freyherrn ſeine Gefängnisſtube anwies, ſich auf eine ähnliche Art derſelbe bediente.

Was den Proceßgang und Urtheilsſpruch betrift, ſo kommt allerdings viel Auſſerordentliches dabey vor; allein dafür mag auch, allem Vermuthen nach, ſeit den Zeiten des dreyßigjährigen Krieges, ein ſolcher Rechtsfall nicht erlebt, und eben daher das Verfahren nach Beyſpielen aus den Zeiten eingerichtet worden ſeyn.

Daß nur allein das geiſtliche Gericht, ohne irgend ein weltliches Collegium, weder an den Verhören, noch an dem Spruche Antheil nehmen zu laſſen, den Freyherrn verurtheilt

hat

hat, wie er ſelbſt zu erkennen giebt, da er in ſeiner Supplike den Kaiſer blos auf die in der erzbiſchöflichen Canzeley — und alſo nirgends ſonſt — befindlichen Acten verweiſet,*) iſt freylich wider alle Landesverfaſſung; indem einerſeits das erzbiſchöfliche Conſiſtorium, welches das einzige geiſtliche Gericht in ganz Mähren iſt, keine Gerichtsbarkeit als über geiſtliche Perſonen hat; **) und andererſeits dem mähriſchen Adel das Vorrecht zuſtehet, daß Klagen gegen denſelben bey dem Collegio der Landtafel zur Regiſtrirung eingereicht werden müſſen, welches dieſelben dann dem größeren Landrechte zur Entſcheidung übergiebt; von welchem weiter an das mit dem Fiſcalamte verbundene Tribunal, und zuletzt an die höchſte Juſtizſtelle nach Wien gegangen werden kann: ***) allein das Conſiorium

 konnte

*) Siehe Beylage 10.

**) Büſchings Geographie, Theil 3. Band 1. Ausgabe 1779, S. 215.

***) Siehe Pütter a. O. S. 161. 203. Krebel's europ. geneal. Handb. von Mähren. In den flieg. Blätt. a. O. wird nicht nur, was die vorher im Namen des Herren Erzbiſchofs geſchehene Verhaftnehmung, und die darauf erfolgte Verurtheilung betrift, alles dem Rit-

ter

konnte in diesem seltsamen Falle dennoch befugter Weise den Freyherrn vor seinen Richterstul

---

ter getreulich nach erzählet — (blos, daß daselbst alles so vorgestellt wird, als ob es im Jahre 1774 geschehen wäre, welches Jahr auch richtig nach der Geschichte berechnet, obgleich vom Ritter nicht anerkannt ist;) sondern es werden auch gelegentlich über manche Umstände artige Glossen gemacht, die wol angeführt zu werden verdienen. Bey Gelegenheit des Umstandes, daß das geistliche Gericht allein den Proceß geführt habe, wird gesagt: „nach dem eigenen Geständnisse dieses Gerichtes, gieng die ganze Sache nicht dieses Gericht, sondern die Landesregierung an; es war bloße Schlafheit dieser, daß sie sich die vor sie gehörigen Sachen entreißen ließ, und es hieng blos vom Grade der Aufklärung bey dem Landesherren ab: Ob dergleichen barbarische Gesetze länger fortdauern oder abgeschaft werden sollen — —" Ich meyne, bey dieser Stelle läst sich vieles denken. Bey Anführung der Widerrufsartikel, welche dem Ritter sollen vorgelegt, und nach deren Beschwörung ihm alle Strafe würde erlassen worden seyn, heißt es: „ich bitte meine Leser, wenn sie auch nichts merkwürdiges darin finden sollten, wenigstens den entsetzlichen Mangel an Menschenkenntnis zu bemerken u. s. w."

terstul ziehen: wenn es denselben als eine geistliche Person, nämlich als einen Seelsorger seiner leibeigenen Bauern ansahe: wogegen er auch, da er über der Verwaltung dieses seines geistlichen Amtes selbst ertappt worden war, nichts wird haben einwenden können.

Siehet man endlich die in dem Urtheilsspruche angeführten Entscheidungsgründe an, da es heißt, daß er straffällig sey, 1. weil er nicht habe widerrufen wollen, 2. weil er sich zu keiner, der durch den Westphälischen Frieden vestgesetzten drey Reichsreligionen bekennen, und 3., weil die Gesetze von 1618, 1624 und 1734 auf diesen Rechsfall zutreffen: so muß man sich freylich wundern, wie der Wiederruf die Strafe sollte abwenden können, da derselbe doch die einmal geschehene Uebertretung der Landesgesetze nicht ungeschehen machen konnte; und noch mehr, wie in Mähren die Rede von drey Reichsreligionen seyn konnte, da doch daselbst bekanntlich nur die catholische allein galt: indessen ist die Seltsamkeit dieser Anomalien im Vergleich gegen die Seltsamkeit des Rechtfalles, welcher sie veranlaßt hat, noch immer geringe, und wegen der Duldung, welche durch selbige durchblickt, verzeihlich:

was aber den letzten Entscheidungsgrund, nemlich die angeführten Gesetze betrift, welche aus der Geschichte der Verfolgungen der böhmischen Kirche genommen und theils gar nicht vorhanden, theils ohne Rechtskraft sind; so erhellet eben daraus, daß der Proceß nach Principien, welche zur Zeit des dreyßigjährigen Krieges befolgt worden sind, gemacht sey, und also auch durch diese Principien erkläret werden müsse.*)

Nach-

*) Der Ritter hat den Stof zu seiner ganzen Bekennergeschichte, aus der historia persecutionum ecclesiae bohemicae, welche 1648 herausgekommen, oder eigentlich aus der davon zu Berlin im Jahre 1767, unter dem Titel: *Martyrologium bohemicum*, oder Geschichte der Verfolgungen der böhmischen Kirche erschienenen deutschen Uebersetzung, geschöpft, und völlig so sauber verarbeitet, als den aus dem passe partout de l'eglise romaine gezogenen Stof zu seiner italienischen Reise. Was besonders die Gesetze betrift nach welchen seine Verurtheilung geschehen seyn soll; so hat zu dem ersten vom Jahre 1618 blos die Misverstehung einer in der histor. pers. eccl. boh. cap. XCII. pag. 319 befindlichen Stelle Anlaß gegeben: denn bekanntlich kann es kein Gesetz, was den Utraquisten in Böhmen oder Mähren die Duldung verböthe von dem Jahre 1618 geben;

wie

Nachdem der Freyherr durch einen solchen Spruch von einem solchen Gerichte wegen eines solchen Verbrechens seiner Güter

verlu-

---

wie sich denn auch in der großen Apologie der böhmischen Stände keines findet. Das andere Gesetz von 1624 stehet in eben dem Buche p. 315; aber es ist nur ein bloßer Verhaltungsbefehl vom Böhmischen Statthalter, dem Fürsten Carl von Lichtenstein für die Creishauptleute, welche zu der Zeit ausgeschickt wurden, um die böhmischen Städte von allen, was nicht katholisch war, zu säubern; es betrift dieser Befehl blos die damaligen Zeitumstände, blos die Bürgerschaft, nicht den Adel, blos Böhmen, nicht aber Mähren, als welche Provinz dazumal einen anderen Statthalter in der Person des Cardinals von Dietrichstein hatte. Das letzte Gesetz von 1734 ist wie der Ritter sagt blos eine Verneuerung des Gesetzes von 1618 und stimmt auch wirklich mit demjenigen, was man in dem angeführten Capitel der histor. perfec. pag 320 lieset, ziemlich überein. Der Verfasser des Aufsatzes in den flieg. Blättern hat diese Gesetze, so wie sie der Ritter in seiner Geschichte anführet, den Hauptpuncten nach auch angeführt; aber weitgefehlt zu sagen, daß er sie aus der Geschichte des Ritters genommen habe, stellt er sich vielmehr so an, als ob er sie durch eigenes Studium der östreichschen Statistik erlernet hätte.

verlustig erkläret worden war, *) konnte er keinen weiseren Entschluß fassen, als nach dem evangelischen Zion zu gehen, und der anerkannten Wahrheit, welcher er Haus und Hof aufgeopfert hatte, sein Leben und seine Kräfte zu weihen. Und wenn er gleich nachher in dem auf seine Bittschrift erfolgten Hofbescheide die Erlaubnis erhielt, in sein Vaterland zu seinen adelichen Freunden zurück zu kehren, so war es doch natürlich, den hohen Beruf durch seine Bekennerwürde ganze Länder zu erbauen, dem minder rühmlichen Leben in seinem Vaterlande vorzuziehen.

So viel von seinem Schicksale, und nun soll nur noch seine Geschicklichkeit, seine Wohl-

*) „Herr von Sonnenfels rühmt in einem der letzten Stücke des deutschen Museums, daß eine Begebenheit, wie die des Müller Arnolds in seinem Vaterlande gar nicht vorfallen könne. Ich preise mich glücklich, in einem Lande zu leben, wo seit mehr als hundert Jahren eine Mortezinische Geschichte ein unmögliches Ding ist. Und NB. die Mitgefangenen des Herrn von Mortezinni sollten noch bis itzt unter dem Rathhause der Altstadt Prag um ihre Freyheit schmachten." So beschließt sich der in den fliegenden Blättern befindliche Aufsatz über unseren Ritter.

Wohlgezogenheit und sein Ehreifer geschildert, und von diesen drey Seiten das Verdienst seines persönlichen Characters ins Licht gesetzet werden.

Seine Hauptwissenschaft ist die Glaubenslehre, welche er auch, wie alle gestehen die darüber zu urtheilen befugt sind, in einem ausnehmenden Grade der Reinigkeit besitzen soll. Da überhaupt die Stärke eines Mannes in einem Fache, die Schwäche desselben in andern Fächern desto verzeihlicher machet, je weniger diese letzteren mit dem ersteren zusammen gränzen, so kann der Ritter, weil die Wissenschaft der reinen Lehre, weit gefehlet mit anderen Kenntnissen verwandt zu seyn, vielmehr allen anderen, wie man sagt, widerstreitet, rechtmäßiger Weise Nachsicht für seine Schwäche in weltlichen Geschicklichkeiten fodern, so lange er zeiget, daß diese Schwäche mit seiner Stärke in dem Hauptsache nicht zu vergleichen sey. Ob wohl es ihm also an historischen und geographischen Kenntnissen ziemlich fehlet nach der Probe zu urtheilen, da er der Kaiserin, welcher er nach seiner Rückkunft von Italien durch den Kardinal Migazzi vorgestellt wurde, in dem Reisebericht, den er ihr abstatten mußte, unter

andern erzählte, „daß der Bischof von Triest mit welchem er sich im Jahre 1750 stundenlang besproch'n, unter dem Patriarchen von Aquileja steh:, ungeachtet seit dem Jahre 1750 ein solcher Patriarch nicht mehr vorhanden ist; daß er in Rom unter den Alterthümern einen von den sieben Bergen, nämlich das Capitolium, auf welchem vor Jahren die Römer einen Tempel mit Namen Columna Trajani gehabt, und auf dem Monte Cavallo vier Säulen von Alexandern dem Großen und seinem Leibpferde Bucephal, welche von den berühmten Meistern Phidias und Praxiteles, noch vor der Geburt des Bucephal oder seines Herren verfertiget worden, gesehen hätte; und daß er von Neapel, wohin er aus Rom über Venedig und Padua gegangen, zurück nach Trident, als dem ersten Orte, welchen man auf dem Wege von Neapel nach Deutschland zu Gesichte bekommt, und von da nach Wien gekommen wäre*):" — obgleich er von Sprachen ausser der

*) S. Begebenh. Th. 1. S. 19, 37, 40. Eigentlich erzählet der Ritter diese schöne Sachen nur dem Leser, aber er sagt, doch ausdrücklich S. 57 daß er der Kaiserin Maria Theresia einen Bericht von seiner Reise abgestattet habe, welcher Bericht denn doch mit den den Lesern gegebenen stimmen mußte.

der deutschen, lateinischen und slavischen, worin er wirklich eben so gut als seine Frau, und ausser der arabischen und hebräischen, worin er besser als sie bewandert ist, keine andere, und von schönen Wissenschaften und adelichen Künsten, ausser dem Duelliren *), und Haranguiren rein nichts verstehet: so mögen doch wohl alle diese Mängel an irrdischen Wissen durch den Schatz seiner geistlichen Erkenntnis, zu dessen Erwerbung er eben alle seine Zeit angewandt hat, und den man sich bescheiden muß, nicht nach weltlicher Weise prüfen zu wollen, reichlich ersetzet werden: zumal, wenn man noch dabey auf das Geschäfte der Autorschaft siehet, welches er mit einer unglaublichen Leichtigkeit treibet, indem er statt selbst zu schreiben welches als ein blosses Handwerk, vornehme Herren überhaupt nicht gern thun, gewöhnlich nur diktiret, und vor Zuströmung der Gedanken denen die Worte nicht so schnell folgen können, sich mit

*) Auch seine Gemahlin hat sich fast überall berühmet, daß sie sich mit einem östreichschen Officier duelliret habe; von ihrem Manne aber hat sie in Ansehung dieser ritterlichen Kunst wirkliche Wunderdinge erzählet.

mit der Arbeit diese zu machen nicht aufhält, sondern dieselbe dem Schreiber falls dieser sie nur übernehmen kann, gern überläßt *).

Seine Wohlgezogenheit äussert sich einerseits in der Gefälligkeit, womit er sich in seinen Schriften so wohl als Gesprächen zur Fassung eines jeden herabzulassen, und andererseits in der Entschlossenheit womit er bey andern Gelegenheiten seinen Rang zu behaupten weiß. Wenn er in seiner Lebensbeschreibung von Mordgeschichten, Closterpossen, Stadtwahrzeichen, Krankenlagern, Leichenbegängnissen, Andachtsübungen und andern Vorfällen, wobey wacker geweinet und tüchtig empfunden wird, erzählet, **) so muß man bedenken, daß er auch die Leser von der niedrigsten Classe durch sein Werk zu erfreuen

*) Mit seinen Königsbergschen Predigten ist es so gegangen. Von seiner Schreibekunst liefert die Beylage 11 die beste Probe, wenn nur der Corrector die diplomatische Genauigkeit, womit die Copie von diesem authentischen Briefe gemacht ist, nicht wird gestört haben.

**) S. Begeb. Theil 1. 17, 22, 23 u. f. Die Kunst eine katholisch Frau zu bekehren, stehet beschrieben im Theil 11. 46, und in den flieg. Blätt. am a. O.

freuen sich befliſſen hat, und dieſe Leutſeligkeit für Unart verkennen, hieſſe eben so viel als den Nachdruck womit er gelegentlich seine erhabene Würde äußert, für Grobheit ansehen wollen; welches letztere freylich viele gethan haben; aber man urtheile selbſt: fremdes Geſinde zu duzen; von der Thüre eines Mannes, der sich entschuldigen läßt, daß er Geschäfte wegen einen Besuch nicht annehmen könne, und eines anderen, der die Ehre mit Wagen und Pferden unangemeldeter Weise in seinem Hauſe heimgesuchet zu werden, verbittet, mit Pochen und Lermen abziehen; bey der beſt beſetzten Tafel über die schlechte Zurichtung der Speiſen, im Vergleich gegen diejenige welche der vaterländiſchen Kochkunſt eigen iſt, sich beklagen; mit seiner Gemahlin in Gegenwart eines Freundes ungeniert zanken und ihr darauf anbefehlen, daß ſie kommen und die Hand küſſen soll; das ſind ja Züge von einer angebohrnen Hoheit, die in dem Stande der Erniedrigung worin ſie sich seit kurzem befindet, sich noch nicht ganz zu verleugnen weiß.

Was zuletzt den ritterlichen Ehreifer betrift, so gehet derſelbe bey ihm so weit, daß er ſelbſt Verbrechen, sobald seine Ehre ſie

verlangt, zu wagen sich nicht scheuet. Da er auf den ersten Zügen, welche er zur Ausbreitung seines Ruhmes unternimt, Personen antrift, welche argwöhnische Gesinnungen gegen ihn zu haben scheinen; so nimt er keinen Anstand zur Sicherheit seiner Ehre, die Sachen, an deren Wahrheit gezweifelt wird, mit urkundlichen Beweisen durch den Druck öffentlich der Welt vor Augen zu legen; als darauf ein Schriftsteller sich unterstehet, nicht seine Person, sondern eigentlich nur sein Werk anzutasten; kann er nicht eher ruhen bis er den kleinen Flecken abgewischet und durch öffentliche Beschimpfung des Gegners sein Ansehen wieder hergestellet hat: und was die Kränkungen betrift, welche ihm neuerdings widerfahren sind, da er auf Befehl des Königes von Pohlen aus seinem Kauenschen Seelsorgeramte gesetzet, und von mir auf den Brief, womit er mich begnadigte, statt mit einer unterthänigen Antwort bedienet zu werden mit einem offenen Klaglibell beheliget worden ist; so hat er bereits der Synode des Großherzogthumes Litthauen ein Cartell zugeschickt, und mir ankündigen lassen, daß er nächstens seine Ehre zu retten und meine Verläumdungen auf meinem Kopf zurück zu schlagen wissen werde. Haben

Haben Sie ausgehalten, mein Freund, die Schilderung eines an Unwissenheit, Pöbelhaftigkeit und Ehrlosigkeit seines gleichen suchenden Wichtes *). Sie sehen, daß er die Unvernunft oder Verwegenheit hat, wenn man ihm sein Spiel legen will, Trotz zu bieten, und seine bisherige Lebensart auf Kosten der gesellschaftlichen Ordnung mit Gewalt fortsetzen zu wollen. Da ihn nun so wie er da ist, ohne Gefühl für Ehre und Schande, nichts als Furcht vor Strafe von wirklichen Verbrechen abhalten kann, und da er durch sein bisheriges Glück getäuscht, immer hoffen wird, der Strafe zu entwischen; so ist es eben so nöthig als nützlich, seine

*) Aber wer ist er denn endlich, werden Sie fragen; und darauf kann ich Ihnen zwar nicht seine Geschichte vor seinem Auftritte in Wittenberg, aber doch so viel sagen, daß er aller möglichen Wahrscheinlichkeit nach, ein Unhold von einem Pfaffen, und allem Vermuthen nach ein katholischer Meßpriester ist. Sein Mangel an Geist eine so feine Rolle als diejenige ist, welche er spielet, zu erfinden, zeigt offenbar, daß dieselbe ihm durch sein Berufsgeschäfte müsse an die Hand gegeben worden seyn; und weil er vortreflich Messe zu singen verstehet; (von welcher Geschicklichkeit er sich zufälliger Weise an einem Orte in Preussen eine Probe hat entfahren lassen, da er, als ihm von ohngefehr ein Missale romanum vorgezeigt wurde, mit einer Geläufigkeit und Selbstgefälligkeit daraus sang, die ohne Uebung nicht kann erlangt werden seyn); auch in der Ueberreichung des Abend-

bisherigen Thaten öffentlich ans Licht zu bringen, damit falls er sich entschliessen kann, wieder ein ehrlicher Mann zu werden, dieser Entschluß durch die Gefahr, worin er sich auf einmal versetzet siehet, in ihm beschleunigt, und falls er es nicht kann, der Justiz ihr Geschäfte, ihn an weiterem Schaden zu hindern erleichtert werde: von welchen zwey Erfolgen ich dieser Schrift den ersteren wünsche, und mit der Bitte an Sie, mein Freund, schliesse, den Namen des Verfassers derselben zu verschweigen; denn Richten, so nöthig es sein, und so gerecht es geschehen mag, bringt Haß; und Liebe, wie Sie wissen, für ihn ein größeres Bedürfnis, als Ehre.

---

males mit einer Geschwindigkeit zu Werke gehet, die schon Luther an einem katholischen Priester getadelt hat: so erhält dadurch sein ehemaliges Berufsgeschäfte eine nähere Bestimmung. Aus seiner Mundart, wenn sie wirklich so ist, wie man sie mir beschreibet, (denn ich habe den Menschen weder gesehen, noch gesprochen), würde ich um so eher schliessen, daß er aus der Lausitz gebürtig sey, weil dieser Umstand sein Glück in Sachsen erklären würde. Statt seines Namens möchte ich lieber wissen was für Vorfälle ihn genöthiget haben seine itzige Lebensart zu ergreifen, und wie es zugehet, daß da es keinen Freyherrn und Stephan-Ordens Ritter von Mortezini giebt, gleichwohl ein Graf und Ritter des ungarischen Stephan-Ordens von Morzin (wie ich aus Krebels genealog. Handbuche ersehe) wirklich in Böhmen lebet.

Anhang.

Beylagen.

No. 1.

Vir generosus atque nobilissimus FRIDERICUS JOSEPHUS de MORTCZINNI, amore veritatis evangelicae ductus, patriam et opes suas Moraviae reliquit, et d. 15. Maji a. pr. ad nos pervenit, uberiorem institutionem et confirmationem in veritate agnita quaesiturus in Academia Wittenbergensi. Fide et constantia eius explorata, ac professione istius deinceps data, d. 6. Aug. a. pr. ad usum sacrorum nostrorum admissus est laudatus dominus de MORTCZINNI, qui a primo adventus sui die usque ad tempus praesens, studio plane singulari in litteras incubuit, et lectiones theologicas maxima diligentia frequentavit. Sicut igitur virum generosum (hier fehlt etwas) ita quoque patronorum benevolentiam eidem opto. Scripti Wittenbergae Prid. Calend. April. A. S. R. M. DCC. LXXIX.

(L. S.)

D. IOH. FRIDERIC. HIRT,
Theolog. Prof. Primar. et Circuli Elect. Saxon.
Superintend. General.

No. 2.

Generoſiſſimus Dominus, FRIDERICUS IOSEPHUS de MORITZINNI, Eques Moravus, in Academia noſtra per integrum annum ſacrarum litterarum ſtudiis operam dedit, meisque ipſius lectionibus in Theologiam moralem ſuperiori anno habitis, aſſiduus interfuit, ſeque ita geſſit, ut de animi eius vitaeque probitate et honeſtate optime ſperare poſſe videremur. Itaque eum Virorum ſummorum benevolentiae ac liberalitati, qua ad perſequenda ſtudia litterarum quam maxime eget, jure ſuo vehementer commendamus, Deumque rogamus, ut omnia ejus conſilia et facta in nominis ſui gloriam et Eccleſiae Ieſu Chriſti utilitatem dirigat. Dat. in Acad. Wittenb. d. XXIX. Mart. A. CIↃIↃCCLXXIX.

D. CAROLUS CHRISTIANUS
TITTMANUS.
Theol. Prof. Ord.

No. 3.

No. 3.

Wir Rector, Magistri und Doctores der Universität Wittenberg, urkunden und attestiren hiemit, daß Friderich Joseph von Mortezinni, aus Mähren L. A. M. Studiosus Theologiae auf hiesiger Universität den 13. Junii 1778 inscribiret, und 4 Jahr 4 Monathe, von dato inscriptionis an, bis unten gesetztem dato sich wirklich aufgehalten, auch diese Zeit über Theologie studiret, und übrigens gegen sein Betragen etwas Widriges nicht vorgekommen. Zu Urkund dessen ist dieses Attestat unter Vordrückung unseres Universitäts-Insiegels ausgefertiget, und solches von dem jetzigen Rectore und unserm Protonotario eigenhändig unterschrieben worden. So geschehen Wittenberg den 5. October 1782.

(L. S.)

George Frid. Kraus. D.
h. t. Acad Rector.

D. Gottlieb Wernsdorff.
Acad. Protonotarius.

No. 4.

a) Vorzeiger dieſes der Herr Friderich Joſeph Freyherr von Mortezinni, Doctor der Weltweisheit, des heiligen Predigtamts Candidatus, auch der Hochfürſtl. Anhalt. deutſchen Gelehrten Geſellſchaft zu Bernburg ordentliches Mitglied, hat in unſerer Bethlehems-Kirche mit einem beſondern Beyfall zweymal gepredigt, und uns an unſerm Orte ſehr wichtige göttliche Wahrheiten zum Andenken als ein durchreiſender Gaſt vorgeſtellt und empfohlen. Der Herr, der ein Heiland der ganzen Welt, verherrliche ſich durch dieſen ſeinen Zeugen der Wahrheit an einem jeden Orte, wo die Chriſten wohnen, welches ich von ganzem Herzen wünſche, und zugleich der Wahrheit gemäs atteſtire.

Berlin, den 17. Nov. 1782.

(L. S.)

Matthias Servus,
böhmiſcher lutheriſcher Prediger.

Ein

Ein gleiches atteſtiret mit Vergnügen

(L. S.)

Johann Eſaias Silberſchlag,
Oberconſiſtorialrath.

b) Daß vorgenannter Herr Freyherr von Mortczinni auch hieſigen Orts verſchiedentlich zur Erbauung der Zuhörer und mit Beyfall geprediget, bezeuget hierdurch Unterſchriebener. Stettin, den 31. December 1782.

(L. S.)

Friderich Chriſtian Göring.
Kön. Preuß. Pommerſcher General-Superintendent.

Vorſtehende Abſchriften No. 1. 2. 3. 4. ſind mit ihren Originalien von Wort zu Wort gleichlautend, welches hierdurch von mir unter Beydrückung des Regiments-Gerichts-Siegels in fidem atteſtiret wird. So geſchehen Marienburg, den 18. Martii 1783.

(L. S.)

Kunzell,
Auditeur des Infanterie-Regiments von Krokow.

No. 5.

Von Gottes Gnaden Friederich König von Preußen ꝛc. ꝛc. Unſern ꝛc. Auf die von Euch unterm 11. April c. eingereichte Vorſtellung, worinn ihr um die Beſetzung der bey Euch vacanten dritten Predigerſtelle durch den Candidatum Theologiae, und jetzt angeblich nach Petersburg als Profeſſorem Matheſeos berufenen Friderich Joſeph von Mortezinni antragt, können wir um ſo weniger Eurem Geſuch ſogleich fügen, da Ihr

1) ſelbſt zugeſtehet, daß dem Magiſtrat in der Regel wenigſtens das Recht, euch zwey Subjecte zu benennen, zuſtehet, denen ihr eure Vota geben müſſet, und

2) der Magiſtrat nach den nunmehr eingeſandten Acten ſich dabey keiner Verſäumniß ſchuldig gemacht, vielmehr ſchon wirklich euch die Prediger Wunſch und Laechelin denominiret, und der letzte die ihn getroffene Wahl nur von ſich abgelehnet, und ihr folglich nicht behaupten könnet, daß dieſes Recht auf euch allein devolviret ſey,

3) ſich

3) ſich die dritte Predigerſtelle überhaupt nicht füglich eher beſetzen läßt, ehe die von Euch dazu aufzubringende Quartal-Gelder beſtimmt reguliret, und daher dem Prediger ein gewiſſes Gehalt eximiret werden kann, welches der von Mortzinni ſelbſt ſehr vernünftig verlangt.

4) Nach der pflichtmäßigen Anzeige des Magiſtrats, die beyden Prediger Walther und Pohl, die vices des dritten Predigers, mit Hülfe des die Nachmittags-Predigten verſehenden Rectoris Littfaß dergeſtalt verwaltet, daß die Gemeinde keinesweges über eine Verwahrloſung ihrer Seelſorge zu klagen Urſache hat, und daher keine Gefahr im Verzuge iſt.

5) Endlich wider den Mortzinni ſelbſt noch erhebliche Bedenken obwalten.

Jedoch hat Unſere Regierung dato Unſerm höchſten geiſtlichen Departement die Lage der Sache ausführlich und actenmäßig vorgetragen. Sollte von dieſem nun Eure Wahl genehmiget werden, ſo wird der v. Mortzinni euren Ruf noch immer annehmen, wenn er

bey der Stelle eines dritten Predigers in Marienburg mehrere Vortheile als bey seiner Professur in Petersburg zu erwarten hat; und sonst würde Er euren Ruf wahrscheinlich doch nicht folgen, wenn er auch gleich jetzt an ihn gelangte. Ihr habt euch also bis zur erfolgenden weitern Resolution Unseres Hoflagers zu beruhigen, und Wir sind Euch mit Gnaden gewogen. Marienwerder, den 17. May 1783.

Er. Königl. Majestät von Preußen zu Dero Westpreuß. Regierung verordneter Präsident, Vice-Präsident und Räthe.

v. Finkenstein.

ab extra
an die lutherische Gemeinde
zu Marienburg.

No. 6.

Friederich, König von Preußen ꝛc. Unsern ꝛc. Ehrenv. ꝛc. Wir lassen Euch nunmehro zu Eurer Nachricht und Achtung in der abschriftlichen Anlage communiciren, was von unserm Hoflager auf den Bericht von unserer Westpreußischen Regierung wegen der Immediat-Beschwerden des Nicolai, Kuhsemann

femann und mehrerer von der lutherischen Gemeinde daselbst, in Absicht der Wiederbesetzung der dritten Predigerstelle, imgleichen wegen des wiederherzustellenden Bethhauses und strittig gewordenen Prediger-Wahlrechts an Unsere gedachte Regierung unterm 29. May c. erlassen worden, und sind Euch mit Gnaden gewogen. Marienwerder, den 18. Sept. 1783.

Sr. Königl. Majestät von Preussen ꝛc. ꝛc.
v. Finkenstein.

An den Magistrat zu Marienburg.

Friderich ꝛc. Unsern ꝛc. Auf Euren allerunterthänigsten Bericht vom 13. May c. wegen der Immediat-Beschwerden des Nicolai, Kusemann und mehrerer von der lutherischen Gemeinde zu Marienburg, communiciren Wir euch hieneben in Abschrift, was in Ansehung des daselbst wieder herzustellenden Bethhauses von dem geistlichen Departement an das General-Directorium, erlassen worden, imgleichen die den Supplicanten wegen nachgesuchter Besetzung der dasigen dritten Predigerstelle, dato ertheilte Resolution. Was übrigens das strittig gewordene Prediger-

Wahl-

Wahlrecht anbetrift: ſo habt ihr die Sache dahin einzuleiten, daß der daſige Magiſtrat der Gemeinde jedesmal zwey oder drey Subjecta präſentiren ſolle. Sind Euch ꝛc. Berlin, den 29. May 1783.

Auf Sr. Königl. Majeſtät allergnädigſten Special-Befehl.

v. Zedlitz.

An die Weſtpreuß. Regierung.

No. 7. *)

Beylage.

Eines beym Litthauſchen evangeliſch-lutheriſchen Conſiſtorio wegen des Vorfalls, der ſich vor, in und nach der Wahl des Herrn Baron von Mortezinni zur zweyten Predigerſtelle in Kauen ereignet hat, eingelegten Manifeſts. Datum Kauen den 29. Julii Anno 1783.

Da

*) Die Beylagen No. 7 8 und 9 ſind aus der neueſten polniſchen Staatsſchrift, genannt, unpartheyiſche Nachricht von den geweſenen Uneinigkeiten in einigen diſſidentiſchen Gemeinden ꝛc. Warſchau 1783 genommen, wo ſie von S. 363 an befindlich ſind.

Da es die Pflicht eines jeden Mitgliedes einer Gemeinde ist, das Seinige zur Erhaltung der inneren Ruhe, wahrer Glückseligkeit der Kirche und Erhaltung des Gottesdienstes beyzutragen; dagegen alles zu meiden und abzuändern, was dieser glücklichen Pflicht entgegen läuft; so erscheinen wir in Vollmacht vor dem litthauischen evangelischen Consistorio in Wilda, und manifestiren uns sub beneficio juris futuri.

Da ein Theil dieser evangelischen Gemeine blos aus unedlen Ursachen, einen gewissen Baron v. Mortezinni, der vorher ein Catholik, nachhero ein Hussite gewesen, und jetzt unter dem Titel: Professor Philosophiae, zu Wittenberg, als Lutheraner bekannt, geworden, zum zweyten Prediger in der Kauenschen Gemeine vociret hat, ihm jährlich 700 fl. zum Salär versprochen, auch wirklich auf dies Versprechen eine Vocation unter einem nachgestochenen Kirchensiegel ausgefertiget und zur Ordination an ein auswärtiges Consistorium abgeschickt, und alle diese Schritte mit offenbaren Gewaltthätigkeiten begleitet und bezeichnet hat, so

1) Entschädigen wir die Kirchencasse und alle gewöhnliche Einnahme derselben wegen des

des Salarii dieſer 700 fl., und wollen unter keinerley Ein- oder Vorwand das geringſte von dem kirchlichen Vermögen zu ſeiner Subſiſtence, weder jetzt noch inskünftige beytragen.

2) Verſichern wir durch dies feyerliche Manifeſt dem wirklichen actuellen hieſigen einigen Prediger Herrn Paſtor Johann Günther Hickmann, alle ſeine ihm in ſeiner Vocation zugeſtandene Vorrechte, Vorzüge, Einkünfte und Wohnung, und willigen nicht, daß ihm gegen ſeinen Willen und Introduction, Canzel, Altar, Beichtſtul, und die alleinige Beſorgung der Seelenpflege dieſer Kauenſchen Gemeine entzogen, oder durch Liſt und Gewalt abgekürzt oder geändert werde.

Dahero

3) erkennen wir auch keinen andern Lehrer und Prediger als Kauenſchen evangeliſchen Paſtor, als allein den Herrn Johann Günther Hikmann, und ſehen alle, die neben ihm eine Vocation auf Kauen aufweiſen, als eingedrungene, die nicht zur rechten Thüre in dieſen Schafſtall Jeſu gegangen ſind, und reſerviren uns gegen einen ſolchen, alle in göttlichen und menſchlichen

lichen Gesetzen erlaubte und eröfnete Wege, wider ihn zu protestiren, und ihn nicht in die Antretung seines Amtes einzulassen, oder wo er Mittel finden sollte, wiederrechtlich in die Antretung des Amts zu kommen, ihn per viam juris zu delogiren.

4) Eben daher erklären wir die Wahl des Freyherrn von Mortezinni zum zweyten Prediger in Kauen, neben dem Herrn Pastor Hikmann für nichtig, und reserviren uns unsere alte Gewohnheit; nur Einen Prediger zu haben, und die alten Rechte: daß die Wahl einstimmig allgemein seyn, und alles ruhig und ordentlich dabey zugehen müsse, und zwar reserviren wir uns dieses, und protestiren gegen die ganze vorgefallene Wahl aus folgenden Gründen:

1) Weil die Gemeine und Kirche gewiß nicht im Stande zwey Prediger zu salariren; denn das Kirchen-Capital ist zu schwach, die Abgaben, oder freye Collecte und Quartale in der Gemeine so ungewiß, daß, wenn das geringste davon angefangen werden sollte, es zur größten Schande und Schaden der Kirchen und Gemeine verfallen muß. Die Beweise sind gegenwärtig, da die gewöhnlichen Quartäle schon bis

jetzt

jetzt von dem allermeiſten Theil der Gemeine ſeit 4 Jahre fehlen. Eben dahero fließt,

2) daß, da der Fond des Salarii des zweyten Predigers, ſo ungewiß iſt, und nur lediglich auf Caprice und Eigenſinn einiger wenigen beruhet, die durch ſtets wiederholte neue Auftritte ihre zu wenige Tendreſſe vor die Ruhe der Gemeine und Dauer des Gottesdienſtes an den Tag geleget haben, dieſer Fonds gleich in ſein Nichts verfällt, wenn die erſte Hitze verraucht und die Feindſeligkeit gegen den Unſchuldigen ſich abgekühlet hat, ſondern daß alsdenn der zweyte Prediger ohne Salarium bleibt, und eben dahero den gerechteſten Proceß enfantiren muß. Der Proceß zwiſchen Prediger und Gemeine ſey beſchaffen, wie er wolle, ſo ſind die Folgen traurig. Dieſen gewiſſen Proceſſen und allen damit verbundenen Folgen wollen wir aber durch dieſes Manifeſt und Proteſtation entgehen und vorbeugen. Eben daher iſt

3) dieſe Wahl nur von einigen der Gemeine, worunter noch die meiſten durch fälſche Nachrichten geblendet ſind, vorgenommen worden, ohne daß man den vernünftigen Vorſtellungen der andern Gehör gegeben hätte.

4) Ueber-

4) Ueberdem bezeichnete dieſer Theil der Gemeine ihre ſchon ausgeübte Uebereilungen mit dem illegaleſten und gewaltſamſten Betragen. Sie erwählten wider Recht und Billigkeit einen Vice-Director: nahmen ein neues Protocoll-Buch ſtatt des authentiquen: verwarfen das uralte Kirchenſiegel von 1586 und ließen ſich ein neues ſtechen, da ihnen doch der Weg des Rechtens offen ſtand, wenn ihnen das Protocoll und Siegel unrechtmäßig vorbehalten ward. In dieſer ihrer Wuth fielen ſie ins Paſtorat, erbrachen die Thüren und delogirten den Herrn Paſtor Johann Günther Hickmann.

Da dieſes Verfahren offenbare Gewalt iſt; ſo manifeſtiren wir uns öffentlich und feyerlich in optima forma juris gegen die Thaten und Folgen, und ſtellen uns ſelbſt und die Kirche frey.

5) Vorzüglich manifeſtiren wir uns, ſo wie gegen alle ſonſtige, als auch beſonders gegen die auf den Herrn Baron von Morteczinni gefallene Wahl, weil er als voriger Catholik, nachheriger Huſſite, jetzt als ein lutheriſcher Prediger unſere Gemeine und Kirche in noch viele weit ausſehende Uebel ſtürzen würde, weil in dieſem

Lande die catholiſche Religion die herrſchende, und der Tranſitus nicht erlaubt iſt, und ob gleich hier der Fall nicht zu appliciren iſt, er dennoch, vor Anfälle des Eifers nicht geſichert, eben dadurch die Kirche und Gemeine in gewiſſe koſtbare Prozeſſe verwickeln würde, die unſerer Kirche unerſetzlichen Nachtheil erregen können.

6) Da überdem ein falſches Kirchenſiegel von der unruhſtiftenden Parthie, und mit demſelben eine Vocation vor den Herrn Baron fabriciret worden; ſo manifeſtiren wir uns nicht nur gegen dieſe doppelte Fabrication, ſondern auch gegen alles, was unter dieſem falſchen Siegel noch ſollte ausgefertiget werden, und reſerviren uns in optima forma juris ad ſuum tempus, ſie gerichtlich deswegen zur Verantwortung zu fordern.

Wohlbedächtig, ſorgſam fürs Wohl des Ganzen, eifrig unſere obhabende Pflichten zu erfüllen, tragen wir unterſchriebene dieſes Manifeſt ein, ſalua melioratione in termino juris.

No. 8.

(An den Königl. Poſtmeiſter zu Kauen, Herrn von Eſſen.)

Die Beweiſe Meiner Gnade und Gewogenheit, die ich getreuen Mitbürgern und Meinen gehorſamen Unterthanen zu ertheilen liebe, werden ihn ebenfalls überzeugt haben, daß Ich ihm in ſeinem Fach als Bürger, Beambter und Unterthan Meines Reichs, gewiß jederzeit gewogen geweſen bin, und dahero auch gewünſcht habe, glauben zu können, daß er ſich dieſem gemäß betragen, und nicht würde durch unruhige, auch ungehorſame Menſchen verleiten laſſen, ſich der einmal durch Tractaten und Landesgeſetze beſtätigten Diſſidentiſchen Obrigkeit in Kirchen-Sachen, nemlich denen Synoden und Conſiſtorien, auf irgend eine Art zu widerſetzen, ſondern vielmehr als ein gehorſamer, Ordnung, auch Subordination liebender ſollender Einwohner Meines Reichs, alle andere ungehorſame Kauener und Keydaner dazu anhalten und vermahnen, ruhig zu gehorſamen und ſich ordentlich zu verhalten: da Ich aber das Gegentheil erſehe, und finde, daß er ſelbſt in der mit dem Baron Mortezinni ſo ſtraf-

baren Unternehmung verwickelt ist, daß er, nebst denen andern, der Birsener Synode und Wilner Consistorio auch nicht Gehorsam leisten will, Ich übrigens einmal vor allemal Ordnung, Subordination und schlechterdings Gehorsam von Meinen Unterthanen verlange, welches auch hier in kurzem die noch unruhigen Warschauer Bürger empfinden werden, und daher auch nachdrücklichst gehandhabet wissen will: Als habe ich zum Beweise meiner vor ihn noch habenden Gewogenheit ihm anbefehlen wollen, sich und seine unruhigen Anhänger meiner Ungnade nicht ferner auszusetzen. Mein Secretair Friese wird ihm ein mehreres wegen des Baron Mortezinni schreiben, da ich die an ihn durch Gattermann und Gerlen geschriebene Sachen gelesen; dieses nun, was Friese schreiben wird, *) soll befolget werden, mit dem Directeur

*) Der Brief des Herrn Cabinetssecretär von Friese stehet gleichfalls in der angeführten Staatsschrift S. 373. Die Hauptstelle darin, welche unsern Ritter angehet, ist folgende: „Ueberhaupt habe ich den expressen und immediaten Befehl von Ihro Majestät Ihnen ohne Zeitverlust aufzugeben, daß, im Fall Herr Mortezinni schon in Kauen ist, Sie also gleich

recteur Reuß, und mit denen andern ruhigen Bürgern sollet ihr Kauenschen Bürger in Ruhe, Liebe und Eintracht leben, der Birsener Synode und dem Wilner Consistorio schuldigen Gehorsam leisten, und überhaupt gebe ich ihm, mein lieber Essen, auf, auch die Keydaner zur Subordination und Ruhe anzumahnen, und ihnen diesen Meinen ohnabänderlichen Willen bekannt zu machen. Ich bleibe ihm daherv in Gnaden gewogen. Warschau, den 22. August 1783.

Stanislaus Augustus Rex.

No. 9.

Warschau, den 11ten October 1783.

Wohledle Herren!

Da mir ihr Mangel des Gehorsams und ihr bisheriges Betragen überhaupt gegen das

---

gleich nach Erhaltung dieses Briefes, oder so bald sich derselbe daselbst zeigen wird, denselben ohne Anstand über die Gränze schaffen, um sich selbst und den Mann nicht andern unangenehmen, auch nachtheiligen Folgen auszusetzen; denn einmal vor allemal, kann, soll und wird dieser Mann, er mag Verdienste und Talente haben, hier im Lande nirgends gelitten werden."

Tractaten- und landesgesetzmäßig errichtete Consistorium A. C. zu Wilna und gegen die Birsener Synode, keinesweges gleichgültig seyn kann, weil ich ersehen muß, daß sie ohnerachtet meiner ihnen schon bewußten Declaration vom 27. Januar, und des Königl. Rescripts de 20. Febr. a. c, so abschriftlich an den Postmeister Essen am 24. Febr. geschickt worden, um ihnen zur Nachachtung zu dienen, sich dennoch in diesen Anordnungen widersprenstig bezeugen, sich auch ferner unterwinden denen eigenhändigen königlichen Befehlen, so der Postmeister Essen am 20. August und denen so ihnen unter dem 5. August a. c. durch den königlichen Cabinets-Secretaire, Friese auf immediaten Befehl zugeschickt worden, nicht zu gehorsamen, sondern widerrechtlich und zumultuarischer Weise sich erkühnet haben, einen zweyten Prediger, ohne Genehmigung des Wilner Consistorii zu vocaren, denselben außerhalb Landes examiniren und ordiniren zu lassen, und nunmehro sogar haben wollen die Canzel betreten lassen, obgleich sie wohl wissen, daß man diesem Stephanus Ritter hier solches gesetzmäßig hat versagen müssen. Wann nun alle ihre bisherige irreguläre und höchststrafbare Ver-

gehungen von Mir niemals können, noch werden genehmiget werden, sondern Ich vielmehr auf derselben Bestrafung bestehe, weil ich keinesweges zugeben kann, daß die denen Dissidenten zugestandenen Vorrechte und die Religionsfreyheit, welche meine Allerdurchlauchtigste Kayserin und Souverainin so huldreichst zu garantiren allerhöchst geruhet, durch ungehorsame Bürger auf irgend eine Art verkennet werden: Als ermahne Ich sie, meine Herren, von ihrem Vorhaben mit dem Stephanus-Ritter Mortczinni, ohne fernern Widerspruch abzulassen, und rathe ihnen wohlmeynend, ihn sogleich über die Gränze nach Sachsen, wo er saget, Professor zu seyn, abzuschicken, sich aber selbst, wegen diesem und ihren andern sämtlichen Verbrechen, ohne Anstand, bey Ihro Majestät dem Könige von Pohlen ihrem Landesherrn, als auch bey der Birsener Synode und dem Wilner Consistorio U. A. C. pflichtschuldigst zu submittiren, wenn sie sich nicht wollen denen ohnnachbleiblich nachdrücklichsten Folgen aussetzen, weil man an ihnen nicht die zweyte Edition der ungehorsam gewesenen Warschauer Bürger erleben will, noch wird. Haben sie gerechte Klagen wider den Pastor Hickmann, so stehet

ihnen der Weg offen, selbige bey dem Wilnner Consistorio anzubringen. Dieses ist dasjenige, so ihnen zur Antwort auf das unter dem 6ten dieses an Mich erlassene dienen soll, und zur Befolgung hinreichend ist. In diesem Fall werde Ihnen jederzeit des Schutzes und Meiner Beyhülfe würdig schätzen, als auch verbleiben, meine Herren, ihr bereitwilliger

Graf Stackelberg.

No. 10.

Auszug von dem unglücklichen Schicksale des Freyherrn von Mortezinni, ein Bogen in Octav — voran stehet eine ganz kurze Geschichte, und dann folgen zwey Beylagen, wovon die letztere von Seite 11. an folgendermaßen lautet:

An Sr. Römisch-Kayserl. Majestät

Allerdurchlauchtigster ꝛc.

Ew. Kayserl. Majestät werden allergnädigst erlauben, daß ein getreuer Unterthan sich zu Allerhöchst-Dero Füßen wirft, und diejenige Noth vorstellet, welche er wegen einer Religion erdulden muß, die er zugleich mit der Muttermilch eingesogen hat. Mein Name

und

und Stand kann Höchstdenenselben, nicht unbekannt seyn, weil ich die höchste Gnade genossen, zwey Jahre zu Dero Seiten als Page zu seyn, und öfters nach Schönbrunn zu begleiten, daß aber mein Schicksal Ew. Kayserl. Majestät unbekannt ist, daran zweifle ich billig.

Ich bin einer von Dero getreuesten Unterthanen aus Mähren, und Besitzer derer Güter Czschedechowicz und Boskowitz im Ollmützer Kreise, der Religion nach ein Hussithe, ob ich mich nun gleich stille nach den Landesgesetzen verhielte, so ward ich doch im Jahr 1777 verrathen, durch militairische Wacht an dem Ort überfallen, wo ich meinen Gottesdienst hielte, und so nach Ollmütz zur gefänglichen Haft gebracht, wie solches die in der erzbischöflichen Kanzeley befindlichen Acten zur Gnüge ausweisen.

Nach vielen in dem geistlichen Gericht gehaltenen Verhören wurde am 20. Januarii 1778 folgendes Urtheil über mich gefället:

„Da es unläugbar erwiesen, daß der „Freyherr von Mortezinni kein Mitglied „der katholischen Kirche ist und seyn kann, die„weil er bishero der nie geduldeten und ge„billigten Ketzerey derer Hussiten zugethan „und davon abzugehen sich gänzlich gewei-

„gert, und nach ſelbſt eigenes Geſtändniß
„bey genauer Unterſuchung, dieſen unver-
„zeihlichen Fehler, nicht nur allein verübt,
„ſondern (welches das gefährlichſte) auch
„noch über dieſes ſich gegen die Landesge-
„ſetze und hergebrachten Gewohnheiten,
„ja ſogar gegen den ausdrücklichen Befehl
„Sr. Kayſerl. Majeſtät widerſpenſtig be-
„zeigt, und wieder ſein eigen Gewiſſen ſich
„als ein ketzeriſcher Lehrer unterfangen,
„andern darin Unterricht zu ertheilen, da
„man ihm ferner einer Verſpottung und
„Verachtung des katholiſchen Gottesdien-
„ſtes mit Recht beſchuldigen kann, da es
„gänzlich erwieſen, daß ſelbiger durch ge-
„kaufte Beichtzettel ſeinen verordneten
„Prieſter hintergangen, und dadurch die
„Gebothe der Kirche vorſetzlich übertreten.
„Als erkennen wir vor Recht: daß dieweil
„ſelbiger aller unſerer Vorſtellung ohner-
„achtet, auf ſeiner irrigen Meynung be-
„harret, folglich ihm, weil er ſich zu keiner
„derer dreyen Religionspartheyen geſtehet,
„der weſtphäliſche Friedensſchluß nicht zu
„ſtatten kommen kann, Wir denen Be-
„ſetzen Sr. Kaiſerl. Königl. Majeſtät ge-
„mäß befolgend, insbeſondere die von 1618,

„1624

„1624 und 1734 verneuerten Mandata,
„Act. 2. S. 6., deſſen Guth, ſo wie es
„unbeweglich, confiſciren, im übrigen ihm
„frey ſtellen, ſeine noch habende beweg-
„liche Güther zu Gelde zu machen, mit
„der jedoch ernſthaften Andeutung, binnen
„Verfluß vier Wochen, benebſt ſeiner ihm
„gleichgeſinneten Frau gegenwärtigen Sitz
„zu verlaſſen, ſich anderswohin zu wen-
„den, und zur Bezahlung der Unkoſten
„condemniret ſeyn.“

Da mir nun nach Abzug von 1500 Rthlr. Unkoſten nicht mehr als 160 Rthlr. übrig geblieben ſind, mit welchen ich mich nach Sachſen gewendet habe, der Verluſt meines Vermögens ſich aber auf 118000 fl. beſage des Grundregiſters und Kaufbrieſes beläuft. Als verwendet ſich an Ew. Kayſerl. Majeſtät weltbekannten und von allen Vorurtheilen gereinigten Menſchenliebe mein allerunterthänigſt gehorſamſtes Bitten:

„Meinen elenden und kummervollen Zu-
„ſtand in Erwägung zu ziehen, in welchem
„ich mich jetzo, nebſt meiner Familie be-
„finde, Gnade für Recht ergehen zu laſ-
„ſen, und in Anbetracht deſſen vorer-
„wähn-

„wähnten Erzbischöfl. aber doch Kayser„lich confirmirten Bescheid allergnädigst „zurückzunehmen, meine Güther zu resti„tuiren, und mich in mein Vaterland aus „Kayserl. Königl. allerhöchsten Gnade wie„derum zurück zu berufen, und meine übrige „Lebenszeit Gott nach meiner jetzigen pro„testantischen Religion zu dienen.“

Die der ganzen Welt bekannten tolerantten Gesinnungen Ew. Kayserl. Königl. Majestät lassen mich an der Erhörung meiner allerunterthänigsten Bitte keineswegs zweifeln, sondern versichern mich voraus, daß ich mich in Zukunft wiederum werde zu Dero geheiligten Füßen werfen und voll des lebhaften Dankes nennen zu dürfen

Ew. Kayserl. ꝛc. ꝛc.

allerunterthänigst gehorsamster Unterthan

Fridr. Joseph Freyh. v. Mortezinni. Ritter des St. Stephan-Ordens.

Wien, den 22. Januar 178⁷.

Hierauf erfolgte den 4ten Februar eben dieses Jahres von der Böhmisch-Oesterreichischen Hofkanzley folgender Abschied:

daß

daß ich zwar auf mein Anſuchen mich wiederum nach meinem Vaterlande verfügen, und mich und mein Haus zu einer derer dreyen Religionspartheyen bekennen könnte, welche mir gefällig ſey. Was aber die geſuchte Reſtitution anbeträfe, ſo könnten Kaiſerl. Königl. Majeſtät, aus folgenden Gründen nicht darein willigen.

Erſtens. Weil vorgedachte Confiſcirung nicht nach willkürlichen, ſondern nach allgemein eingeführten Grundſetzen des Landes geſchehen ſey.

Zweytens. Da vorgedachte Confiſcirung an einen Hußithen, aber keinesweges an einem Proteſtanten geſchehen ſey, ſo könnten Höchſtdieſelben in dieſer Sache nichts ändern, mein jetziger Zuſtand als Proteſtant könnte in gar keine Betrachtung gezogen werden.

Drittens. Hätten Ihro Kayſerl. Majeſtät zwar die Toleranz allen und jeden zugeſtanden, welche ſich zu denen drey Religionspartheyen bekenneten, dieſes aber habe keinesweges die Auslegung, daß Sie alles und jedes, welches vor Ihren Zeiten durch Recht und Geſetz confiſciret worden, wiederum reſtituiren wolte.

Viertens. Glauben Ihro Kaiserl. Majestät, daß die Handlungen Ihrer in Gott seligen ruhenden Frau Mama jederzeit so gerecht als billig gewesen seyn, dahero es auch aus diesen Ursachen dabey sein Bewenden hätte.

No. 11.

Hochedelgeborner ꝛc.

Dieselben werden sich vielleich wundern ein Schreiben von einem unbekandten zu erhalten, ich sage von einem unbekandten, weil ich nicht daß Glück genossen Ew. Hochedelgeb. bey meiner Anwesenheit in Königsberg kennen zu lernen.

Die Ursache dieses Schreibens ist folgende: Es hat sich ein Gerücht verbreitet, als wenn Sie Gerichtliche Acten wieder meine Persohn in Händen hätten; noch bis jetzt halte ich es für ein ausgesprengtes Gerüchte, weil ich mich keiner Mißhandlungen schuldig weiß worüber Gerichtl. Acten hätten sollen ergangen seyn. Eben so wenig bin ich überzeugt, daß auch nur Privatschlüße, von einem oder den andern Collegia hätten wieder mich sollen abgefasset werden.

Sollten

Sollten aber demohnerachtet Acten vorhanden seyn, so bitte Dieselben gehorsamst mir solche zu communiciren, mit anzeigung der Zeit, der Oerther und der Gerichte, bey welchen solche ergangen sind, damit ich mich gehorigermaaßen Beschweren oder Verantworten kann. Oder meinen Dieselben etwann die Caunsche Sache, in welcher Dieselben zu meinen Collegen Hickmann noch bey meinem Daseyn geschrieben *) und lauter einseitige Antwortten erhalten haben, weil ich nicht darum befraget worden bin, so bitte ich auch das Gegentheil zu hören, und im Fall es Ihnen gefällig, so werde Ihnen auch die Originalacten welche in meinen Händen sind, zuschicken, welche ganz anders, als die etwannigen einseitigen lauten; und in diesem Fall ist es noch keine Sache welche mich, sondern die Gemeine Interessiret.

Sind es aber Privatnachrichten von einzelnen Personen, so sage ich hiemit ein vor

alle-

*) Ist nicht wahr; ich habe weder an Herrn Pastor Hickmann geschrieben, noch von ihm iemals in meinem Leben einen Brief bekommen. An den Kirchendirecter Herrn Thomas Neus habe ich geschrieben, und vom Herrn Senior B. eine so ausführliche Antwort bekommen, als ich sie mir nur immer gewünscht habe.

allemahl, daß ich solche nicht anders annehmen werde, als bis Solche Eydlich verhöret, und diese Nachrichten ohnwidersprechlich gewiß gegründet sind.

Ich bin durch andere von den edlen Character Ihres Herzens zu sehr überzeugt, als daß ich glauben solte, daß Dieselben einen Unglücklichen noch mehr unglücklich machen, und an fremden Sünden Antheil nehmen solten; sondern ich glaube vielmehr, daß Sie meiner ergebensten Bitte werden statt finden lassen, und mir solche Mittel an die Hand geben, durch welche ich mich rechtfertigen und alles fernere Uebel von mir Abwenden kann. Träff mich Dero etwanigen Antwortten nicht mehr in Conitz, so erwartte solche in Wittenberg, wo ich wiederum mein Domicilium aufzuschlagen willens bin; vor der Hand aber bitte solche nach Conitz zu addreßiren. Der ich übrigens die Ehre habe mit der größten Hochachtung zu seyn

Ew. Hochedelgebornen

Conitz, den 10 Januar 1734.

gehorsamst bittender
Freyh. v. Mortczinni.
D. Philos.

P. S. Ich getröste mich um so mehr Dero Freundschaft, weil ich Ihnen in meinem Leben nicht beleidiget habe.

No. 12. *)

An den Magiſtrat der weſtpreußiſchen Stadt Conitz.

A. Hochedelgeborne und Hochedle, Großachtbare, Veſte und Hochgelahrte Hochweiſe,

Inſonders Hochzuehrende Herren!

Ew. Hochedelgebohrnen und Hochedlen habe dem Zutrauen gemäß, womit mich Dieſelben beehren, um von mir ein Zeugniß der Wahrheit wegen der Geburt, des Herkommens und der Schickſale, beſonders des hiehieſigen Lebenswandels des Freyherrn von Mortczini zu verlangen, in gegenwärtigem dasjenige, was ich davon weiß, ergebenſt zu berichten, nicht anſtehen können.

Es

*) Der größte Theil der Handſchrift war bereits nach Berlin zum Drucke abgegangen, ehe mir dieſe beyden Briefe zugeſchickt wurden; welche indeſſen offenbar zeigen, daß es mit dem Glauben, welchen der Ritter gefunden hat, wirklich ſo zugegangen iſt, wie ich es aus ſeiner Lebensgeſchichte entziffert hatte.

Es ist mir der Hr. Baron v. Mortezini daher wohl bekannt, weil er in Wittenberg sich zur evangelisch-lutherischen Religion bekannt, daselbst Theologie studiret, und darauf sich bey uns anderthalb Jahre aufgehalten, und ein Mitglied der deutschen Gesellschaft geworden ist.

Weil ich vorher ihn nicht gekannt: so kann ich eigentlich kein Zeuge von seiner Geburt Herkommen und Schicksale seyn, zweifle aber keinesweges daran, daß dasjenige, was er in seiner zu Wittenberg gedruckten Lebensgeschichte geschrieben, der Wahrheit gemäß sey, weil ihn Personen, welche davon Nachricht haben mußten, dafür erkannt, und weil der Herr Baron in seinem hiesigen anderthalbjährigen Aufenthalt allen, denen er, nächst mir, näher bekannt geworden, durchgehends einen aufrichtigen Wahrheitsliebenden und wahrhaftig edeln Character entdecket hat.

Zur Bescheinigung, daß er wirklich der Baron v. Mortezini sey, berufe mich auf drey ganz untrügliche Thatsachen.

1) Ist er nicht eher in Wittenberg als ein academischer Bürger aufgenommen worden, und hat er sich darauf erst zu unserer evangelisch-

gelisch-lutherischen Religion bekennen dürfen, bis von Dresden aus Bericht eingegangen, daß er derselbe sey, und er solle immatriculiret werden; welcher notorische Befehl um so viel zuverläßiger ist, weil man, um des Krieges willen, ihn als einen Mähren nicht gleich hat aufnehmen wollen, und in diesen Umständen keine Resolution vom Hofe zu Dresden würde erfolget seyn, wenn die höchste Regierung daselbst ihn nicht für den Baron v. Mortczini erkannt hätte. Er hat auch unter diesem Namen nachher die Gewogenheit und Freundschaft dortiger Herren Professoren, als Männer von Menschenkenntniß bis zu seinem Abschiede, genossen.

Denn habe ich 2tens unter seinen Papieren ein Attestat des Magistrats zu Zittau gesehen, der ihn gleichfalls unter damaligen Zeitläuften für den Baron v. Mortczini erkannt, welcher einen Bothen nach Mähren geschickt habe; auch

3tens ein eigenhändiges Schreiben des Herrn Barons, welches er durch einen Unger an einen Syndicus nach Mähren gesendet.

Darum, und um seines erkannten, Wahrheitsliebenden wahrhaftig edeln Characters, den ich mit mehreren, die er sich hier zu

Freunden bey seinem Aufenthalt gemacht, geprüft und bewährt befunden habe; hatte ich dafür: daß er seiner Gebnrt und Herkommen nach, der Herr Baron v. Mortezinni sey; und ich müßte einen strafbaren Argwohn hegen, wenn ich an der Wahrheit seiner gedruckten Geschichte zweifeln wollte.

Was seinen Lebenswandel bey seinem anderthalbjährigen Aufenthalt *) unter uns betrift: so muß ich der Wahrheit gemäß, ihm das unbeflochene Zeugniß geben, daß er als ein Mann unter uns gelebet habe, der reine gründliche Kenntnisse unserer evangelisch-lutherischen Religion in seinen Gesprächen und Predigten gezeiget hat, und einen dieser Religion gemäßen, menschenfreundlichen, sanften, redlichen, in allen Leiden geduldigen und freudigen und durchaus rechtschaffenen Wandel geführet habe.

Ich

*) Also doch anderthalb Jahre wäre der Ritter hier gewesen: aber das kann ich nicht anders glauben, als wenn ich annehme, daß Zerbst die Höhle gewesen sey, in welcher der Raub verzehret worden, der von Zeit zu Zeit durch Streifereyen aus der umliegenden Gegend zusammengetragen wurde.

Ich hoffe daher, daß, wenn dieſelben ihn zu ihrem Prediger wählen werden, Ihre Gemeinde einen reinen, treuen und exemplariſchen Lehrer bekommen werde; wozu ich ihnen von Herzen Glück wünſche und darüber mich ſtets freuen werde.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu beharren

Ew. Hochedelgebohrnen und Hochedlen

Zerbſt, den 22ſten Jan. 1784.

ganz ergebener N. N. C. R. und Superintendent.

N. S.

Dürfte ich Dieſelben ergebenſt erſuchen, dem Herrn Baron und ſeiner Frau Gemahlin, von mir, und den Herren Paſtoren H— und S. —— unſer beſtes Compliment zu machen?*)

*) Wie ſoll der Magiſtrat das Compliment beſtellen, in corpore oder per deputatum, fragte unſer Freund H. als er dies las, und ich wußte nichts darauf zu antworten.

B. Hochedelgebohren, Hochgelahrte, Hochweiſe, Hochzuehrende Herren!

Ich habe die Ehre Ew. Hochedelgebohrnen in ſchuldigſter Antwort auf Dero geneigtes Schreiben zu melden, daß ich zwar von den Familienumſtänden des Herrn Barons von Mortezini, aus ſeinem Vaterlande ſelbſt, ungeachtet aller angewandten Mühe, keine Nachricht erhalten habe, und davon alſo nichts weiter weiß, als was er mir ſelbſt erzählt hat, daß ich aber von der Richtigkeit der übrigen in Dero Schreiben angegebenen Umſtände, Dieſelben verſichern kann. Er kam in einem ſehr kritiſchen Zeitpuncte hier an, nemlich bald nach Ausbruch des letzten bayeriſchen Krieges, und wurde daher anfänglich von einigen hieſigen Magiſtratsperſonen für einen öſtreichiſchen Spion gehalten. Ich verwaltete damals das Rectorat der hieſigen Univerſität, und inſcribirte ihn daher nicht eher, als bis ich die Sache den Decanis und Senioribus vorgetragen hatte, wovon auch die meiſten meiner Meinung, daß man ihm die Inſcription billiger Weiſe nicht verſagen könnte, ſogleich beypflichteten, als ich ihnen den Brief vorlegte, welchen der

dama-

damalige General-Superintendent Herr Doctor Hirt, welcher vor einigen Monaten gestorben ist, von einem Unbekannten aus Mähren erhalten hatte. Mein Betragen wurde auch hernach höchstens Orts gebilliget. Der Baron Mortezini zeigte auch gar bald, daß er nicht um unsere Stadt auszukundschaften, sondern, um zu studiren, nach Wittenberg gekommen, nur war es zu bedauren, daß ihn seine Umstände oft nöthigten, kleine Reisen zu unternehmen, und dadurch sein Studiren zu unterbrechen. *)

Ich beharre mit vorzüglicher Hochachtung

Ew. Hochedelgebornen

Wittenberg
den 29sten Jan. 1784.

gehorsamer Diener
N. N.
Professor.

*) Dieses Schreiben machet alle weitere Nachricht und Erläuterung über den an den seligen Doctor Hirt vom Ritter abgelassenen allerersten Brief, durch welchen eben der ganze Betrug gegründet worden ist, überflüßig.

Daß vorſtehende Abſchriften mit den mir vorgelegten Originalien genau übereinſtimmen, ſolches wird hiemit atteſtiret. Conitz, den 23ſten Febr. 1784.

(L. S.) Nieſe,
Stadt-Secretär.

No. 13.*)

Acta Fol. 11.

Gnäd. Befehl an hieſige Univerſität.

Von Gottes Gnaden Friedrich Auguſt Herzog zu Sachſen &cet. Churfürſt.

Würdige, Hochgelahrte, Liebe, Andächtige und Getreue. Wir wollen nach angehörtem Vortrage eures unterm 25ſten Junii a. c. erſtatteten unterthänigſten Berichts, geſche-

---

*) Nachdem die letzten Bogen der Handſchrift bereits den 14ten März an den Druckort abgegangen ſind, erhalte ich heute den 23ſten März eine glaubwürdige Abſchrift von den nachfolgenden Actenſtücken, welche zur Erleuterung des Anfanges der Geſchichte unſeres Ritters wohl verdienen beygefügt zu werden.

ſchehen laſſen, daß Friedrich Joſeph von Morczyny aus-Mähren, bey denen ſeinetwegen angezeigten unverdächtigen Umſtänden, als ciuis academicus inſcribiret werden möge.

Wannenhero wir hiemit gnädigſt begehren, ihr wollet euch gehorſamſt darnach achten, und daran unſere Meynung vollbringen. Datum Dresden am 8ten Julii 1778.

Hanß Gotthelf von Globig.
Karl Gottlieb Kühn.

Acta den allhier ſich aufhaltenden Baron, Herrn Friedrich Joſeph von Morczyny ... betreffend.

M. N. 61. Ergangen vor die Univerſität Wittenberg, Anno 1778.

Ead. Acta Fol. 12. a. b.

Wittenberg, den 5. Auguſt 1778.

Da ich geſtern mich anderer Angelegenheiten wegen im Kreisamte befand, ſo erfuhr ich incidenter vom Herrn Kreisamtmanne Dietrich, daß vor kurzer Zeit an ihn und den hieſigen Rath ein Befehl aus hoher Lan-

desregierung auf den von lezterem wegen des Herrn Baron von Morczyny erstatteten unterthänigsten Bericht eingegangen sey, auf dessen Person Achtung zu geben; wobey mich denn der Herr Kreisamtmann befragte, ob Academia wegen der Inscription des vorgedachten Morczyny einen gnädigsten Befehl erhalten habe, welches ich denn mit Ja beantwortete, und ihm meldete, daß die bereits vorhergegangene Inscription gnädigst approbiret worden: worauf denn der Herr Kreisamtmann eine Abschrift des ad Academiam diesfalls ergangenen Befehls produciret, die er von dem Papiermacher Uhlemann erhalten, dem der Herr Baron von Morczyny diese Abschrift gegeben hatte, und welche er selbst gefertiget, in welcher die Worte:

> bey denen seinetwegen angezeigten, Uns selbst bewußten Umständen

unterstrichen waren, welche denn dem Herrn Kreisamtmanne besonders aufgefallen waren, daher er mich befragte, ob dieser Ausdruck in dem ad Academiam ergangenen gnädigsten Rescripte befindlich sey; welches ich nicht mit

Gewiß-

Gewißheit auswendig sagen konnte, jedoch dem Herrn Kreisamtmanne versicherte, daß der Herr Baron sich eine vidimirte Abschrift von sothanem Befehle hätte geben lassen, und ich zu Hause nachsehen wollte, ob dieser Ausdruck in dem gnädigsten Reskripte befindlich sey. Da sich nun beym Nachsehen befindet, daß von gedachtem Ausdruck im gnädigsten Befehle nichts stehe, er auch in selbigem nicht, wie in der Abschrift stand, Baron von Morczynn genennet war *), so habe dieses künftiger Nachricht halber, und um es E. Hochlöbl. Akademie vortragen zu können, anhero bemerket.

D. Gottlieb Werndorf,
Acad. Proton.

Witten-

*) Allem Ansehen nach, wird der Ritter sich auf seinen ersten Zügen auch der verfälschten Abschrift des Churfürstlichen Reskriptes bedienet haben; und dann ist es kein Wunder, daß es ihm gelungen, so viele Menschen in Sachsen zu täuschen. In seiner Lebensgeschichte aber hat er das Reskript richtig abdrucken lassen.

Wittenberg, den 7. August 1778.

In Conventu DD. Decanorum & Seniorum.

Nachdem die Regiſtratur wegen des Herrn von Morczyny vorgetragen worden.

Erkläret ſich Dn. Rector magnificus, Sie wollten den Herrn von Morczyny ermahnen, ſich vor dergleichen Sachen, welche ihm Verdacht erregen könnten, in Acht zu nehmen.

So nachrichtlich & cet.

D. Gottlieb Wernsdorf,
Acad. Protonot.

Druckfehler,

die den Sinn ſtören, und wovon man wenigſtens die erſteren noch vor dem Leſen zu verbeſſern bittet.

Seite 134. letzte Zeile ſtatt denjenigen lies die denjenigen
143. Zeile 4. ſtatt derſelben l. denſelben
137. erſte Zeile ſtatt des erlogenen lies die erlogenen
130. Zeile 10. von unten ſtatt Schlözers lies Schlözer im
124. — 1. ſtatt hatte lies hätte
107. — 10. ſtatt eine — das eine
17. — 15. ſtatt den — dem
20. — 2. bey Briefſtaſche ſetze ein (,)
31. — 7. ſtatt thun lies thue
— — 13. ſtatt denn lies dann
33. — 10. bey deſſelben ſetze ein (,)
34. — 9. von ſtreich aus
41. — 10. von unten bey Heil das (,) ſtreich aus
88. — 3. von unten den ſehen ſetze (;)
— — 11. ſo gleich ſtreich aus
90. — 14. ſtatt verlieb lies vorlieb
103. — 17. ſich ſtreich aus
— — 20. ſtatt muß lies mußte
108. — 10. ſtatt befinden l. befänden
117. — 4. von unten ſtatt (;) ſetze (,)
132. — 9. von unten ſtatt das lies daß
137. — 16. ſich ſtreich aus
146. — 13. ſtatt Erlaubnis lies die Erlaubnis
147. — 10. ſtatt er lies derſelbe.